



Stadt Arnsberg - Bildungsbüro

Schulabgänger-Befragung zur Berufs- und
Lebensorientierung 2018

- Nullmessung -

Gesamtbericht

kmf vielhaber
Dr. Barbara Vielhaber
Ehu 9
59846 Sundern
www.kmf-vielhaber.de

Inhalt

	Seite
Einleitung	3
I. Ausschöpfung und Struktur	4
II. Wahrnehmung der Lebensqualität	
II.1 Stärken-Schwächen-Profil des Standorts	8
II.2 Freizeit – Angebot und Verhalten	16
II.3 Identität und Partizipation	22
II.4 Werte und Ziele	34
III. Bleibeabsicht	43
IV. Berufsorientierung	54
V. Vorstellung von der Arbeitswelt	67
VI. Zusammenfassung und Handlungsfelder	77
Zur Methode	81

Einleitung

Die Weiterentwicklung der Stadt Arnsberg als „Bildungsstadt“ stellt ein kommunales Schwerpunktthema dar. In diesem Kontext richtet sich ein verstärktes Interesse darauf, Hintergründe und Motivationen der Berufs- und Lebensorientierung von Schülern und Schülerinnen in den weiterführenden Schulen zu verstehen. Übergeordnet geht es um die Frage der Bleibe- bzw. Abwanderungsorientierung junger Menschen, also um die Frage, wie die Akteure in der Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik, in der regionalen Wirtschaft sowie in den verschiedensten gesellschaftlichen Organisationen, Verbänden und Vereinen Bindung und Perspektivbildung in der Region fördern können.

Zur Ermittlung von standortbezogenen Primärdaten wurde dazu eine Befragung konzipiert, die sich als Vollerhebung an alle Schulabgänger eines Jahres richtet. Die hier vorliegende Auswertung bezieht sich auf die Nullmessung, die im Januar 2018 durchgeführt wurde. Ihr sollen über fünf Jahre jeweils im Übergang vom ersten auf das zweite Schulhalbjahr (Januar / Februar) vier weitere Erhebungswellen in den jeweiligen Schulabgangsjahrgängen folgen. Auf diese Weise werden fundierte Trenddaten erhoben, die neben den Querschnittanalysen pro Welle auch Längsschnittvergleiche über den gesamten Befragungszeitraum von geplant 2018 bis 2022 ermöglichen.

Die Anlage der Studie erfolgte in drei Themenbereichen: Im ersten und umfangreichsten Themenblock geht es um die Erfassung von Bindung und Zuordnung: Er unterteilt sich in die Bereiche „Wahrnehmung von Infrastruktur“ und allgemein „Lebensqualität am Standort“, „Werte“, „Identitätsbestimmungen“ sowie „Partizipations-Erfahrungen“. In einem zweiten Themenblock geht es stärker fakten- als meinungsbezogen um Erfahrungen und Positionsangaben in der je eigenen Berufsorientierung. Als drittes wurde vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um einen sich verändernden Arbeitsmarkt versucht, vorhandene Erwartungen und Vorstellungen von der Arbeitswelt zu ermitteln, die die Jugendlichen an der Schwelle von der Schul- in die Arbeitswelt haben.

Die Fragebogenentwicklung erfolgte über mehrere Stufen. Auf der Basis eines groben Themenkonzepts wurden zwei leitfadengestützte Gruppendiskussionen mit Jugendlichen in Arnsberg geführt. Der daraufhin entwickelte standardisierte Fragebogen wurde in drei Diskussionsrunden mit den Experten verschiedener Verwaltungsressorts und Vertretern von Bildungseinrichtungen auf Sachangemessenheit und Vollständigkeit überprüft und teilweise um deren spezifische Erkenntnisinteressen ergänzt.

Die so erarbeitete Version wurde als schriftlicher Pretest in den Schulabgangsjahrgängen der weiterführenden Sunderner Schulen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) angewandt. Mit den 141 Probanden der Pretest-Interviews wurden im Anschluss an die Durchführung Feedback-Gespräche zum Fragebogen geführt. Die aus diesem Pretest resultierenden lediglich redaktionellen Anpassungen stellen die letzte Änderungsphase vor der Programmierung des Fragebogens dar.

Der hier vorliegende Bericht ist eine vollständige Darstellung der verwendeten Fragen. Neben den darin ausgewiesenen Grafiken gibt es weitere Detailgrafiken sowie einen kompletten Tabellenband mit diversen Untergruppenvergleichen. Die deskriptive Erfassung der erhobenen Befunde ermöglicht die Sichtung von bedeutenden Zusammenhängen im Sinne des formulierten Erkenntnisinteresses. Sie ist damit gleichzeitig die Basis für Fragebogen-Anpassungen und Engführungen für die zweite Befragungswelle im nächsten Schuljahr.

I. Ausschöpfung und Struktur

Die Studie wurde als Vollerhebung in den Abschlussklassen aller Arnsberger Schulen durchgeführt. Im Vorfeld konnte die Kooperation aller Schulleitungen gewonnen werden, so dass überall die Durchführung während der Schulzeit vorgenommen werden konnte. Die gesamte Ausschöpfung liegt bei 77,3%. Ausfälle ergeben sich aus Krankheit und Verweigerung. Die geringfügigen Unterschiede zwischen der einlaufenden Stichprobe und dem Soll der Grundgesamtheit nach Schulform wurde durch eine faktorielle Gewichtung ausgeglichen. Damit liegt ein repräsentativer Datensatz für die diesjährigen Schulabgänger der Arnsberger Schulen vor. Zu einem Anteil von 24% sind darin Schüler und Schülerinnen enthalten, deren Wohnsitz nicht in Arnsberg liegt. Üblicherweise werden die Daten über alle Befragten ausgewertet. Vergleichend werden im Tabellenband immer auch die Daten nur für die in Arnsberg wohnhaften Befragten angegeben.

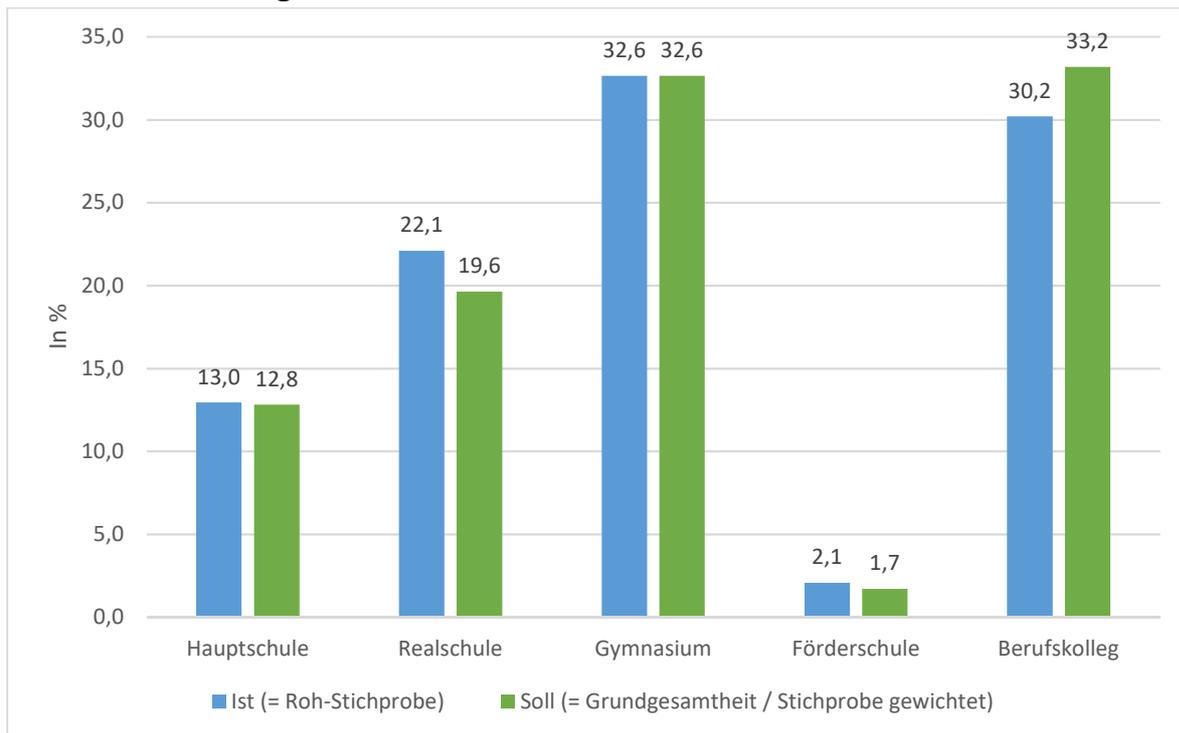
Gemäß der Beteiligung der verschiedenen Schulformen umfasst die Studie eine Altersspanne von Schülerinnen und Schülern der 9. bis zur 13. Klassenstufe. Der Aufteilung auf die verschiedenen Schulformen folgend, befindet sich der größte Teil (53%) in der Klassenstufe 12 an Gymnasien oder Berufskollegs. 37% absolvieren die Klasse 10.

Bei 70% der Befragten wird in der Familie überwiegend Deutsch gesprochen. 8% nennen als Familiensprache eine andere als Deutsch, in den verbleibenden 21% kommen zuhause sowohl Deutsch als auch eine andere Sprache zum Einsatz. In vergleichenden Auswertungen nach Familiensprache sind im Tabellenband und in nachfolgenden Grafiken diejenige, die zuhause *überwiegend* oder *auch* eine andere Sprache sprechen, als eine Untergruppe „Sprache andere“ zusammengefasst.

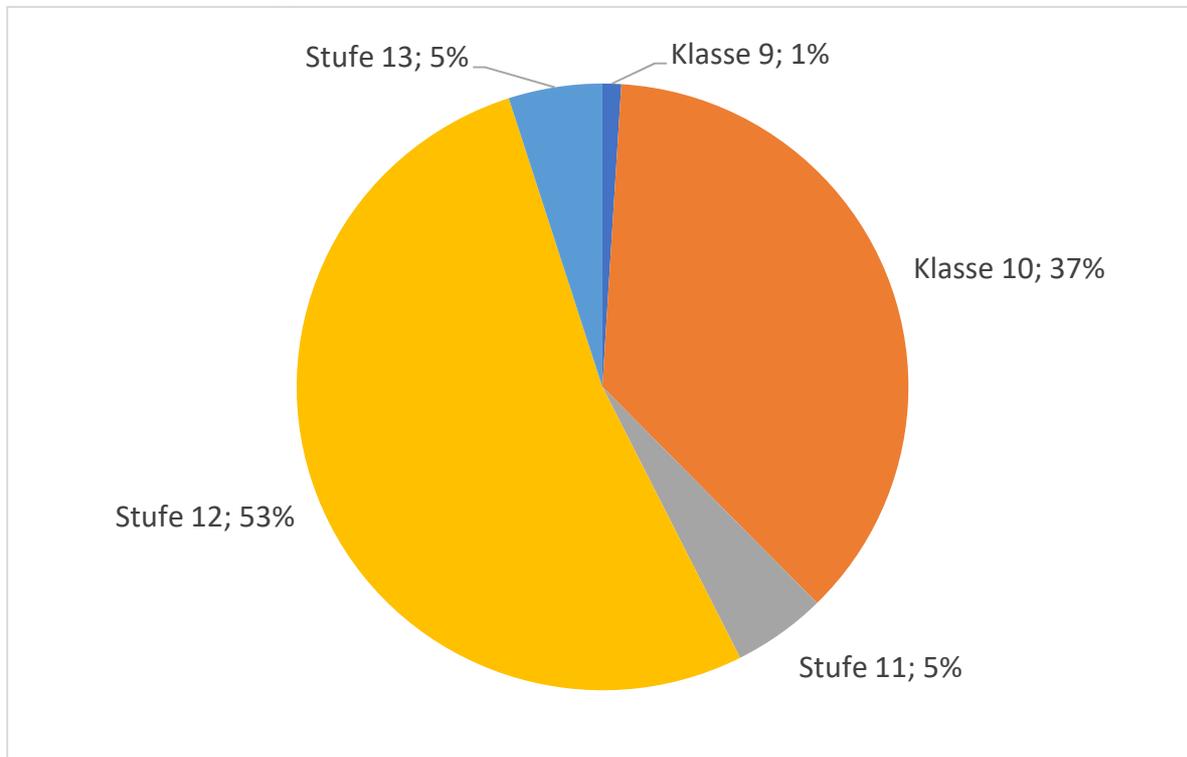
Die überwiegende Zahl der befragten Jugendlichen hat Geschwister (87%), nur 12% geben an, Einzelkind zu sein.

Die Selbsteinschätzung der wirtschaftlichen Lage der Familie ist weit überwiegend positiv. Auf einer Fünferskala notieren 43% „eher gut“, ein Viertel urteilt „sehr gut“, ein Fünftel markiert die Mittelposition „teils-teils“. Eine negative Einschätzung („eher“ oder „sehr schlecht“) geben 7%. Lediglich 3% machen keine Angabe, 2% äußern „weiß nicht“.

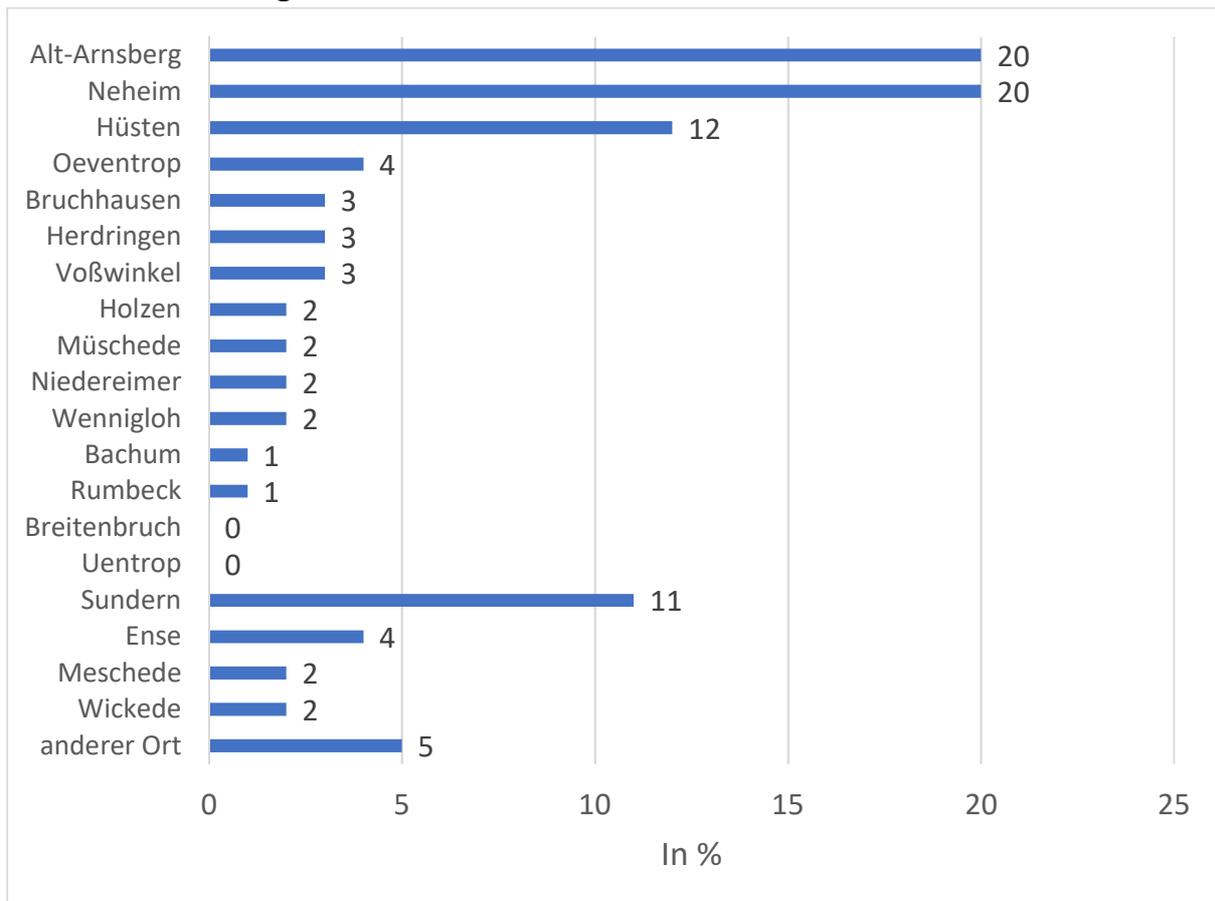
Zusammensetzung nach Schulformen



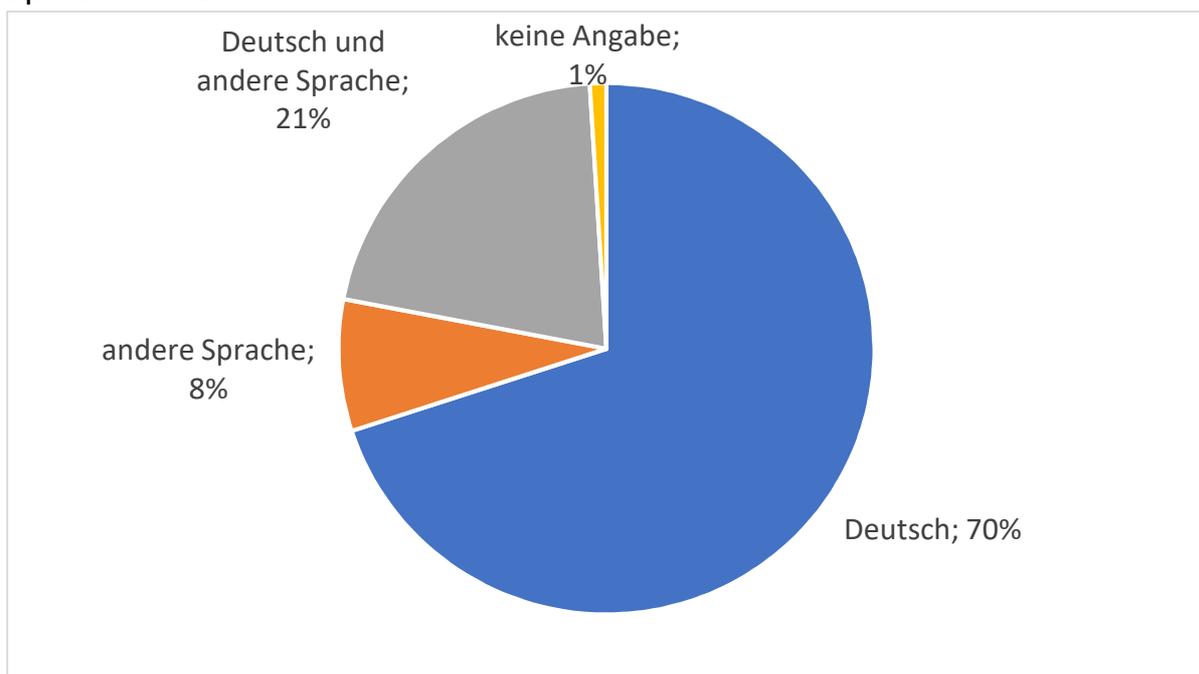
Zusammensetzung nach Klassenstufen



Zusammensetzung nach Wohnort

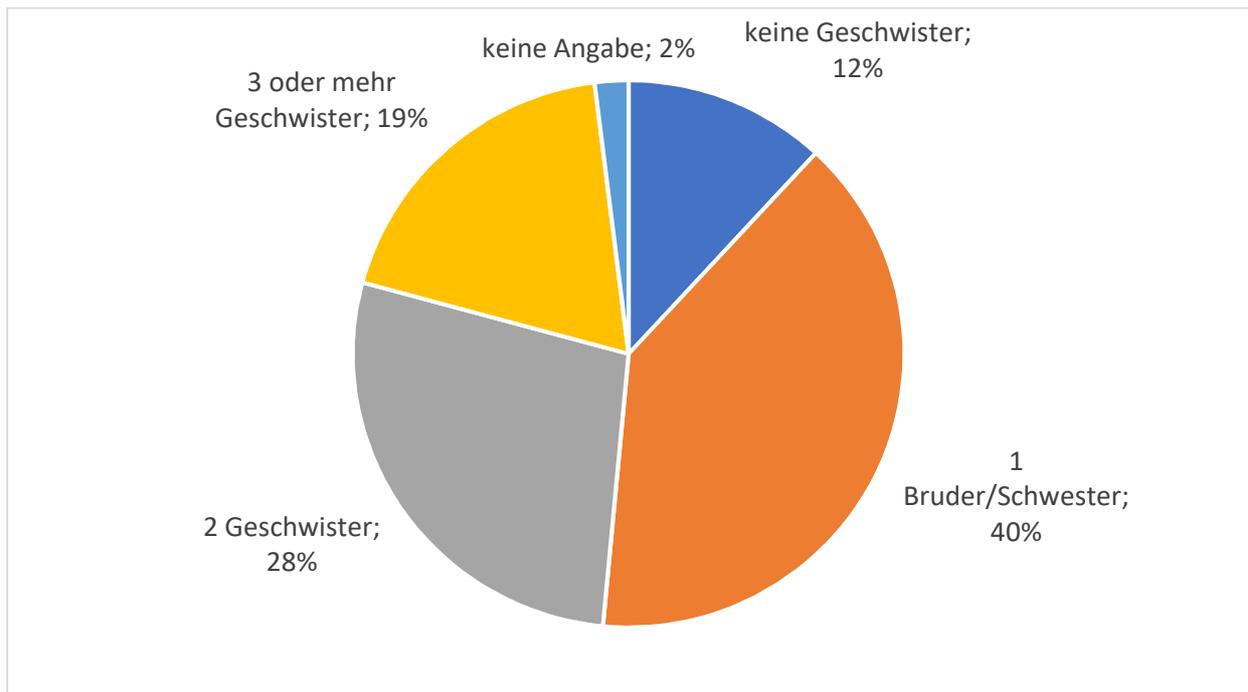


Sprache in der Familie

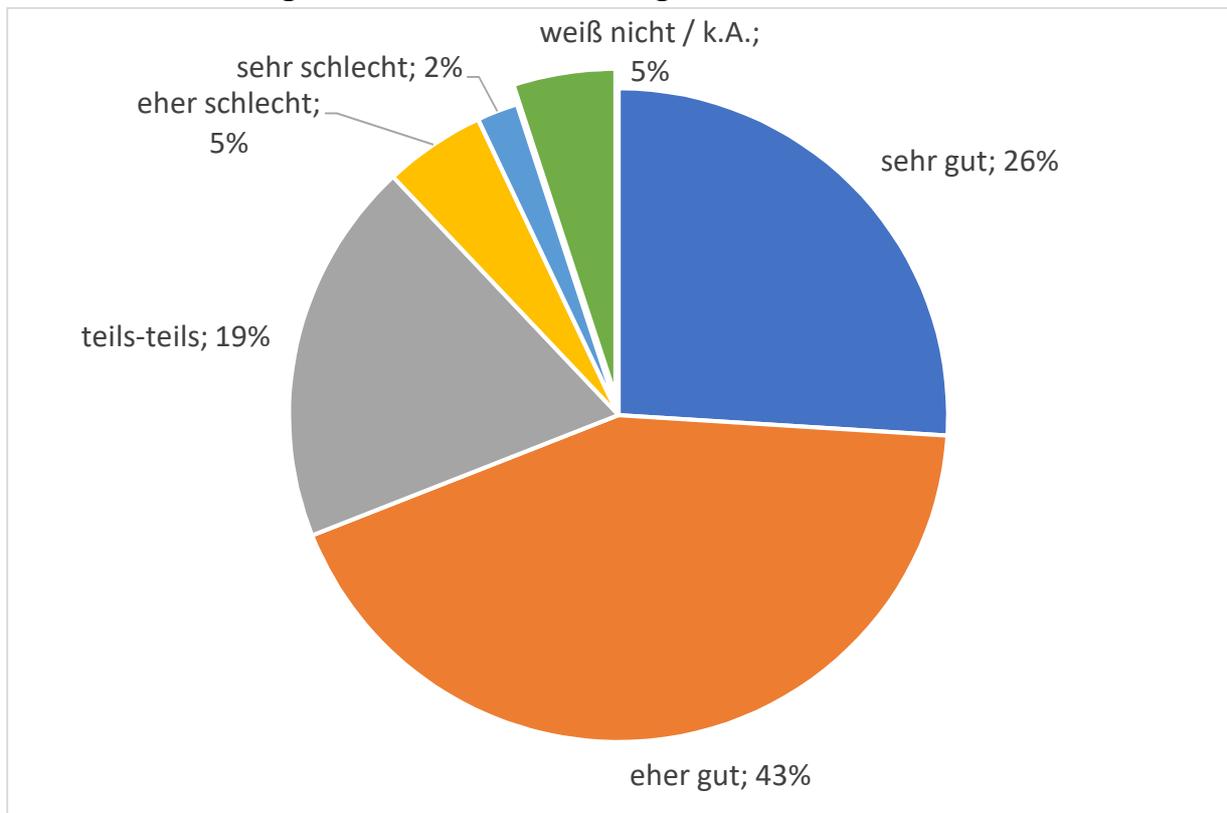


Frage: Welche Sprache wird in deiner Familie überwiegend gesprochen? (Gestützt)

Anzahl Geschwister



Selbsteinschätzung der wirtschaftlichen Lage der Familie



Frage: Wie würdest du die wirtschaftliche Lage deiner Familie insgesamt beurteilen? (Gestützt)

II. Wahrnehmung der Lebensqualität

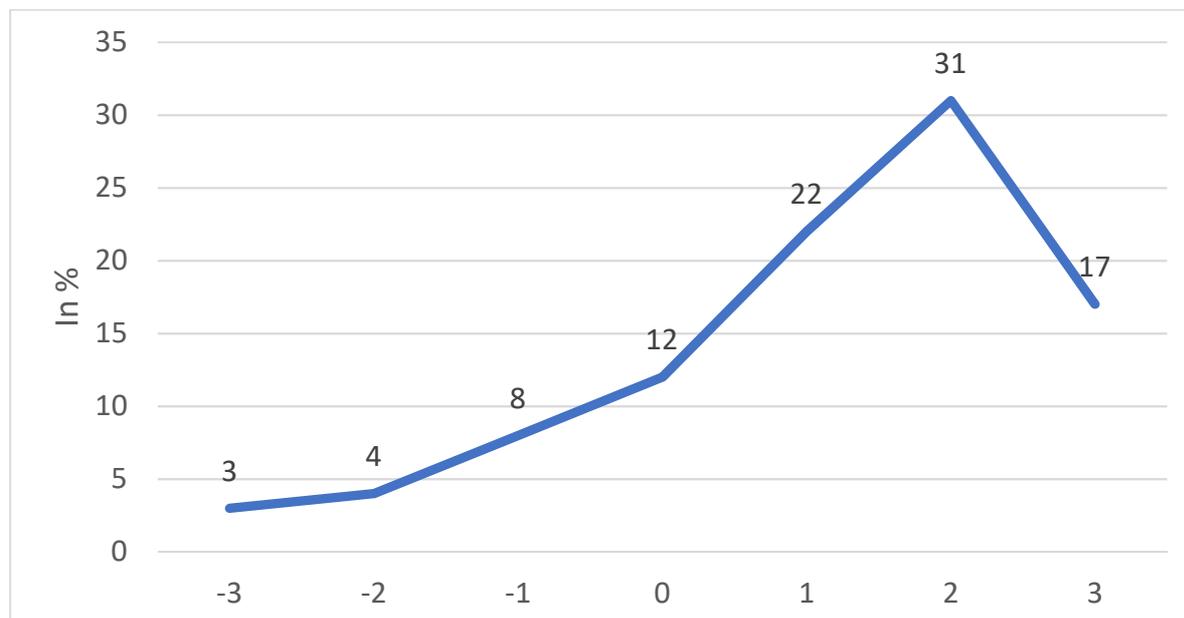
II.1 Stärken-Schwächen-Profil des Standorts

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels wird der Frage viel Aufmerksamkeit gewidmet, wie politische und wirtschaftliche Akteure für gute Lebensbedingungen für junge Menschen in einer Kommune sorgen können. Mittelbar mit dieser Aufgabe ist die Anforderung verknüpft, den Verbleib in der Heimatstadt, die Rückkehr von Bildungswanderern sowie den externen Zuzug in eine Region wie Südwestfalen zu befördern. Dazu gilt es zum einen, die Ist-Situation zu analysieren, d.h. die bestehenden Rahmenbedingungen in Lebens-, Wohn- und Wirtschaftsqualität zu erfassen und erkannte Defizite zu bearbeiten. Zum anderen gilt es, die vorhandenen Stärken bewusst zu machen und gezielt zu kommunizieren.

Die Befragung der Schulabgänger ordnet sich gemäß dem Untersuchungsauftrag in diese grundlegende Aufgabenstellung ein. In unterschiedlicher Akzentsetzung wurde untersucht, welche Stärken und Schwächen die jungen Menschen in ihrer Heimatstadt und der umgebenden Region subjektiv wahrnehmen und auch, welches Bild sie von ihrer Heimatstadt als Wirtschaftsstandort haben.

Die Mehrheit der Schulabgänger 2018 an den Arnsberger Schulen fühlt sich in ihrer Heimatstadt wohl. Insgesamt 70% markieren einen positiven Skalenpunkt.

Wohlfühlen in der Heimatstadt

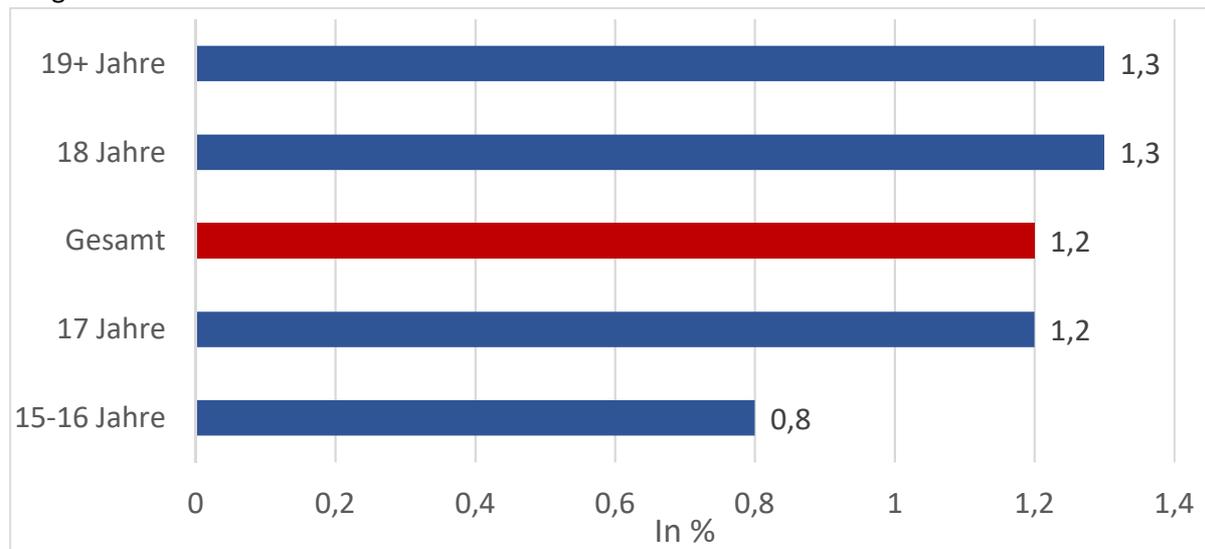


Frage: Zunächst einmal ganz allgemein gefragt: Wie wohl fühlst du dich alles in allem in [Arnsberg]? Bitte benutze eine Skala von +3 bis -3. -3 steht für „ich fühle mich in [Arnsberg] ganz und gar unwohl“, +3 steht für „ich fühle mich in [Arnsberg] sehr wohl“. Mit den Werten dazwischen kannst du abstufen.

Im Gesamtdurchschnitt ergibt sich aus dieser Verteilung ein Wert von 1,2. Diese ganz allgemeine, subjektive Empfindung von Wohlfühlen in der Heimatstadt ist dabei in auffälliger Weise alterskorreliert. Ab einem Alter von 17 Jahren bewegen sich die Jugendlichen auf diesem gemeinsamen Wert, während die jüngsten Befragten (15-16 Jahre) deutlich unzufriedener sind.

Wohlfühlen in der Heimatstadt

Vergleich nach Alter

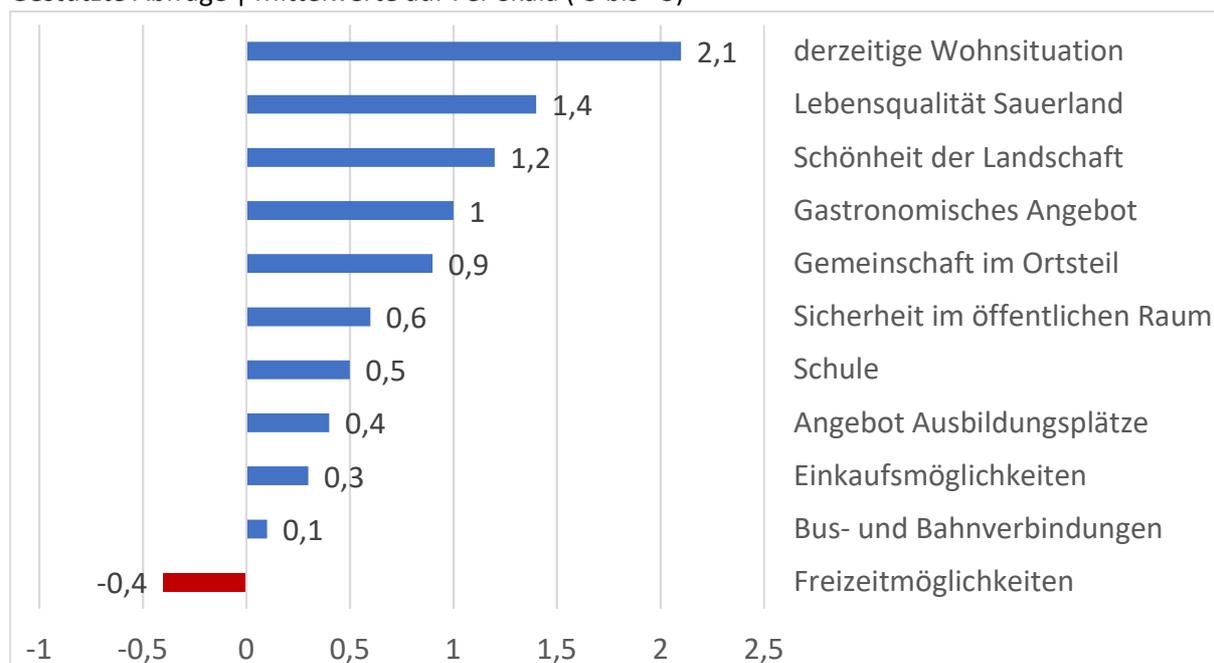


Frage: s. vorherige Grafik.

In den gestützt abgefragten Zufriedenheiten mit verschiedenen Lebensbereichen weisen lediglich die Freizeitmöglichkeiten einen negativen Durchschnitt aus. Alle anderen Bereiche erreichen einen positiven Wert, der allerdings hinsichtlich der Aspekte „Sicherheit im öffentlichen Raum“, „Schule“, „Angebot an Ausbildungsplätzen“, „Einkaufsmöglichkeiten“ und „Bus- und Bahnverbindungen“ nur knapp über dem Nullpunkt liegt.

Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen

Gestützte Abfrage | Mittelwerte auf 7er Skala (-3 bis +3)



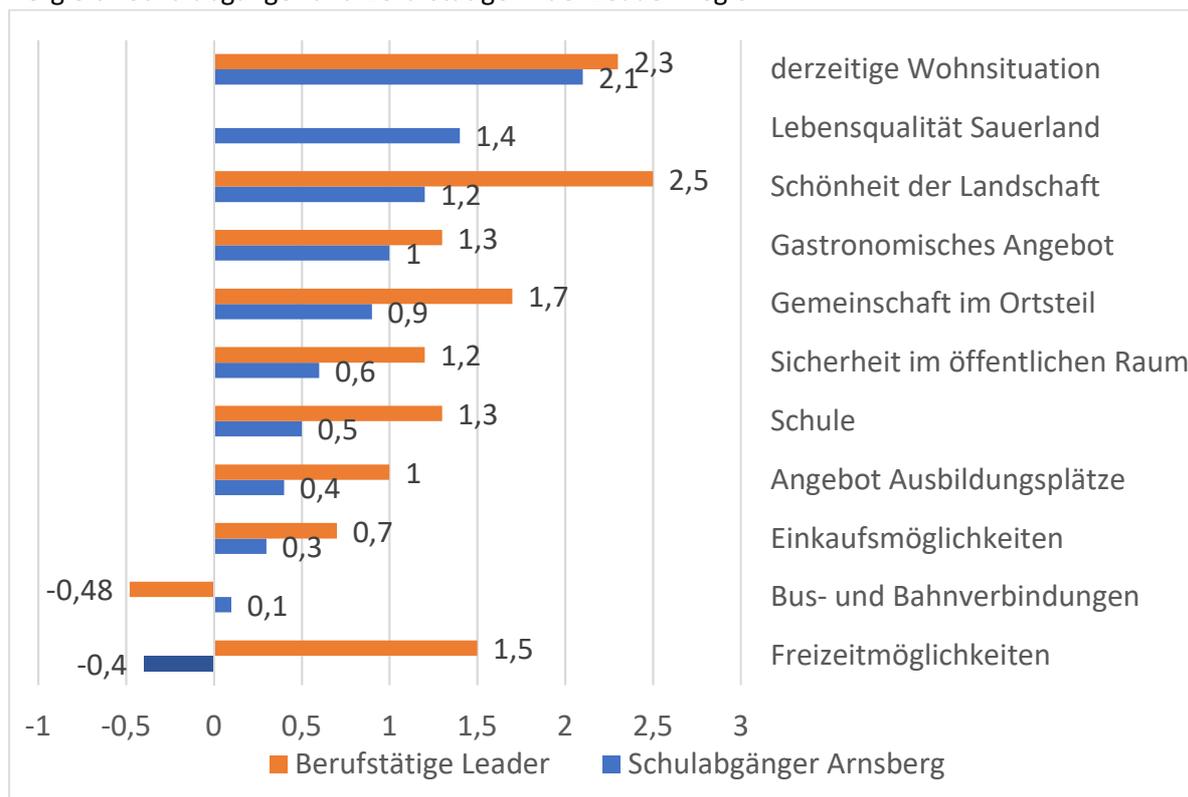
Frage: Wie zufrieden bist du mit verschiedenen Lebensbereichen? Hier sind einige aufgelistet. Bitte markiere wieder jeweils auf einer Skala von -3 bis +3, wie zufrieden oder unzufrieden du damit bist.

Im direkten Vergleich mit den Daten aus einer Befragung der erwachsenen Berufstätigen in den Städten Arnsberg, Balve, Neuenrade und Sundern¹ tritt ein deutlicher Niveau-Unterschied zu Tage. Die für die berufstätige, erwachsene Bevölkerung besonderen Werte der Region – Schönheit der Landschaft, Qualität der Wohnsituation und das vorhandene Gemeinschaftsleben – werden zwar von den jungen Menschen ebenfalls gut bewertet. Die Mittelwerte fallen aber deutlich schwächer aus. Die größte Nähe findet sich hinsichtlich der individuellen Wohnsituation. Hier ist die Zufriedenheit am höchsten ausgeprägt. Allerdings handelt es sich hierbei um den Aspekt, der unter allen abgefragten am stärksten individuell geprägt ist, während die anderen Bereiche Umgebungsbedingungen und Infrastrukturangebote darstellen. Bei der Beurteilung des Freizeitangebots weichen die Werte besonders stark voneinander ab. Dieses Angebot ruft unter den jungen Menschen große Unzufriedenheit hervor, während es für die erwachsene Bevölkerung insgesamt eher eine besondere Standortqualität darstellt. Sicherheit im öffentlichen Raum ist für die jungen Menschen ebenfalls deutlich stärker ein Problemthema. Das Angebot an Ausbildungsplätzen wird noch zurückhaltender eingeschätzt als das regionale Arbeitsplatzangebot durch die erwachsenen Berufstätigen. Der öffentliche Nahverkehr hingegen wird von den Schülern und Schülerinnen nicht so negativ gewertet.

Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen

Gestützte Abfrage | Mittelwerte auf 7er Skala (-3 bis +3)

Vergleich Schulabgänger und Berufstätige in der Leader-Region



Frage: s. vorherige Grafik

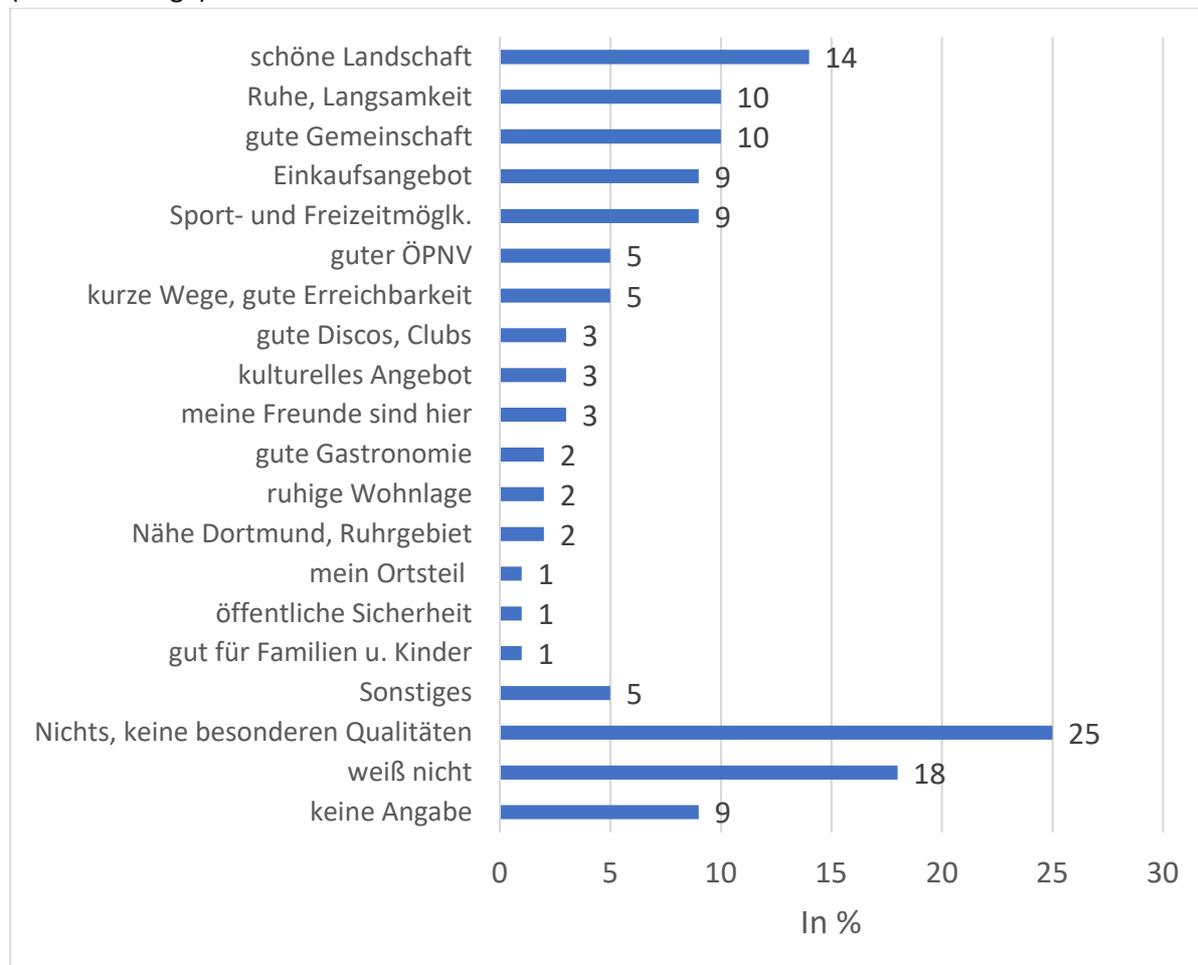
Bei einer ungestützten Frage, in der um spontane Nennungen von Stärken der Heimatstadt gebeten wurde, zeigt sich im Vergleich der beiden Studien sodann insgesamt ein völlig anderes Mengenniveau. In der Befragung der Erwachsenen sagen nur 2% explizit: „dieser Lebensstandort hat keine besonderen

¹ „Repräsentative Berufstätigenbefragung in der LEADER-Region „Bürgerregion am Sorpensee“, Januar 2018, Befragungsbericht unter www.leader-sein.de

Qualitäten“. Unter den Jugendlichen beträgt dieser Anteil 25%. Weitere 18% antworten „weiß nicht“, fast jeder Zehnte lässt die Frage frei. Der Spitzenreiter der Standortstärken ist bei beiden Befragten- gruppen die schöne Landschaft. Bei den Erwachsenen beträgt der entsprechende Anteil dieser Nennung 79% gegenüber 14% bei den Jugendlichen.

Besondere Stärken von Arnsberg

(offene Abfrage)



Frage: Arnsberg ist der Ort, an dem du mit deiner Familie und deinen Freunden lebst. Was gefällt dir an Arnsberg als deinem Lebensort gut?

Auch das ergänzende Bild der spontan angegebenen Schwächen ist vielfältig. Thematisch führt jedoch das Thema Freizeit: „Fehlende Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche“ (11%), „fehlende Freizeitmöglichkeiten allgemein“ (10%), „langweilig“ (6%), „fehlende Angebote am Abend“ (5%) und zu wenig Gastronomie, Sportmöglichkeiten, Kultur (zusammen 5%) gehören in diesen Kontext. Außerdem bemängeln die Schulabgänger verschiedene Infrastrukturdefizite (Einkaufsmöglichkeiten, ÖPNV) sowie einen vernachlässigten öffentlichen Raum und Kriminalität.

Erneut erweisen sich die jüngsten Befragten als besonders kritisch. Unter den 15- und 16-Jährigen nennen nur 39% irgendwelche Standortstärken.² In den anderen Altersgruppen beträgt dieser Anteil je-

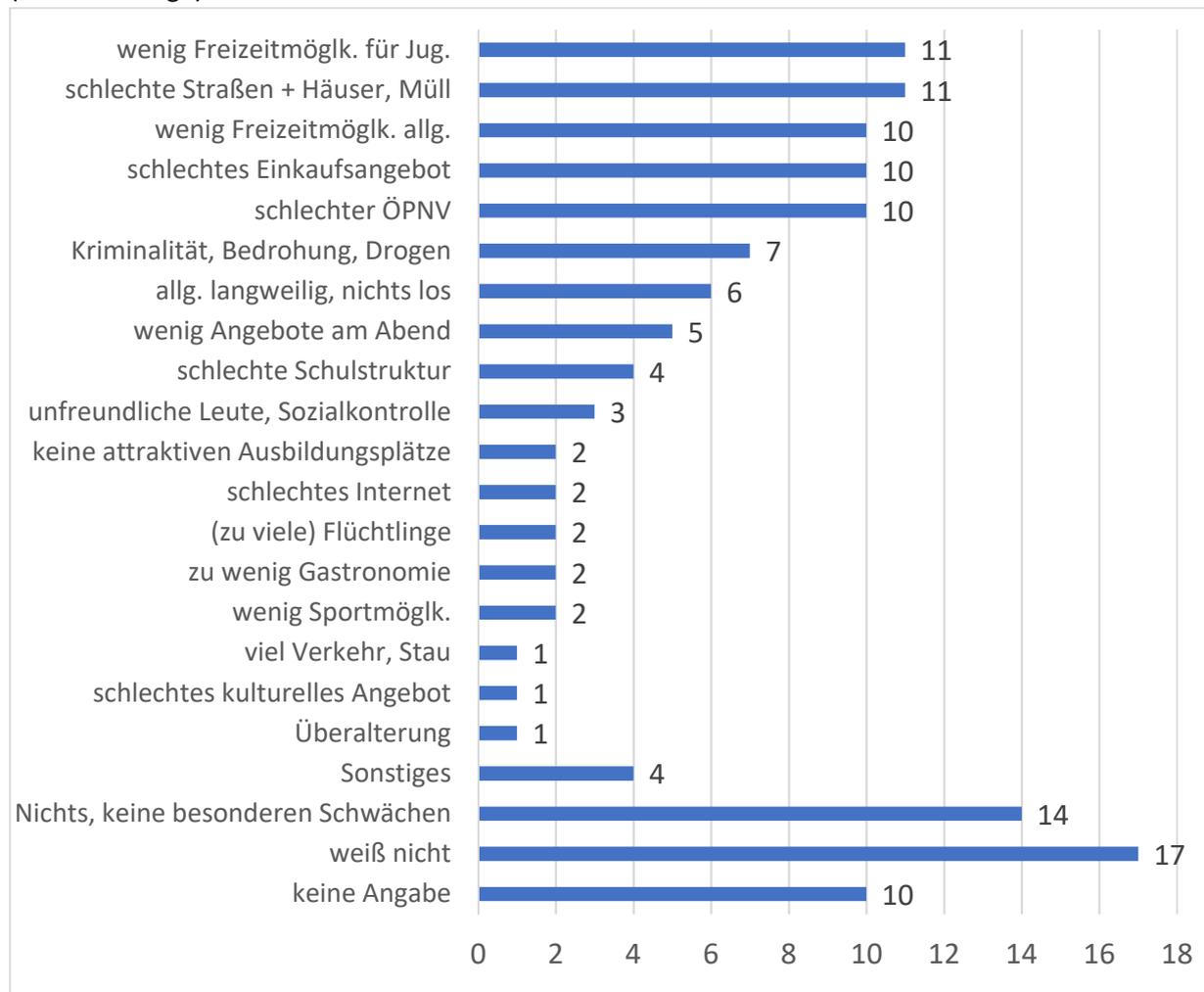
² In dieser Altersgruppe überlagern sich dabei die Faktoren Alter und Schulform. Da ausschließlich Schulabgänger befragt wurden, besteht die Altersgruppe der 15- bis 16-Jährigen aus Haupt- und Realschülern, die älteren Befragten sind hingegen Gymnasiasten und Berufskolleg-Schüler. Eine Kontrolle dieser

weils etwas über 50%. Zusätzlich zum Alter lassen sich aber auch Differenzen im Vergleich nach Schulform beobachten. Schüler und Schülerinnen an Haupt- und Förderschulen sind besonders zurückhaltend in der Wahrnehmung von Standortqualitäten.

Ein ausgeprägter Sensus für Standortsschwächen ist unter allen Altersgruppen und in allen Schulformen vorhanden. Die höchsten Nennungshäufigkeiten weisen die Schüler und Schülerinnen von Förderschulen und von Gymnasien aus.

Besondere Schwächen von Arnsberg

(offene Abfrage)

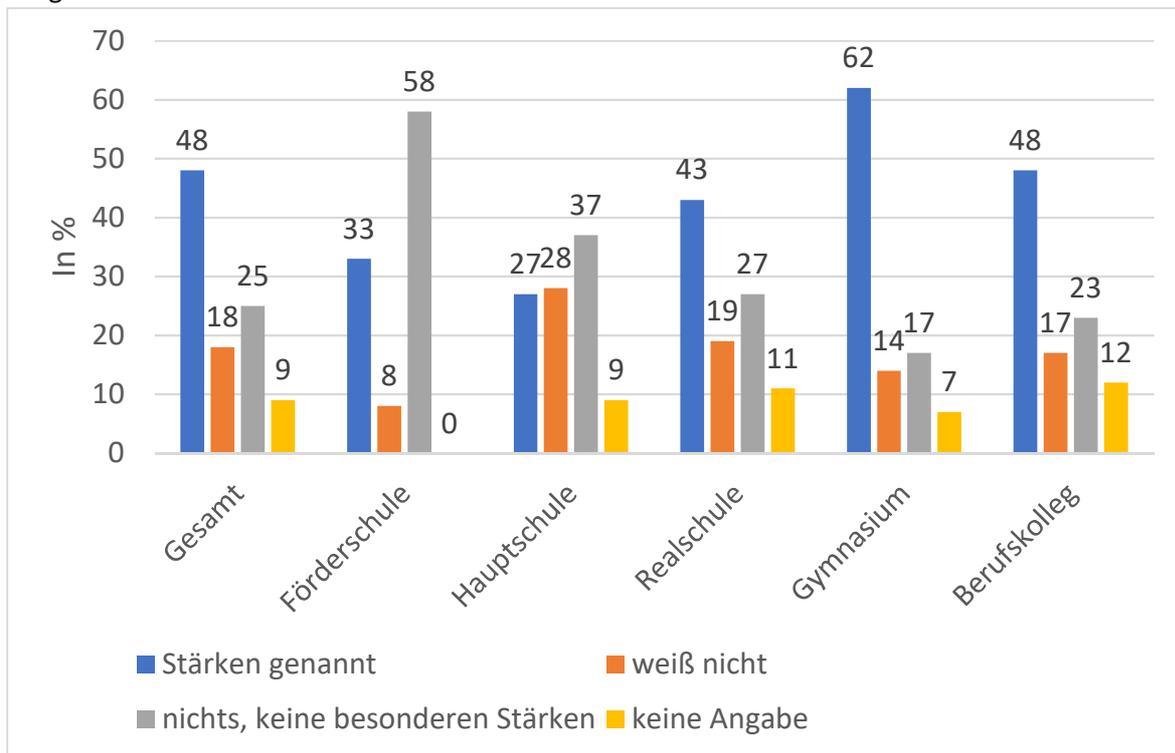


Frage: Arnsberg ist der Ort, an dem du mit deiner Familie und deinen Freunden lebst. Was gefällt dir an Arnsberg als deinem Lebensort nicht so gut?

überlagernden Faktoren ist über den Binnenvergleich von Haupt- und Realschule möglich. Für eine bessere Kontrolle ist die Einbeziehung der Zehntklässler an den Gymnasien für die nachfolgenden Befragungswellen zu überlegen.

Besondere Stärken der Stadt

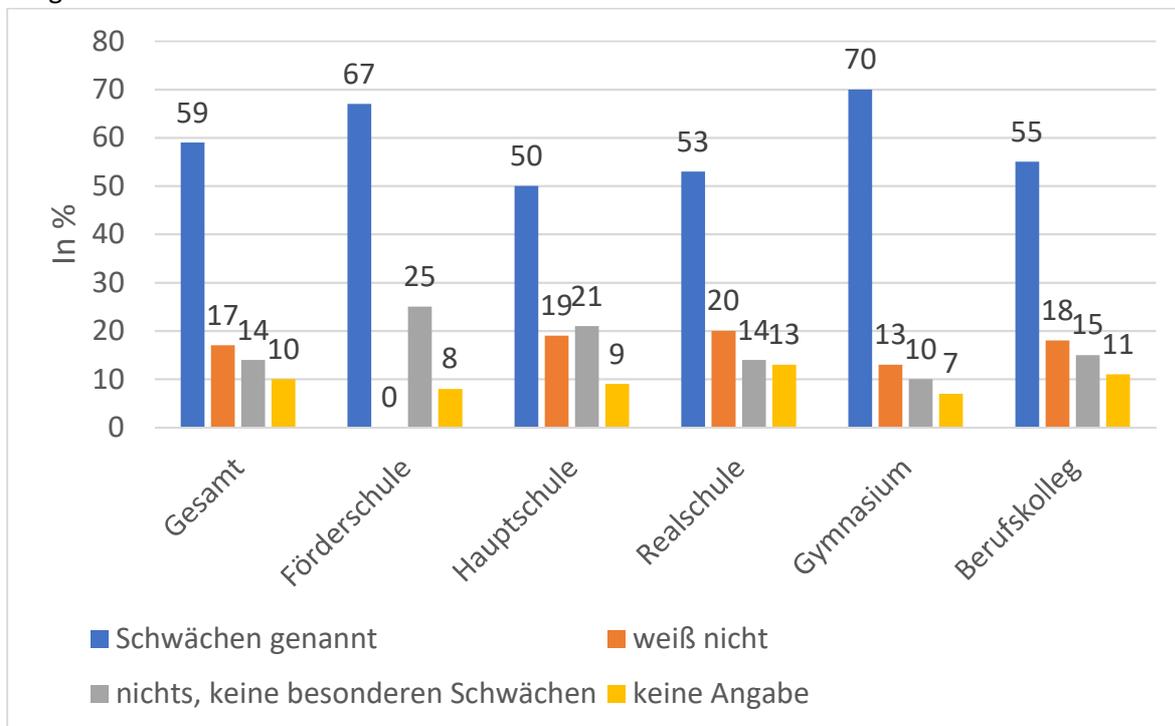
Vergleich nach Schulform



Frage: s. vorherige Grafik (s. 11)

Besondere Schwächen der Stadt

Vergleich nach Schulform



Frage: s. vorherige Grafik (S. 12)

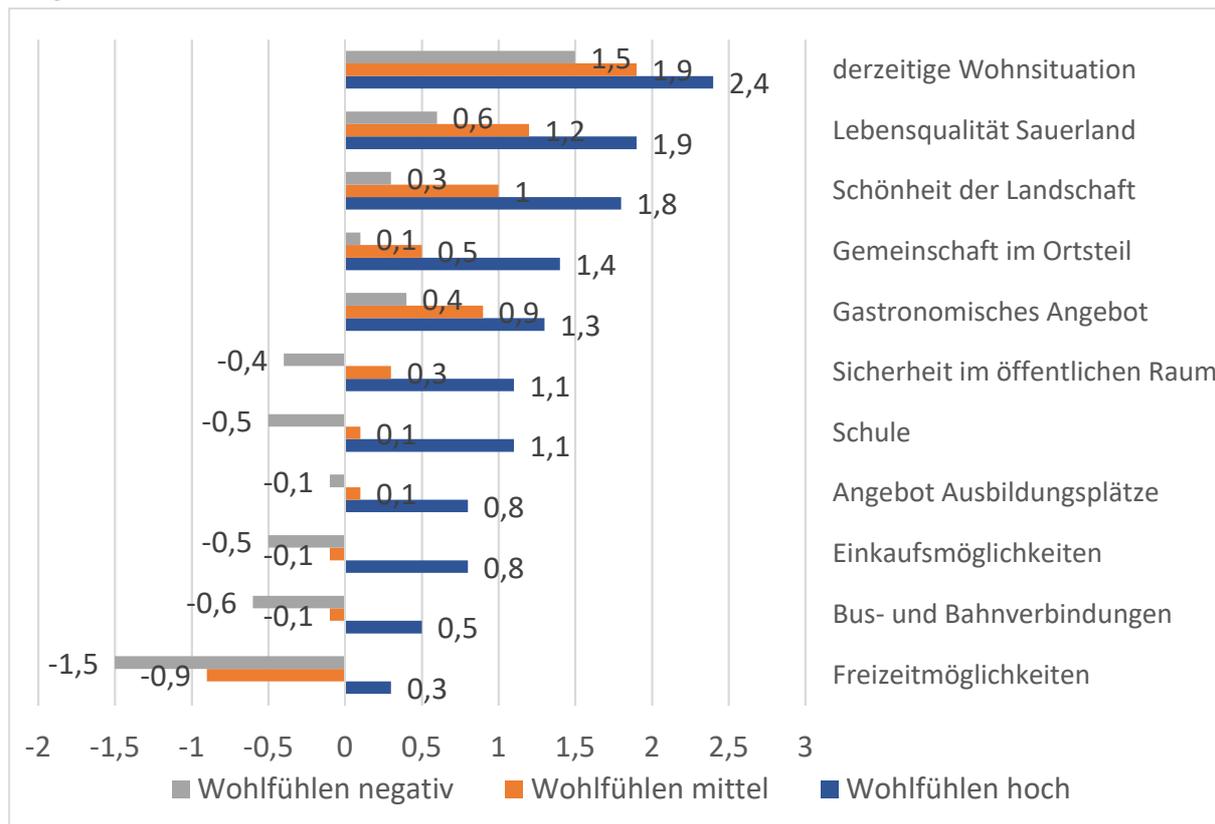
Welche Bereiche der Standortzufriedenheit wirken sich auf das allgemeine Wohlfühlen (Grafik S. 8) in der Heimatstadt aus? Für einen Vergleich wurden drei Untergruppen gebildet: „Wohlfühlen hoch“ entspricht den Skalenpunkten +2 und +3, „Wohlfühlen mittel“ den Skalenpunkten +1 und 0, „Wohlfühlen negativ“ entsprechend den Punkten -1 bis -3. Im Vergleich der Untergruppen stellt sich heraus, dass über alle Bereiche erheblich unterschiedliche Zufriedenheiten ausgeprägt sind. Die Jugendlichen, die sich in Arnsberg gar nicht oder nur mäßig wohlfühlen

- erleben einen weniger zufriedenstellenden Status in der individuellen Wohnsituation
- nehmen die vorhandene Infrastruktur und verstärkt den Bereich des Freizeitangebots als besonders defizitär wahr
- empfinden die Sicherheit im öffentlichen Raum deutlich geringer
- erleben die regionale landschaftliche Qualität und die Lebensqualität deutlich reduzierter
- empfinden deutlich schwächer eine kleinräumige Gemeinschaft an ihrem Wohnort.

Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen

Gestützte Abfrage | Mittelwerte auf 7er Skala (-3 bis +3)

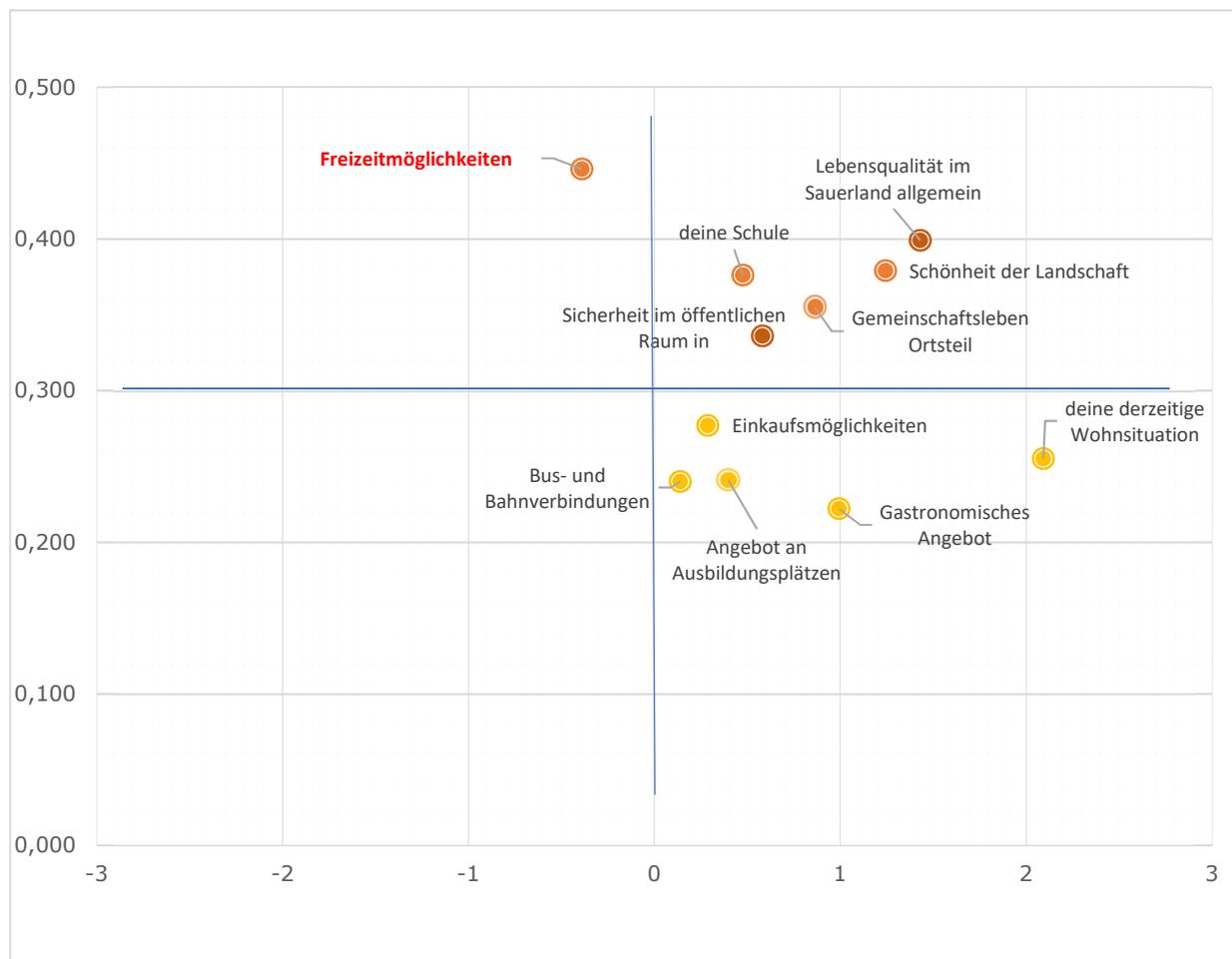
Vergleich nach Wohlfühlen



Frage: Wie zufrieden bist du mit verschiedenen Lebensbereichen? Hier sind einige aufgelistet. Bitte markiere wieder jeweils auf einer Skala von -3 bis +3, wie zufrieden oder unzufrieden du damit bist.

In einem korrelationsanalytischen Vergleich über alle Befragten tritt hervor, dass vor allem eine allgemeine Zufriedenheit mit der Region (Lebensqualität, Landschaft) gefolgt von der Wahrnehmung des kleinräumigen Gemeinschaftslebens von Bedeutung für die Ausprägung von Wohlfühlen sind. Die besondere optimierungsbedürftige Bedeutung des Freizeitbereichs wird ebenfalls sichtbar. Zu ergänzen ist, dass für die Gruppe mit einer negativen Wohlfühleinschätzung zusätzlich die Unzufriedenheit mit dem ÖPNV-Angebot stärker mit der negativen Gesamteinschätzung korreliert.

Korrelation von allgemeinem Wohlfühlen und Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen



Y-Achse: Allgemeines Wohlfühlen

X-Achse: Mittelwert der Zufriedenheit mit den jeweiligen Bereichen

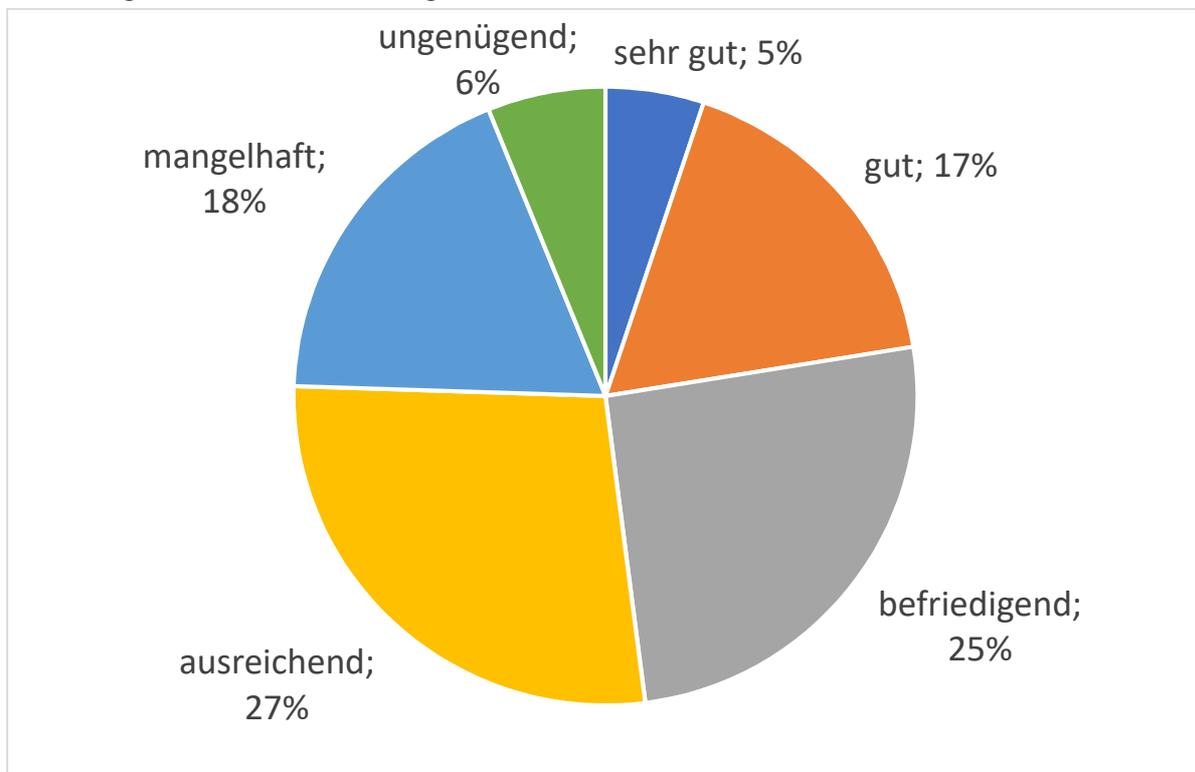
Aufgetragen: Korrelationskoeffizient

II.2 Freizeit – Angebot und Verhalten

Das bestehende Freizeitangebot in Arnsberg (bzw. in der jeweiligen Heimatstadt der Befragten) stellt also im Verbund der Standortfaktoren einen bedeutenden Negativaspekt dar. In konkreten Nachfragen lässt sich dazu zeigen, dass die bestehende Unzufriedenheit gleichzeitig mit einer in hohem Maße vorhandenen Unkenntnis bestehender Angebote einhergeht. Als Gesamtnote vergeben die jungen Menschen für das gesamte Freizeitangebot eine 3,6. Eine Entsprechung in Schulnoten läge zwischen 3 minus und 4 plus.

Freizeitmöglichkeiten in Arnsberg

Nur Befragte mit Wohnort Arnsberg

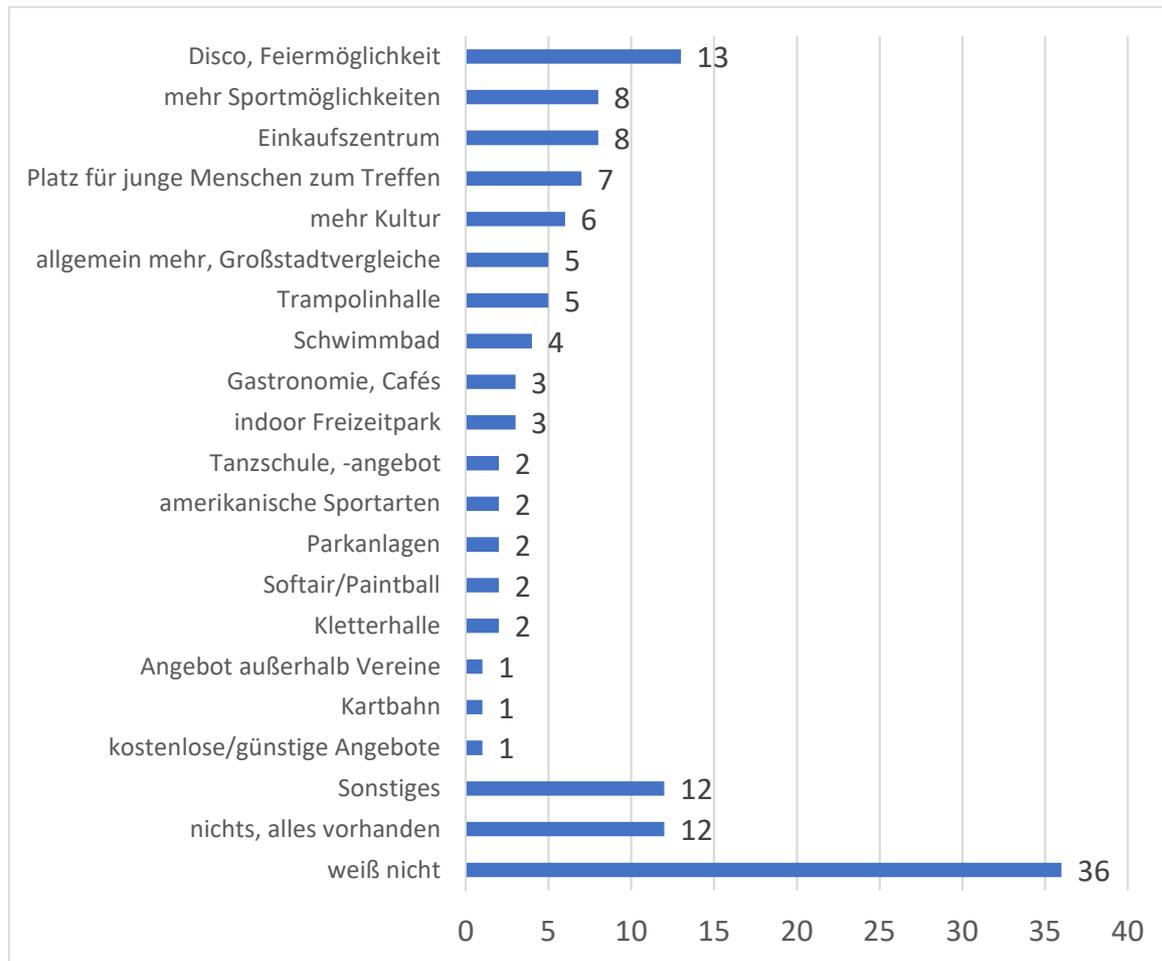


Frage: Welche Note vergibst du dabei für die vorhandenen Möglichkeiten hier in Arnsberg? Ist das Angebot für deine persönlichen Freizeitinteressen in Arnsberg:

Auf eine entsprechende Nachfrage nennen die Jugendlichen in breiter thematischer Streuung, was ihnen an Angeboten fehlt. Sie können inhaltlich nur wenig sinnvoll geclustert werden. Der stärkste Anteil bezieht sich auf Defizite im Bereich des abendlichen Ausgehens. Außerdem werden mehr Plätze und Räume für Jugendliche als notwendig angesehen. Kommerzielle Angebote von Trampolin- bis Kletterhallen füllen die Wunschliste in beträchtlicher Vielfalt. Sie sind jeweils jedoch anteilmäßig nicht so ausgeprägt, dass sich auf Anhub eine betriebswirtschaftliche Erfolgsperspektive daraus ableiten ließe.

Fehlende Freizeitangebote in Arnsberg

Nur Befragte mit Wohnort Arnsberg – offene Abfrage



Frage: Fehlt dir persönlich etwas an Freizeitangeboten oder Freizeitmöglichkeiten hier in Arnsberg?
Wenn ja, bitte nenne, was dir fehlt, in Stichworten.

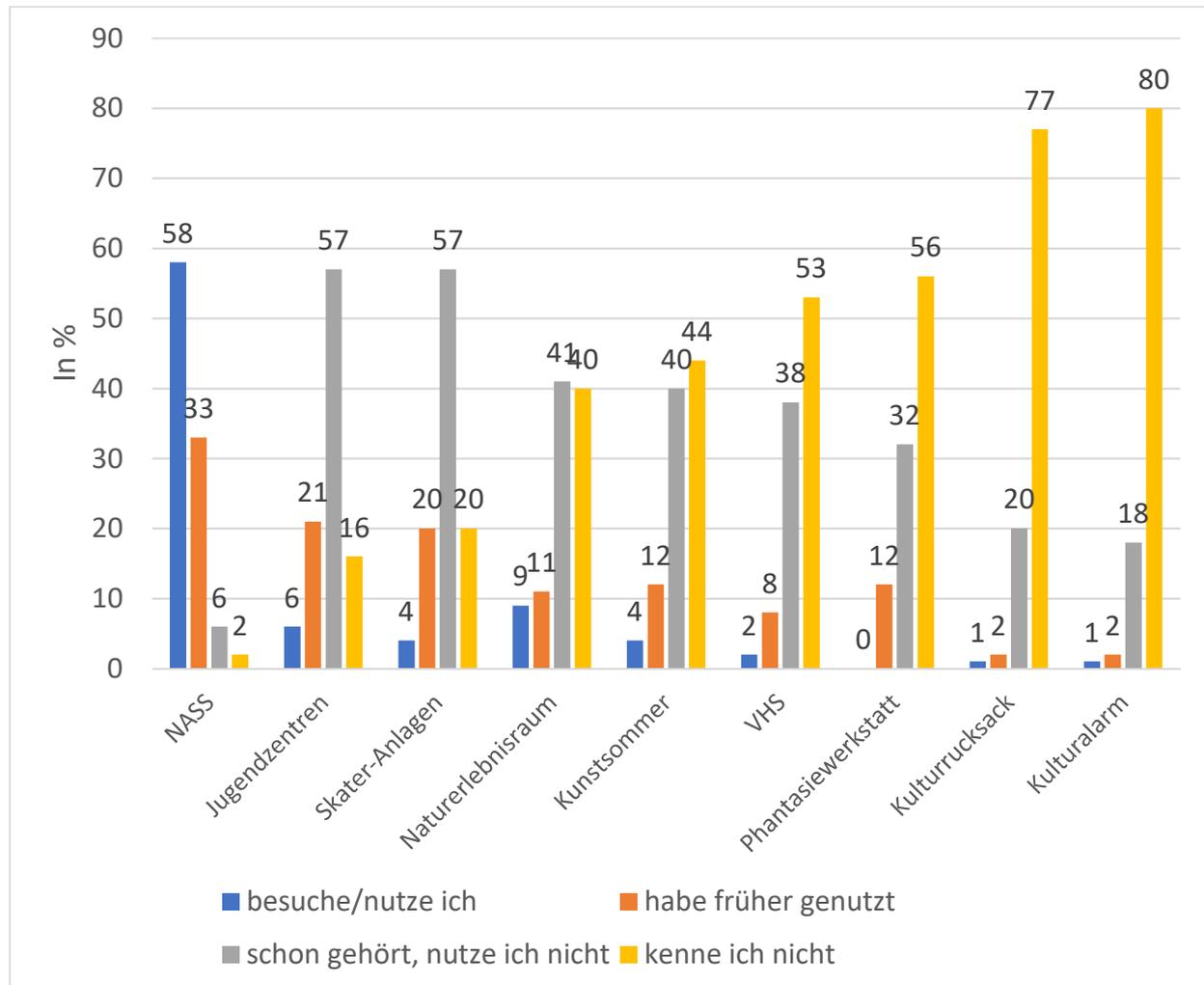
Parallel zu den Defiziten der Freizeitangebote ist festzustellen, dass die bestehenden öffentlichen Angebote nur wenig Bekanntheit und nur geringe Nutzungsgrade unter den Schulabgängern aufweisen können. Alleine das Schwimmbad wird von einer Mehrheit genutzt, ansonsten überwiegen die Anteile derer, die die abgefragten Angebote nur dem Namen nach oder gar nicht kennen.

Die Nutzungsquote der offenen Jugendarbeit liegt unter den Befragten bei 6%. Deutlich höher ist der Anteil derer ausgeprägt, die in den verschiedenen Vereinen aktiv sind. Mit 35% aller Befragten führt dabei der Sport deutlich vor dem Schützenwesen mit 13% der Nennungen. Vor allem auf diese Schwerpunkte ist es zurückzuführen, dass die Jungen insgesamt in höherem Maße (59%) als Mädchen (44%) in Vereinen gebunden sind. 38% der Jungen gegenüber 30% der Mädchen sind in Sportvereinen und 20% der Jungen gegenüber 6% der Mädchen sind im Schützenwesen aktiv.

Neben dem Unterschied nach Geschlecht gibt es einen noch deutlicheren Unterschied nach Familiensprache. Jugendliche mit Migrationshintergrund nennen nur zu 36% eine Vereinsaktivität, deutsche Jugendliche machen diese Nennung zu 58%. Zudem zeigen sich erneut beträchtliche Unterschiede nach Schulformen. Aktive Vereinsmitglieder sind 39% der Förderschüler, 42% der Hauptschüler, 57% der Realschüler und 62% der Gymnasiasten.

Öffentliche Aktivitäten für Jugendliche

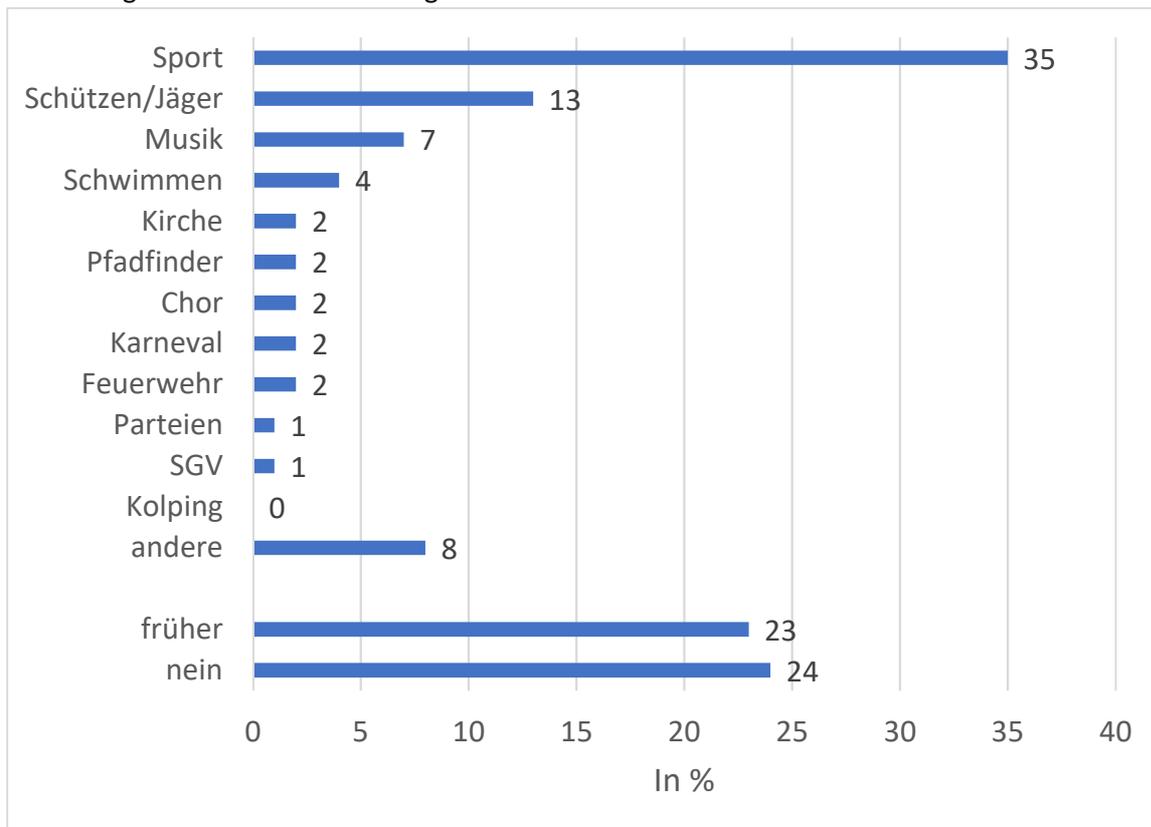
Bekanntheit und Nutzung



Frage (nur Befragte mit Wohnort Arnsberg): In Arnsberg gibt es verschiedene öffentliche Aktivitäten für Jugendliche. Bitte gib für die folgenden Angebote einmal an, ob du schon davon gehört hast, ob du sie selber nutzt bzw. besuchst oder ob du sie nicht kennst.

Aktive Vereinsmitgliedschaft

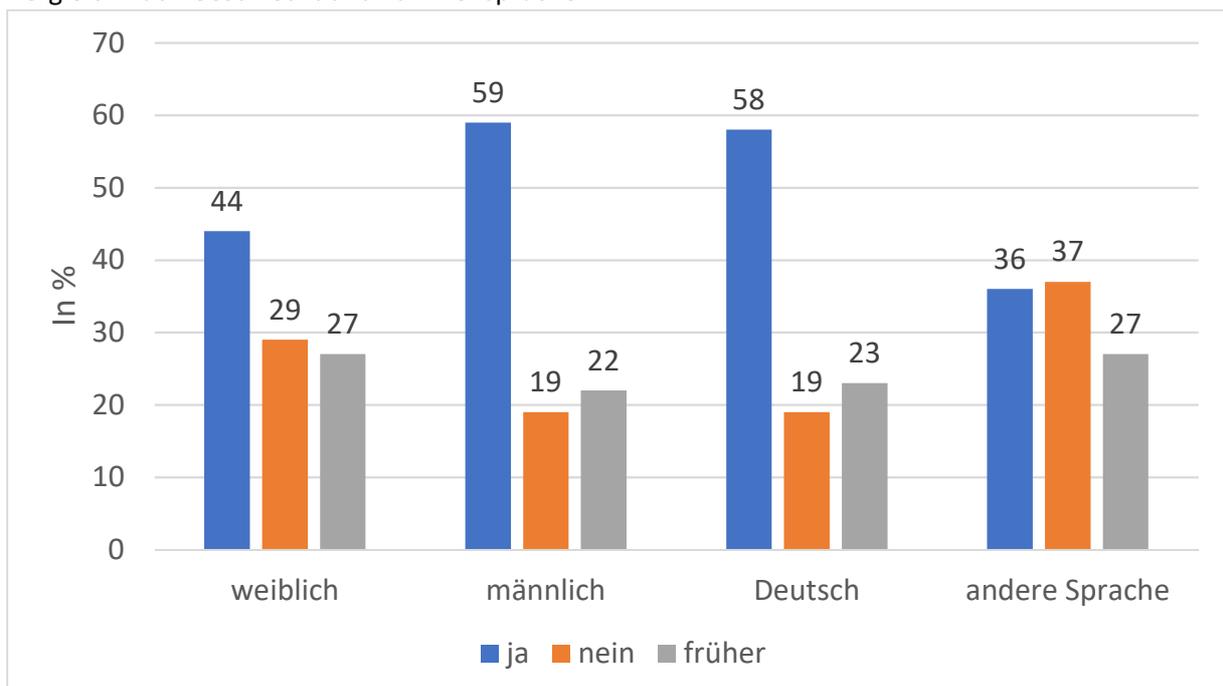
Nur Befragte mit Wohnort Arnsberg



Frage (alle Befragten; Bezug jeweils Wohnort): Bist du aktives Mitglied in einem oder mehreren Verein(en) in [Arnsberg] bzw. in [Arnsberger] Ortsteilen? Wenn ja, in welchen?
Mehrfachnennungen möglich

Aktive Vereinsmitgliedschaft

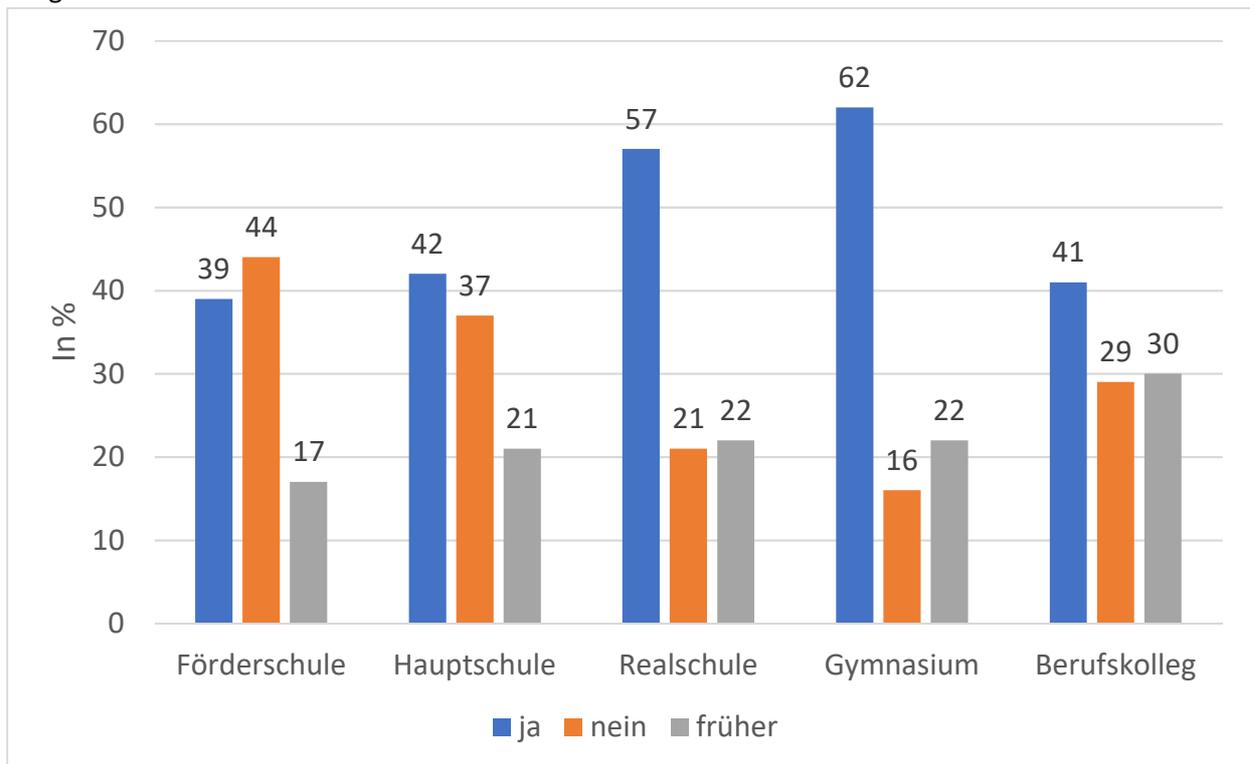
Vergleich nach Geschlecht und Familiensprache



Frage: s. vorherige Grafik

Aktive Vereinsmitgliedschaft

Vergleich nach Schulform



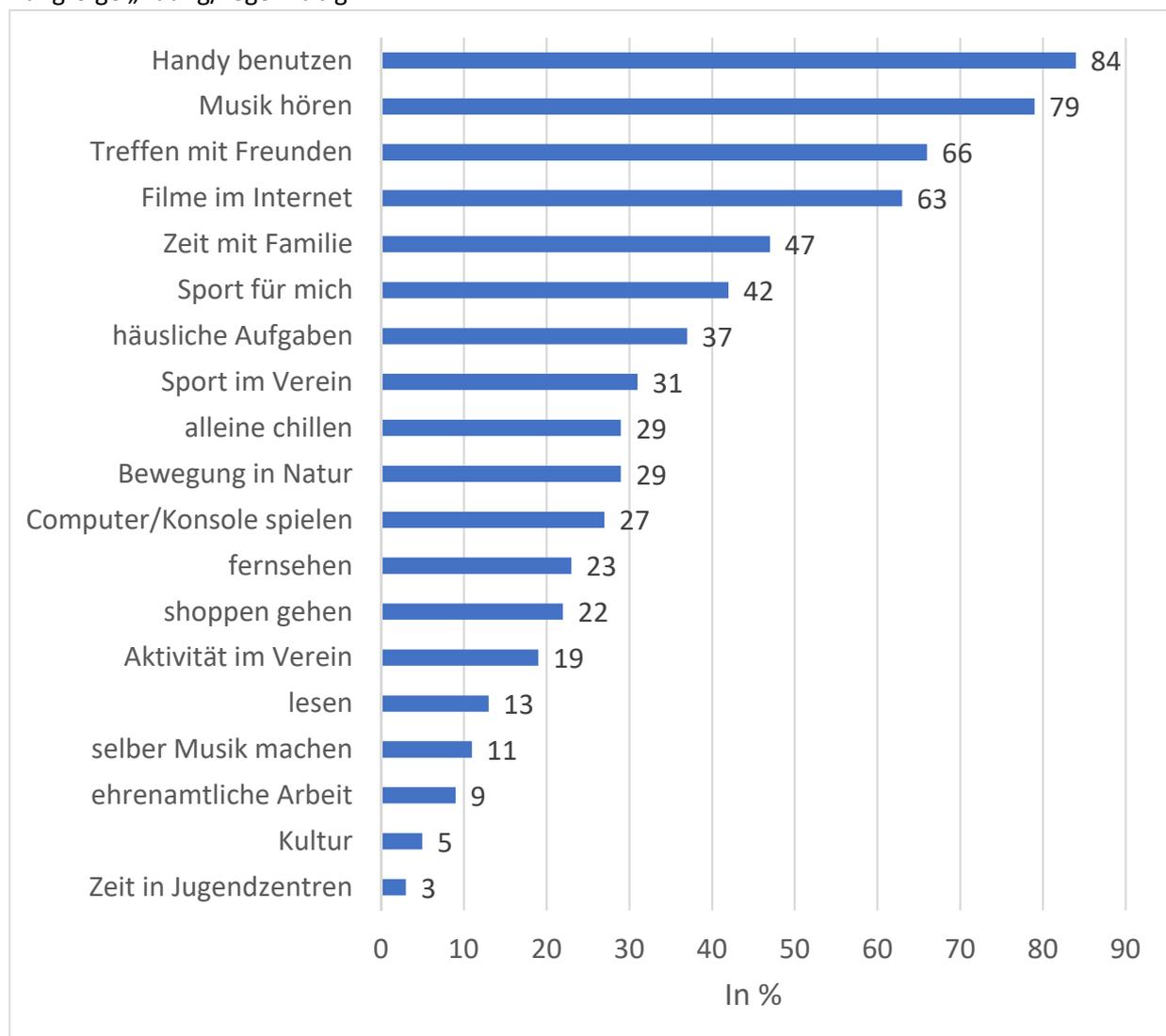
Frage: s. vorherige Grafik

In der individuellen Freizeitgestaltung sind Handy- und Internetnutzung von großer Bedeutung. Zeit mit Freunden und Familie findet sich aber ebenfalls im oberen Bereich der Rangfolge nach Häufigkeit. 37% der Befragten sind häufig oder regelmäßig in häusliche Aufgaben eingebunden. Diese Verpflichtung gilt deutlich stärker bei Schülern und Schülerinnen der Hauptschule (51% „häufig oder regelmäßig“) als bei Realschülern (37%) oder Gymnasiasten (26%). Ein ähnliches Muster findet sich hinsichtlich der Aktivität im Verein (10 : 18 : 28% „häufig oder regelmäßig“) sowie hinsichtlich des „alleine chillen, nichts Besonderes tun“ (20 : 25 : 36%). Ansonsten überwiegen im Vergleich nach Schulformen deutlich die Ähnlichkeiten.

Im Vergleich nach Geschlecht erweisen sich die Mädchen als die intensiveren Leser (19 : 7% „häufig oder regelmäßig“) und verbringen deutlich mehr Zeit mit shoppen (43 : 11% „häufig oder regelmäßig“). Die Jungen hingegen sind die intensiveren Computerspieler (8 : 46% „häufig oder regelmäßig“).

Freizeitaktivitäten

Rangfolge „häufig/regelmäßig“



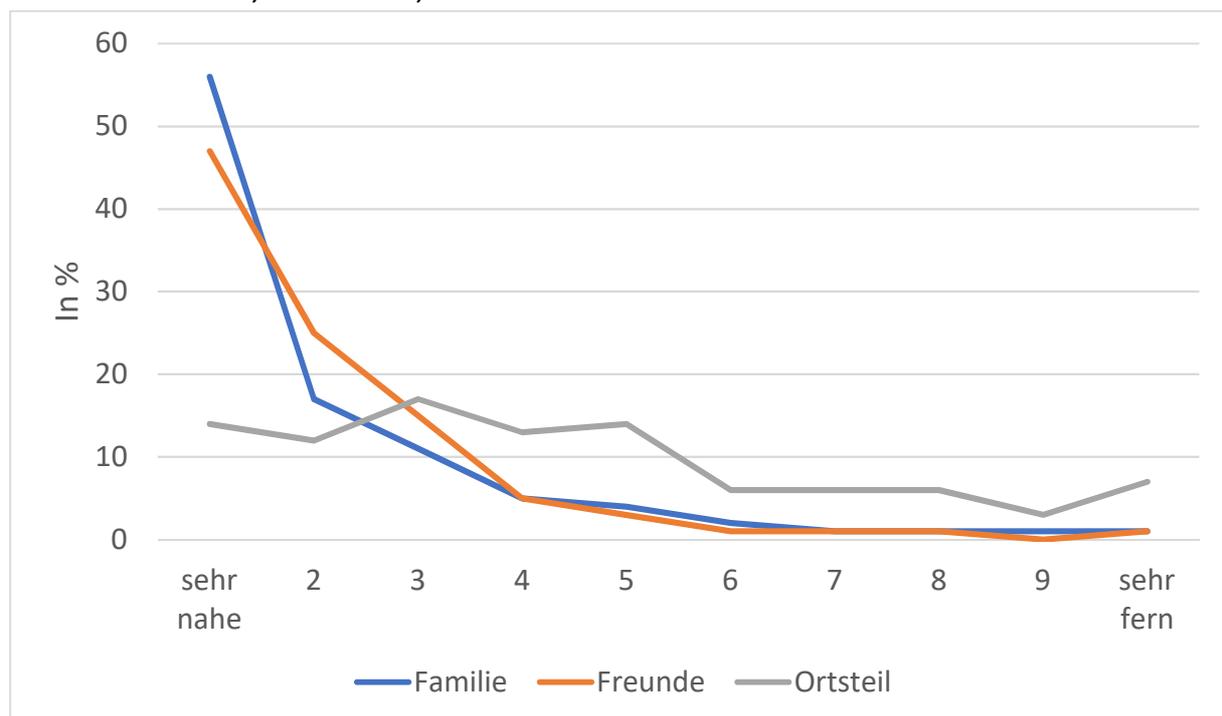
Frage: Wie verbringst du üblicherweise deine Freizeit? Was von dieser Liste machst du häufig, manchmal, selten oder nie?

II.3 Identität und Partizipation

Über verschiedene Merkmale wurde untersucht, welche Formen der Bindung für die jungen Menschen existieren und welche Erfahrungen sie damit machen. Hinsichtlich der Freizeitgestaltung wurde schon die Bedeutung von Freunden und Familie sichtbar. Während in der Freizeit häufiger Zeit mit den Freunden verbracht wird, empfinden noch mehr Jugendliche die Familie als besonders nahe stehend. 56% notieren auf der 10stufigen Leiter eine 1 für die Familie, 47% wählen diese Einstufung für die Freunde. Die Nähe der Familie ist für Jugendliche mit Migrationshintergrund intensiver vorhanden als für Jugendliche aus deutschen Familien (51% zu 70% auf dem Skalenpunkt 1, Durchschnitt: 2,2 zu 1,8). Außerdem weichen die Werte auch im Vergleich nach Schulform voneinander ab, wobei die Schüler und Schülerinnen an Hauptschulen die höchsten Bewertungen für ihre Nähe zur Familie vornehmen. Die Durchschnittswerte betragen 1,7 (Hauptschule), 2,0 (Realschule) und 2,2 (Gymnasium).

Erheblich weniger prägend ist eine Nähe zum jeweiligen kleinsten Wohnort. 14% der Schulabgänger sagen von sich, dass ihr Ortsteil ihnen besonders nahe steht, ähnlich große Anteile finden sich auch auf den weiteren 4 Skalenpunkten. Im Durchschnitt aller Befragten ermittelt sich in dieser Hinsicht ein Wert von 4,4. Die Durchschnittswerte für die Nähe zur Familie und zu Freunden betragen jeweils 2,1.

Nähe zu Familie, Freunden, Ortsteil



Frage: Wie nahe oder wie fern steht dir deine Familie? Kannst du das auf diesem Bild [Leiter mit 10 Sprossen] einmal markieren? 1 würde bedeuten, dass dir deine Familie sehr nahe steht, und 10 würde bedeuten, dass dir deine Familie sehr fern steht. Welche Stufe entspricht am ehesten deiner persönlichen Position?

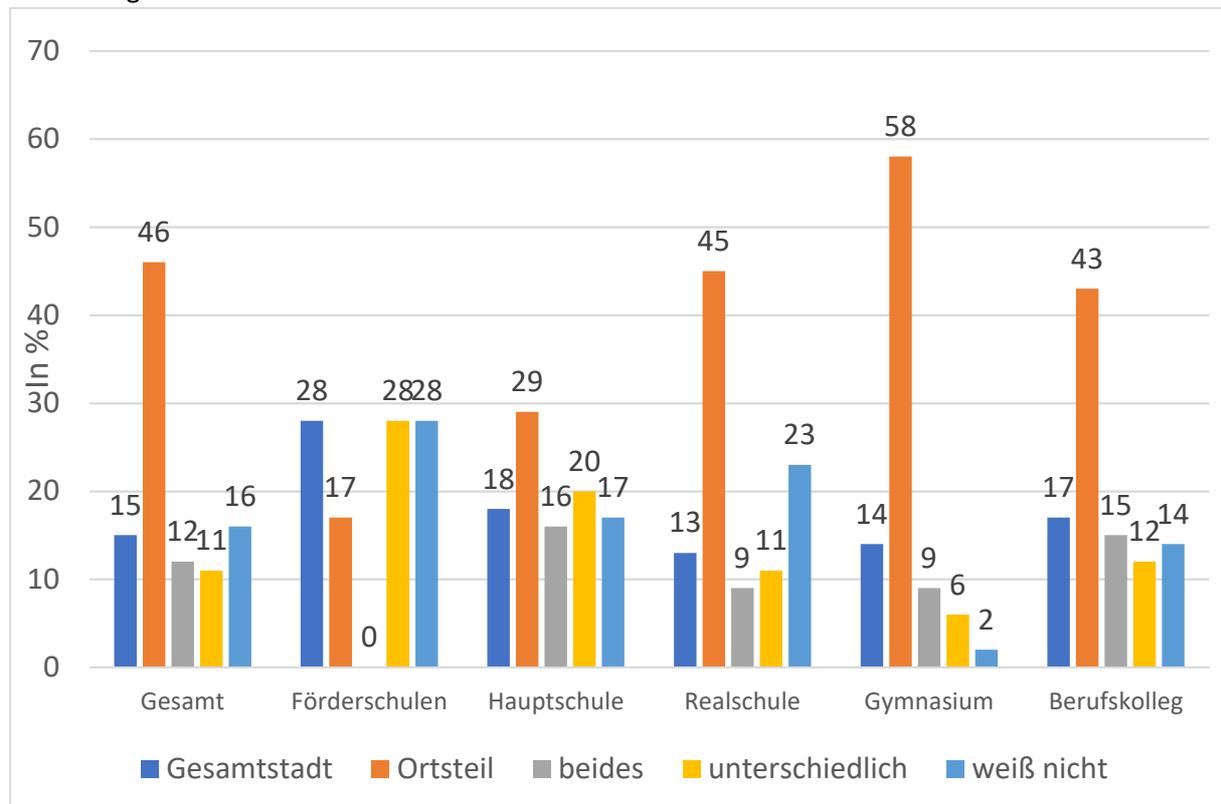
Und wie nahe stehen dir deine Freunde? Welche Stufe zwischen 1 („sehr nahe“) und 10 („sehr fern“) beschreibt das am besten?

Als letztes möchten wir dich bitten, diese Einstufung für den Ortsteil zu machen, in dem du wohnst. Welche Stufe zwischen 1 und 10 beschreibt am besten, wie nah oder wie fern dir der Ortsteil steht, in dem du wohnst?

Die persönlich empfundene Nähe zum Ortsteil ist sehr breit über die angelegte Skala gestreut, gleichzeitig ist sie aber für eine Mehrheit der Befragten die bestimmende Größe für die kommunale Identität. 46% fühlen sich am ehesten als Angehörige ihres Ortsteils, 15% beziehen sich auf die gesamte Stadt. Auffällig auch hier der Vergleich nach Schulformen: Schüler und Schülerinnen der Förderschulen und der Hauptschule prägen ein diffuses Bild aus. Bei den altersgleichen Schülern und Schülerinnen der Realschule nimmt die Positionierung für den eigenen Ortsteil deutlich zu. Gleichzeitig steigt auch der Anteil „weiß nicht“ auf annähernd ein Viertel. Schüler und Schülerinnen an Gymnasien erklären sich am deutlichsten als Angehörige ihres Ortsteils. Die altersgemischte Schülerschaft an den Berufskollegs bildet die Gesamtwerte nach.

Identität - Vergleich nach Schulformen

Alle Befragten

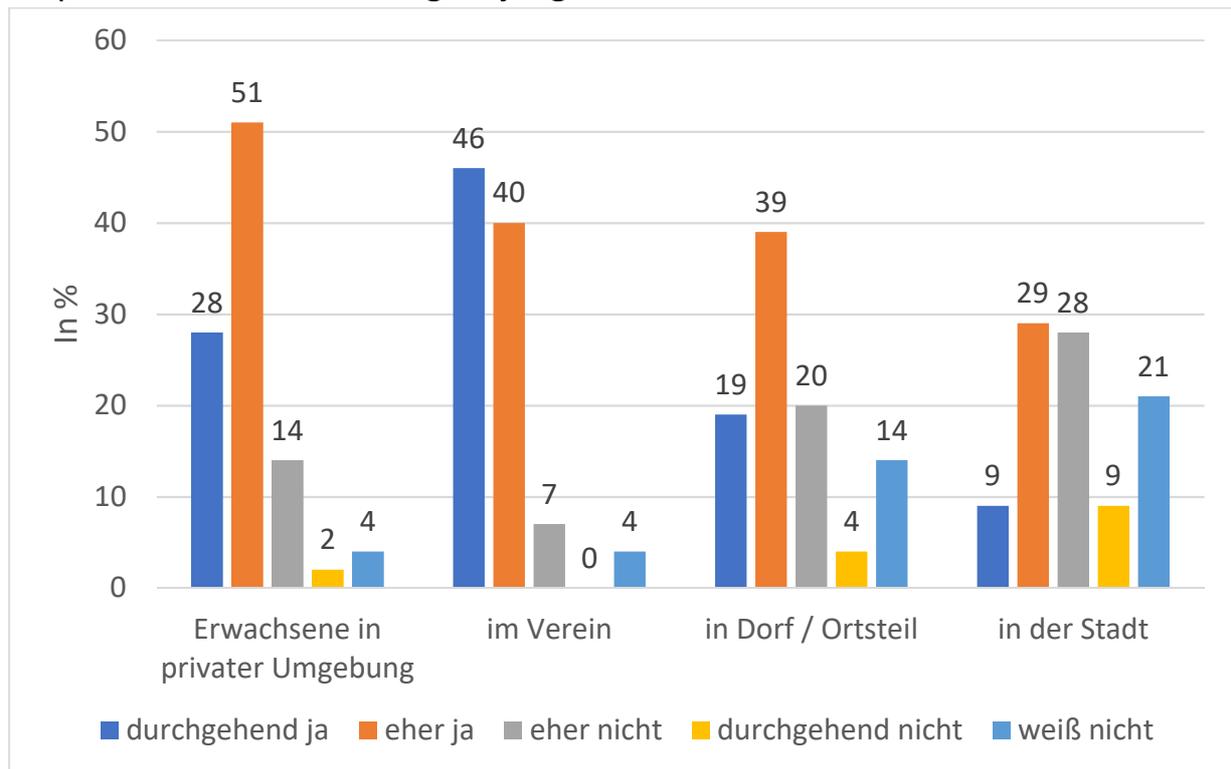


Frage: Was würdest du sagen: Fühlst du dich in erster Linie als [Arnsberger] im Sinne der gesamten Stadt oder fühlst du dich in erster Linie als Angehöriger deines Ortsteils?

Die Jugendlichen haben dabei mehrheitlich die Wahrnehmung, dass ihre kommunale Umwelt sie akzeptiert. Besonders gute Erfahrungen spiegeln sie für die Vereine wider, in denen sie aktiv sind. Insgesamt 86% fühlen sich hier durchgehend (46%) oder von der Grundhaltung her (40%) ernst genommen und wertgeschätzt. Uneinheitlicher und unsicherer ist die Wahrnehmung in dem größeren Bezugsrahmen von Ortsteil und vor allem auf der Ebene der Stadt insgesamt. Jede(r) Fünfte kann die Frage für Arnsberg als Stadt nicht beantworten. Der Anteil liegt höher unter Schülern und Schülerinnen des Gymnasiums (26%) sowie unter den weiblichen Befragten (24%). Diejenigen, die eine Meinung äußern, teilen sich zu gleichen Anteilen in Zustimmung und Verneinung auf.

Der Eindruck, nicht ernst genommen zu werden, weist dann eine deutliche Abhängigkeit zum allgemeinen Wohlfühlen auf. Je unwohler die Jugendlichen sich fühlen, desto höher ist der Anteil derer, die sich nicht ernst genommen fühlen. Das gilt aber nicht für die wahrgenommene Haltung in den Vereinen, denen die Jugendlichen angehören.

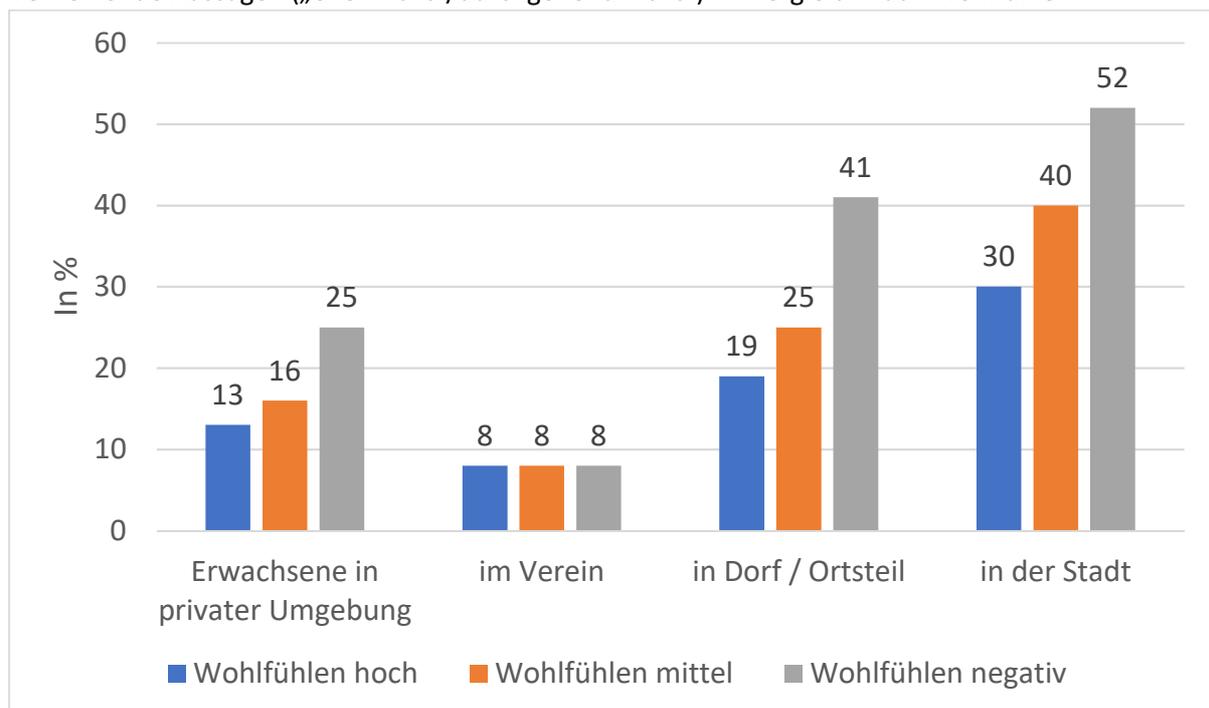
Empfundene Wertschätzung als junger Mensch



Frage: [Nur Befragte mit Wohnort Arnsberg] Fühlst du dich als junger Mensch ernst genommen und wertgeschätzt? Von Erwachsenen in deiner Umgebung (Nachbarn, Bekannte) | [nur für Vereinsmitglieder] in deinem Verein | in deinem Dorf oder Ortsteil | in Arnsberg als Stadt

Empfundene Wertschätzung als junger Mensch

Verneinende Aussagen („eher nicht“/„durchgehend nicht“) im Vergleich nach Wohlfühlen

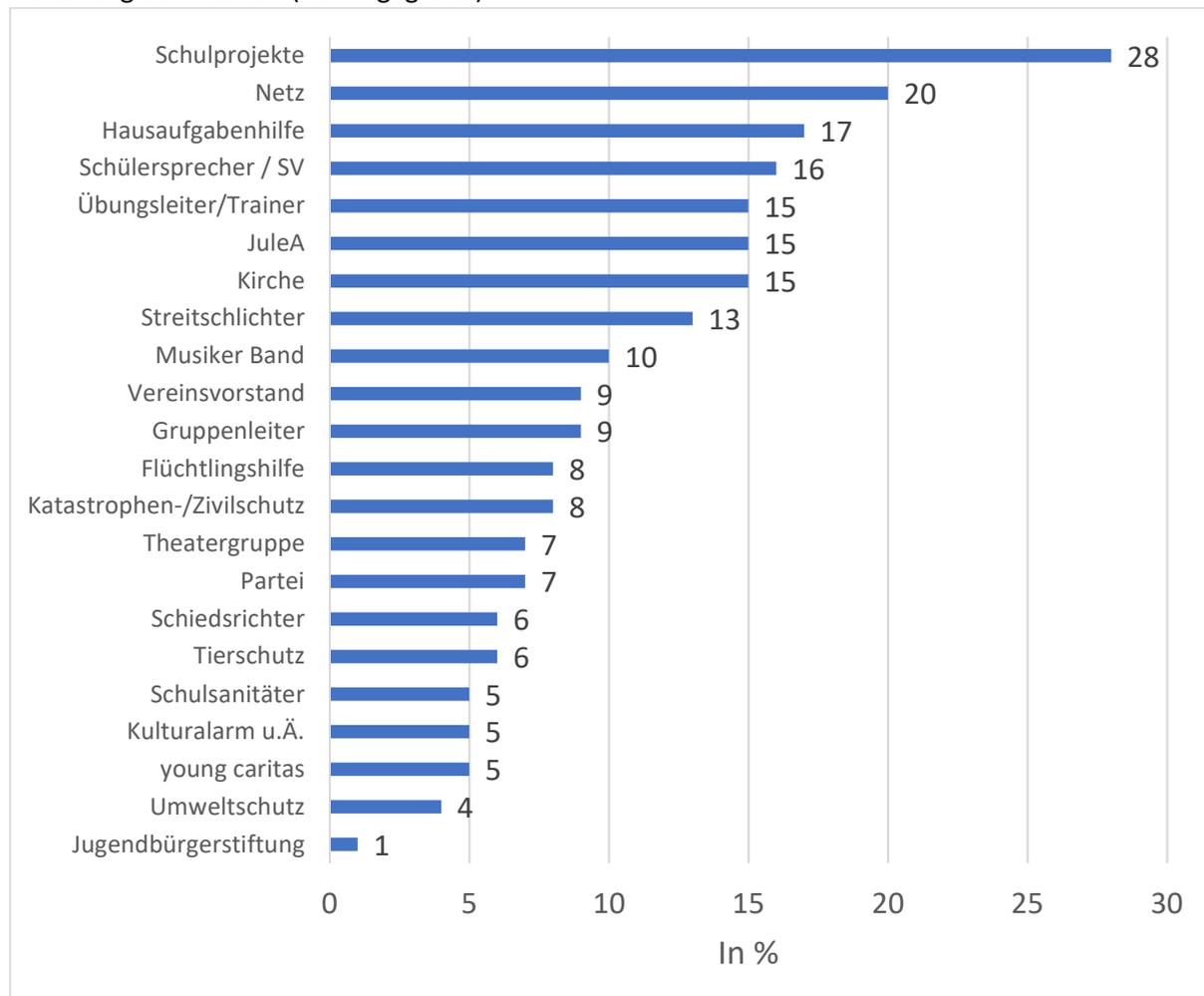


Frage: s. vorherige Grafik

Die Erfahrungen der jungen Menschen mit der kommunalen Gesellschaft und mit der Reichweite von Engagement wurden auch noch einmal verfeinert erfasst. Oben ist schon sichtbar geworden, dass etwas mehr als die Hälfte der Befragten in einem oder mehreren Vereinen aktiv ist. Zusätzlich wurde auch erhoben, in welchen verschiedenen Formen und Themen sie sich engagieren und beteiligen. Die dazu vorgelegte Liste umfasste ein sehr breites Spektrum. In der quantitativen Auswertung erkennt man eine deutliche Dominanz von schulbezogenen Aktivitäten: Beteiligung an diversen Schulprojekten, Hausaufgabenhilfe und SV-Arbeit führen die Liste an, nur unterbrochen von 20% der Nennungen zu Netzaktivitäten wie Blogs, youtube oder Foren.

Persönliches Engagement

Verteilung auf Themen (nur Engagierte)

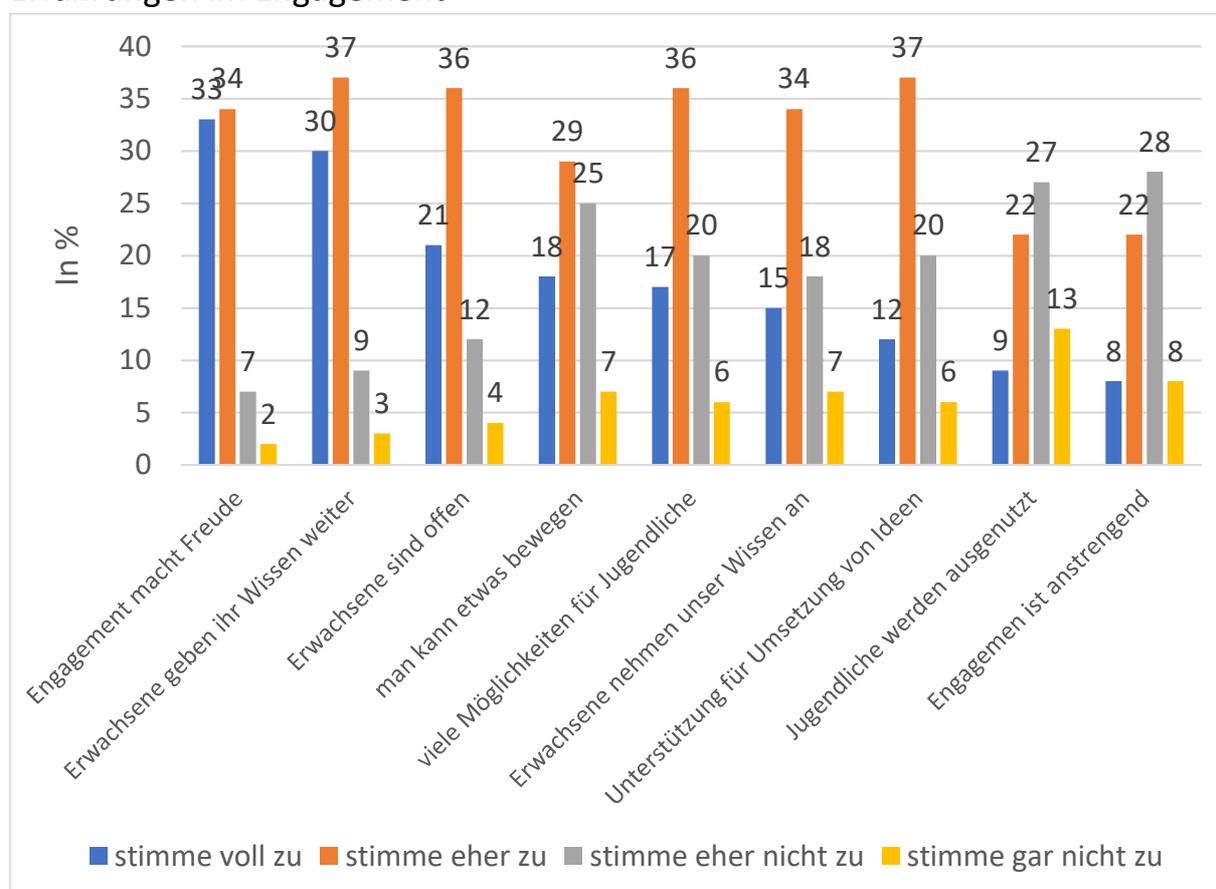


Frage: Hier auf der Liste sind verschiedene Engagements und Projekte aufgelistet, in denen man als junger Mensch für sich und für andere aktiv sein kann. Trifft davon etwas für dich zu? Bitte markiere alles, worin du persönlich derzeit aktiv bist oder in den letzten 2 Jahren warst.

Summiert man die verschiedensten Aktivitäten in Vereinen und anderen Formen auf, so ermittelt sich ein Anteil von 52% der jungen Menschen, die in mindestens einem der örtlichen Vereine aktives Mitglied sind, und ein Anteil von 65%, die ein irgendwie geartetes Engagement ausüben.

Die Erfahrungen, die sie dabei machen, sind insgesamt positiv und lassen gleichzeitig Verbesserungspotentiale erkennen. In der folgenden Grafik sind sie nach Zustimmungsanteilen sortiert. Führend sind eigene Freude am Engagement und die Erfahrung, dass Erwachsene ihr Wissen mit den jungen Menschen zu teilen bereit sind (jeweils 67% Zustimmung). Mit jeweils 30% Zustimmung finden sich am Schluss der Rangreihe die negativen Aussagen, dass das Engagement anstrengend sei und dass Jugendliche, die sich einbringen, schnell ausgenutzt werden. Eine Mehrheit von 40% der Jugendlichen verneint die Aussage, dass ihr Engagement tendenziell ausgenutzt würde, ein knappes Drittel äußert sich nicht. Tendenziell positiv urteilen die Befragten über die Reichweite ihres Engagements („man kann etwas bewegen“, „es gibt viele Möglichkeiten“, „Erwachsene nehmen unser Wissen an“, „es findet sich Unterstützung für Ideen“). Gleichzeitig dürfte hier eine Erhöhung der Zustimmungsraten ein sinnvolles kommunalpolitisches und kommunalgesellschaftliches Ziel sein.

Erfahrungen im Engagement



Frage: [nur Befragte, die in einem Engagement aktiv sind] Welche Erfahrungen machst du in deinem Engagement? [Gestützte Abfrage; An hundert fehlende Anteile: „unterschiedlich“, „kann man nicht generell sagen“, „weiß nicht“]

Es gibt viele Möglichkeiten für Jugendliche, sich zu engagieren.

Man kann als Jugendlicher, wenn man sich engagiert, auch tatsächlich etwas bewegen.

Erwachsene oder ältere Menschen, mit denen ich in meinem Engagement zu tun habe, sind offen für die Beteiligung von Jugendlichen.

Erwachsene oder ältere Menschen, mit denen ich in meinem Engagement zu tun habe, geben ihr Wissen gerne an uns weiter.

Erwachsene oder ältere Menschen, mit denen ich in meinem Engagement zu tun habe, nehmen gerne unser Wissen an.

Ich finde Unterstützung für die Umsetzung von Ideen.

Mein Engagement macht mir Freude.

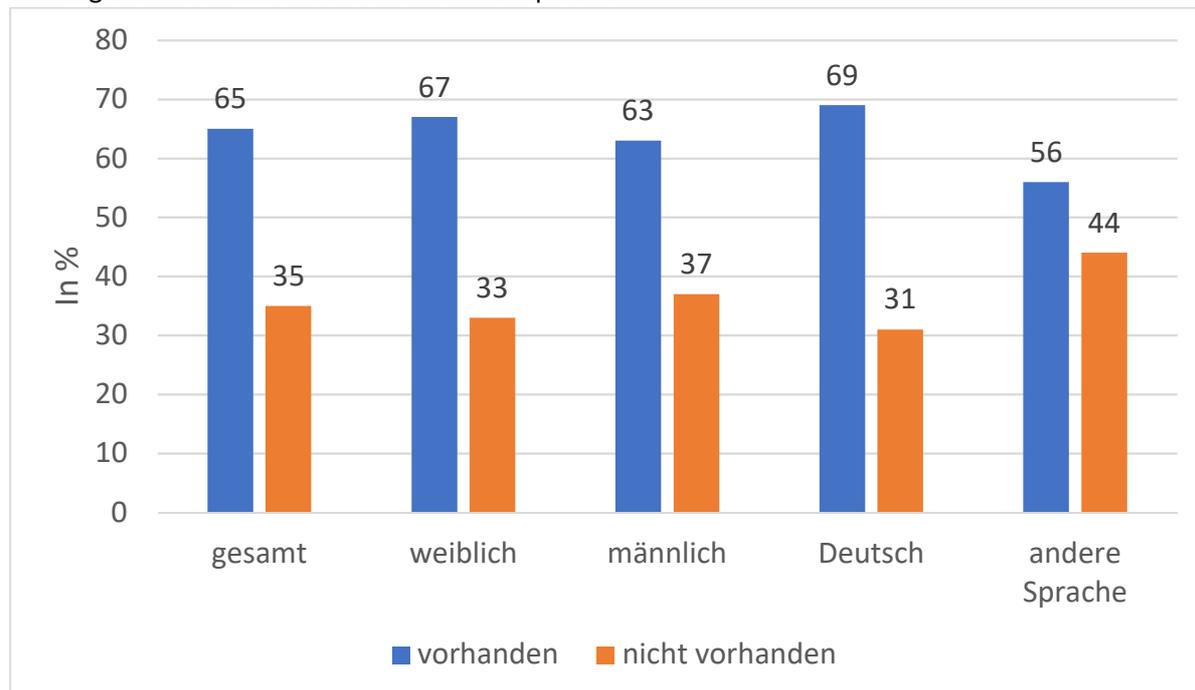
Mein Engagement ist anstrengend.

Jugendliche, die sich engagieren, werden leicht ausgenutzt.

Die im Zusammenhang mit Vereinsaktivitäten bereits sichtbar gewordenen Abhängigkeiten zum Migrationshintergrund lassen sich auch hinsichtlich des verschiedenförmigen Engagements beobachten. Der Nennungsanteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist um 13 Prozentpunkte geringer. Der Unterschied nach Geschlechtern hingegen ist im Gesamtvolumen nicht vorhanden. Allerdings lassen sich etwas unterschiedliche Themenschwerpunkte erkennen. Jungen sind im Netz häufiger aktiv als Mädchen (18:8%), außerdem – auf niedrigem Niveau – aktiver im politischen Bereich sowie im Katastrophenschutz. Mädchen ihrerseits engagieren sich intensiver in schulischen Projekten (21 : 15%), in der Hausaufgabenhilfe (16% : 6%) und auch in SV-Ämtern (13 : 8%). Außerdem sind sie stärker in der Flüchtlingshilfe (7 : 3%) sowie kirchlich aktiv (12 : 7%).

Persönliches Engagement

im Vergleich nach Geschlecht und Familiensprache

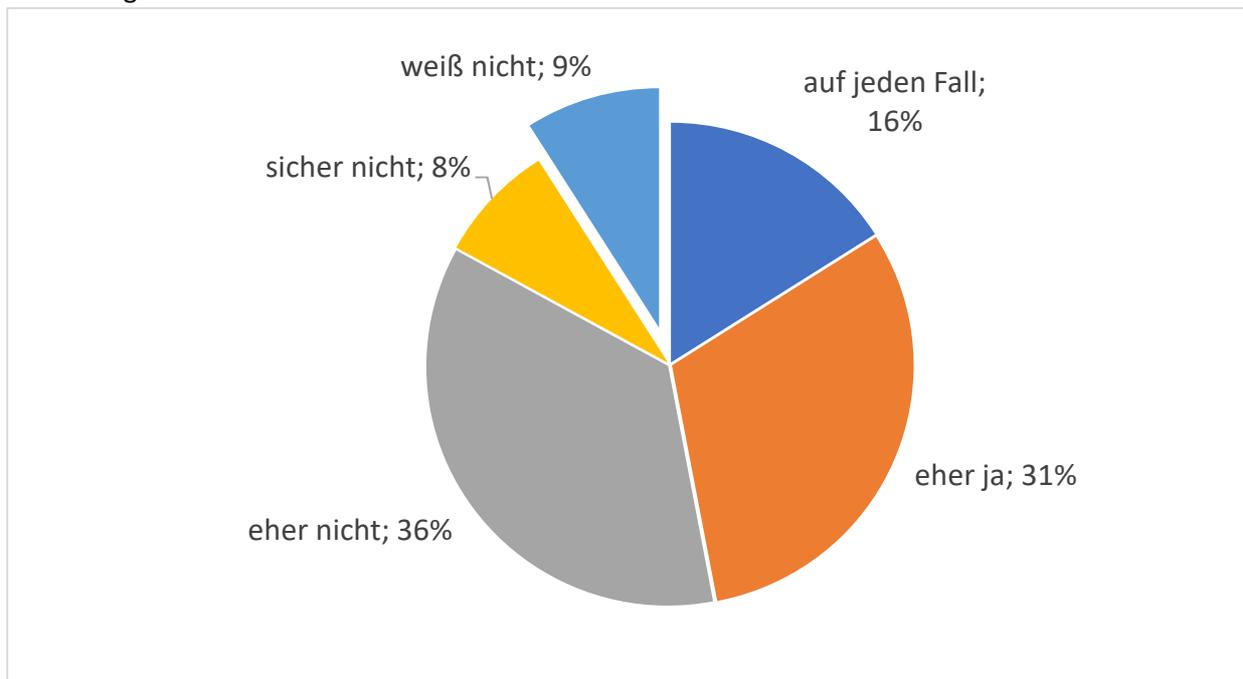


Frage: s. vorherige Frage

Wie gesehen finden Aussagen, die sich auf die Wirksamkeit von Engagement beziehen („man kann etwas bewegen“, „man findet Unterstützung“, „es gibt viele Möglichkeiten, sich zu engagieren“) unter den Engagierten mehrheitlich Zustimmung. In einer Größenordnung von einem Viertel bis einem Drittel verneinen die Befragten aber auch diese Aussagen. Hier ist demnach weiteres Verbesserungspotential für die Beteiligungserfahrungen junger Menschen zu verorten. Diese Schlussfolgerung wird auch gestützt von dem Ausmaß der individuellen politischen und gesellschaftlichen Selbstwirksamkeit, die von allen Befragten – unabhängig von einem ausgeübten Engagement – einzustufen war. Die positiven und die negativen Voten halten sich hier in etwa die Waage. 47% aller Schulabgänger bejahen die Frage, ob man als einzelner in unserer Gesellschaft etwas bewegen kann, wenn man sich für ein Thema besonders einsetzt. 44% teilen diese Auffassung nicht und 9% geben keine Antwort. Voll und ganz von der Möglichkeit der Wirksamkeit des einzelnen überzeugt sind 16%. Der Anteil derer, die eine solche Möglichkeit völlig ausschließen, beträgt 8%. Die jüngsten sind am skeptischsten, außerdem zweifeln Jungen stärker als Mädchen an der Möglichkeit, gesellschaftlich etwas zu bewirken. Eher auffällig sind in dieser Frage hingegen die Unterschiede im Vergleich nach Familiensprache.

Politische / Gesellschaftliche Selbstwirksamkeit

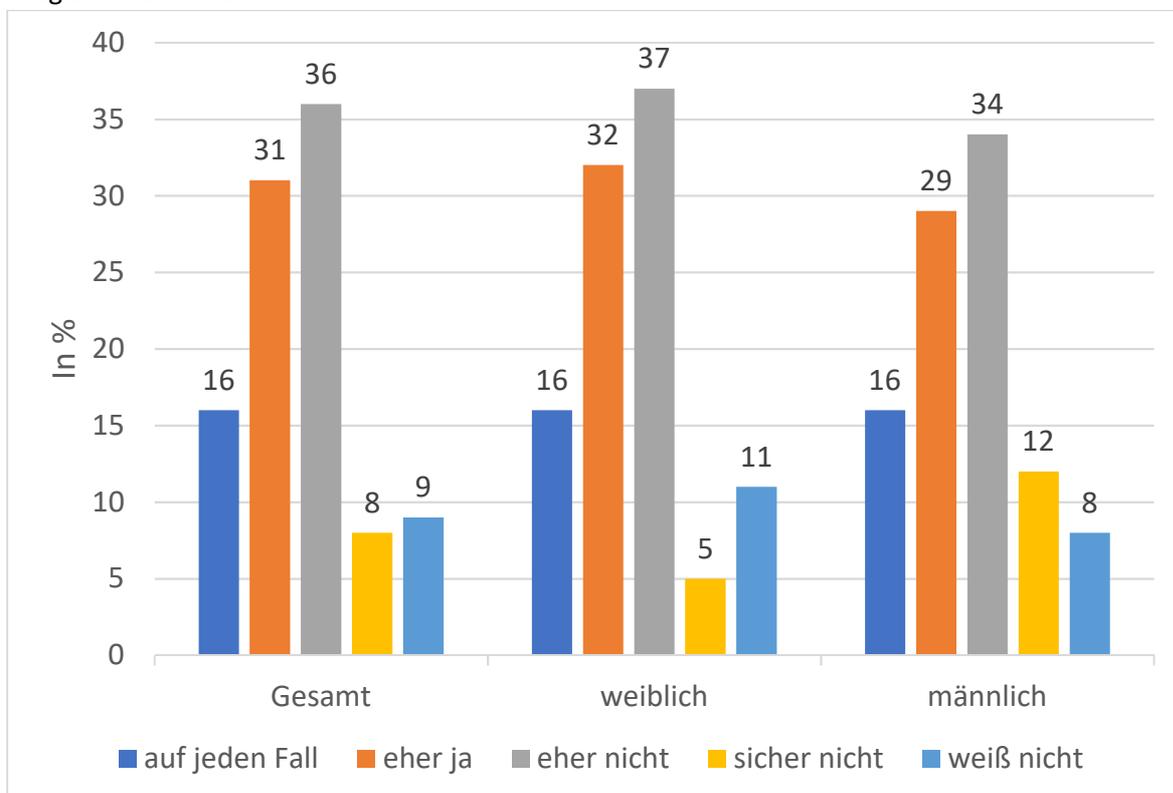
Alle Befragten



Frage: Wie siehst du das: kann man als einzelner in unserer Gesellschaft etwas bewegen, wenn einem ein Thema besonders wichtig ist und man sich dafür einsetzt? Würdest du sagen, das geht auf jeden Fall, eher ja, eher nicht oder sicher nicht?

Politische / Gesellschaftliche Selbstwirksamkeit

Vergleich nach Geschlecht

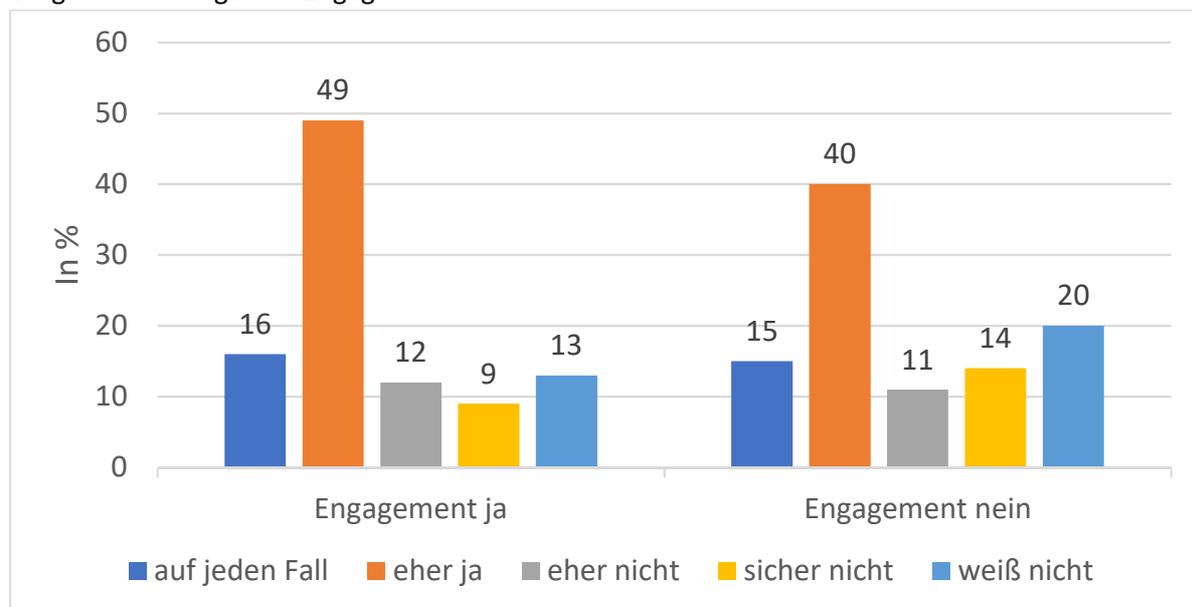


Frage: s. vorherige Grafik

Engagement macht sich positiv bemerkbar: Jugendliche, die sich engagieren, sind stärker der Auffassung, dass man in der Gesellschaft auch als einzelner etwas bewegen kann. Auch eine Korrelation mit dem Gefühl des allgemeinen Wohlfühlens ist beobachtbar: Wer sich auf der Wohlfühl-Skala im negativen Bereich einstuft, tendiert eher dazu, eine individuelle gesellschaftliche Wirksamkeit zu bezweifeln.

Politische / Gesellschaftliche Selbstwirksamkeit

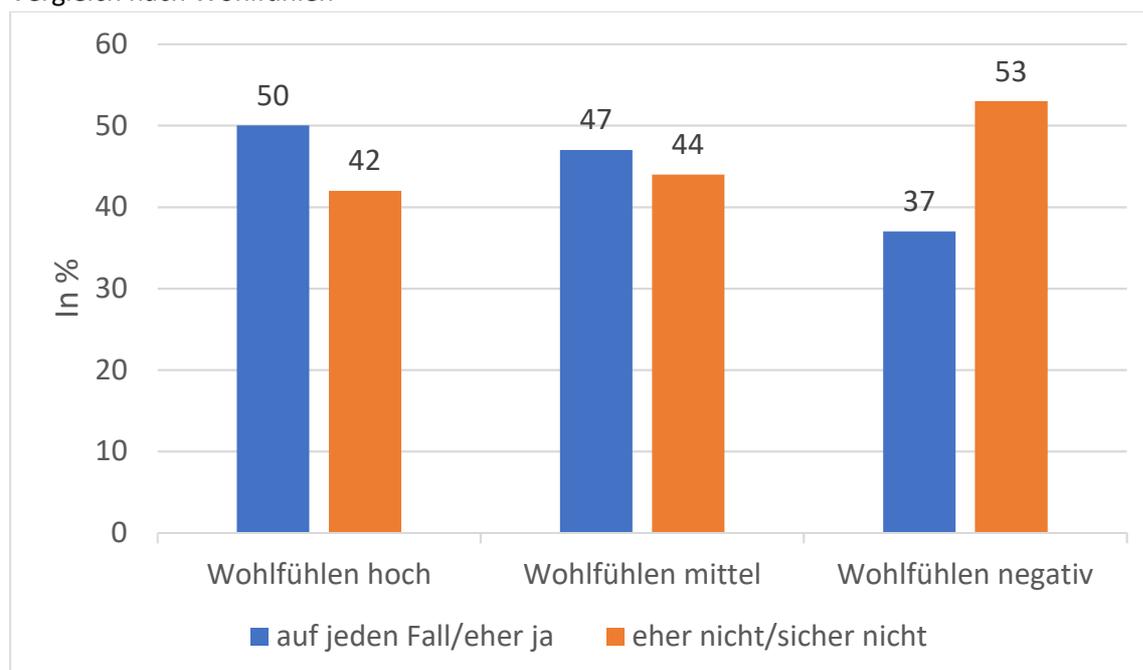
Vergleich nach eigenem Engagement



Frage: s. vorherige Grafik

Politische / Gesellschaftliche Selbstwirksamkeit

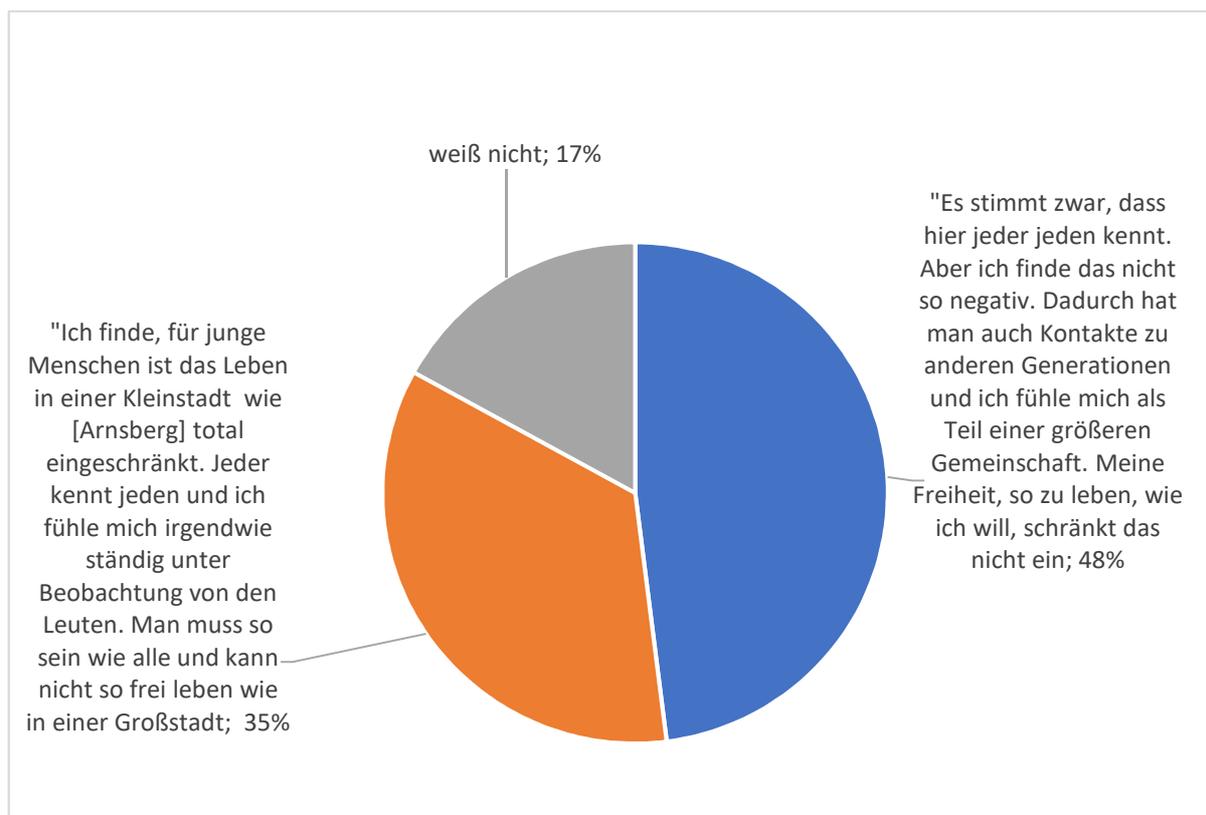
Vergleich nach Wohlfühlen



Frage: s. vorherige Grafik

Beteiligung an Vereinen, verschiedenförmiges Engagement und die dazugehörigen tendenziell guten Erfahrungen stehen für ein positives Erleben und Betrachten von kommunaler Gemeinschaft. Die gegenteilige Perspektive, ein negatives Erleben und Betrachten, lässt sich über die Wahrnehmung von Sozialkontrolle ausdrücken. Zur Erfassung dieses Aspektes wurden den Jugendlichen zwei gegensätzliche Positionen vorgelegt. 17% können keine Zustimmung zu der einen oder der anderen Position geben. Eine relative Mehrheit aller Befragten (48%) verneint die Empfindung einer belastenden Sozialkontrolle. Ein gutes Drittel stimmt hingegen der Aussage zu, dass die Nähe in einer Kleinstadt eine Einschränkung für junge Menschen darstellt und Konformitätsdruck erzeugt. Sehr deutlich ist dies an das Lebensalter gebunden. Besonders empfindlich äußern sich 15- bis 16-Jährige, die mehrheitlich der negativen Einschätzung zustimmen. In den höheren Altersstufen empfinden die Befragten die herrschende persönliche Kenntnis und Nähe nicht als eine Einschränkung ihrer individuellen Freiheit. Auch im Vergleich nach Familiensprache treten Unterschiede zutage. Gesellschaftlichen Konformitätsdruck nehmen Jugendlichen mit Migrationshintergrund sehr viel deutlicher wahr. Der gegenteilige Effekt stellt sich ein, wenn man nach dem Kriterium einer Vereinsangehörigkeit vergleicht. Jugendliche, die sich aktiv in einem Verein betätigen, sehen sich durch die kleinstädtische Struktur zu einem deutlich kleineren Teil in ihrer Entfaltung beeinträchtigt als Jugendliche, die nicht vereinsgebunden sind.

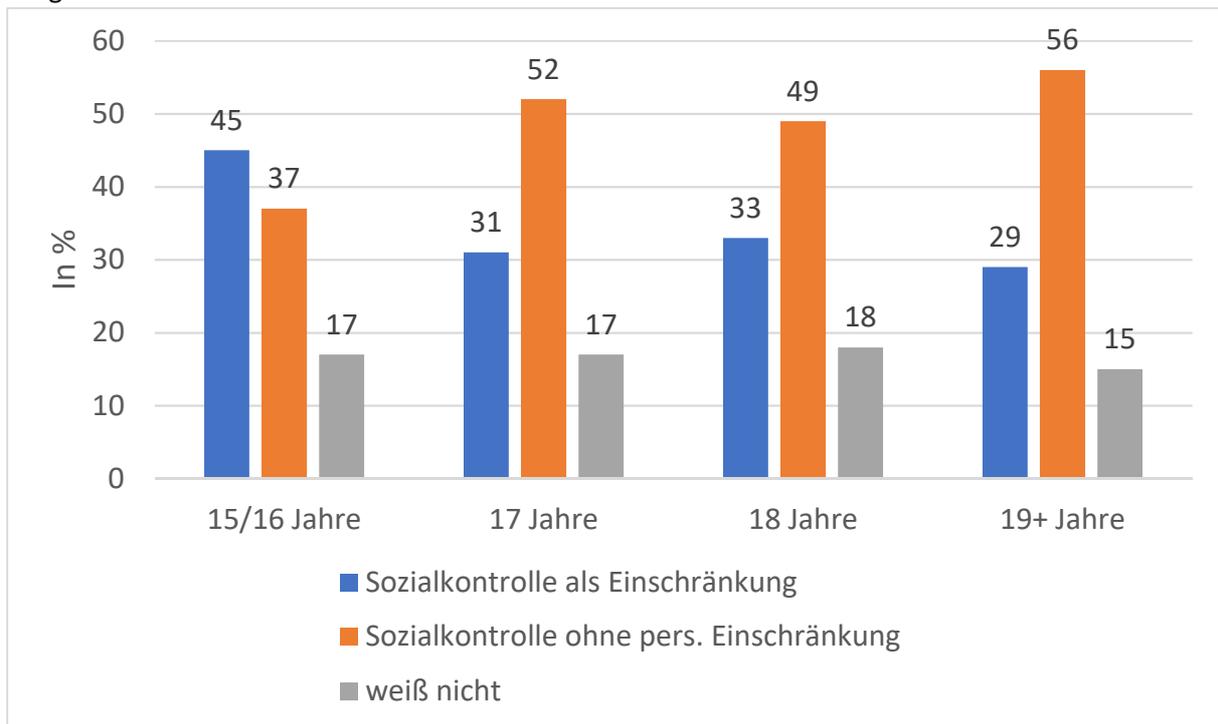
Empfindung von Sozialkontrolle - Alle Befragten



Frage: Hier unterhalten sich zwei Jugendliche darüber, wie sie ihr Leben in [Arnsberg] wahrnehmen. Welche Meinung entspricht am ehesten deiner eigenen Erfahrung?

Empfindung von Sozialkontrolle

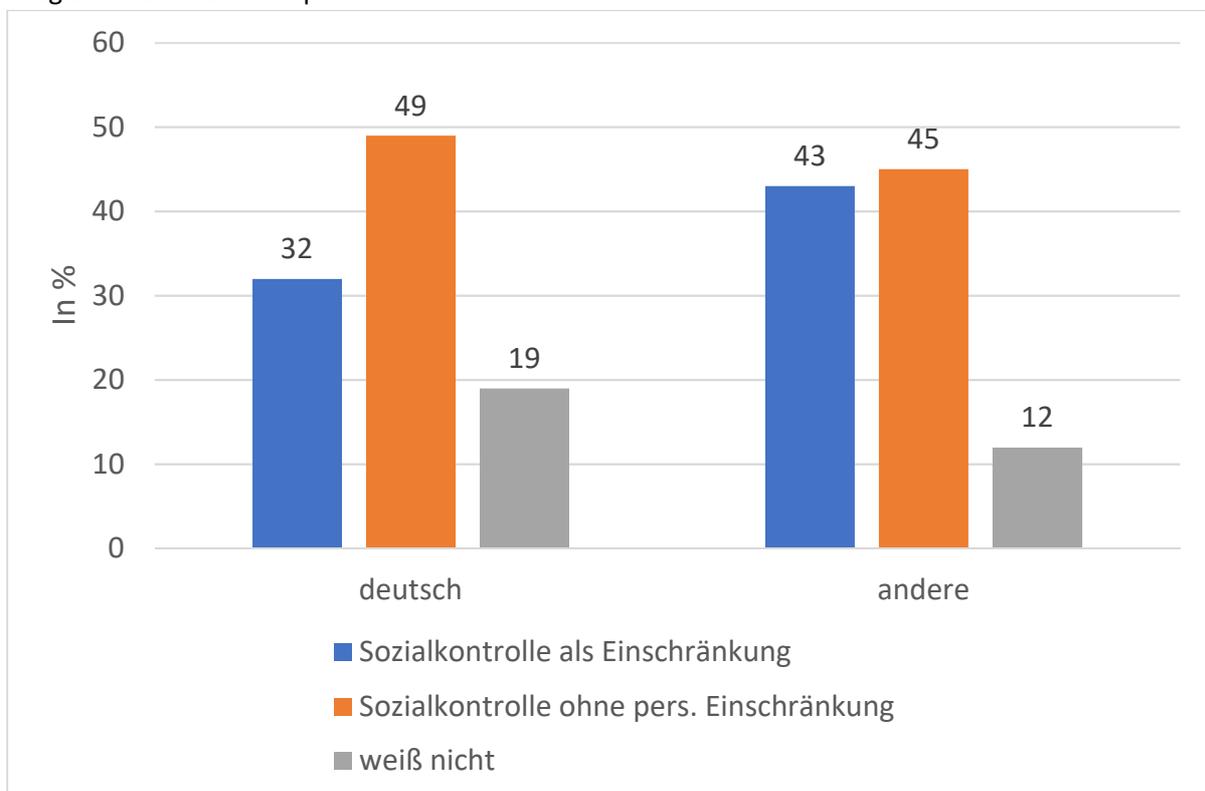
Vergleich nach Alter



Frage: s. vorherige Grafik

Empfindung von Sozialkontrolle

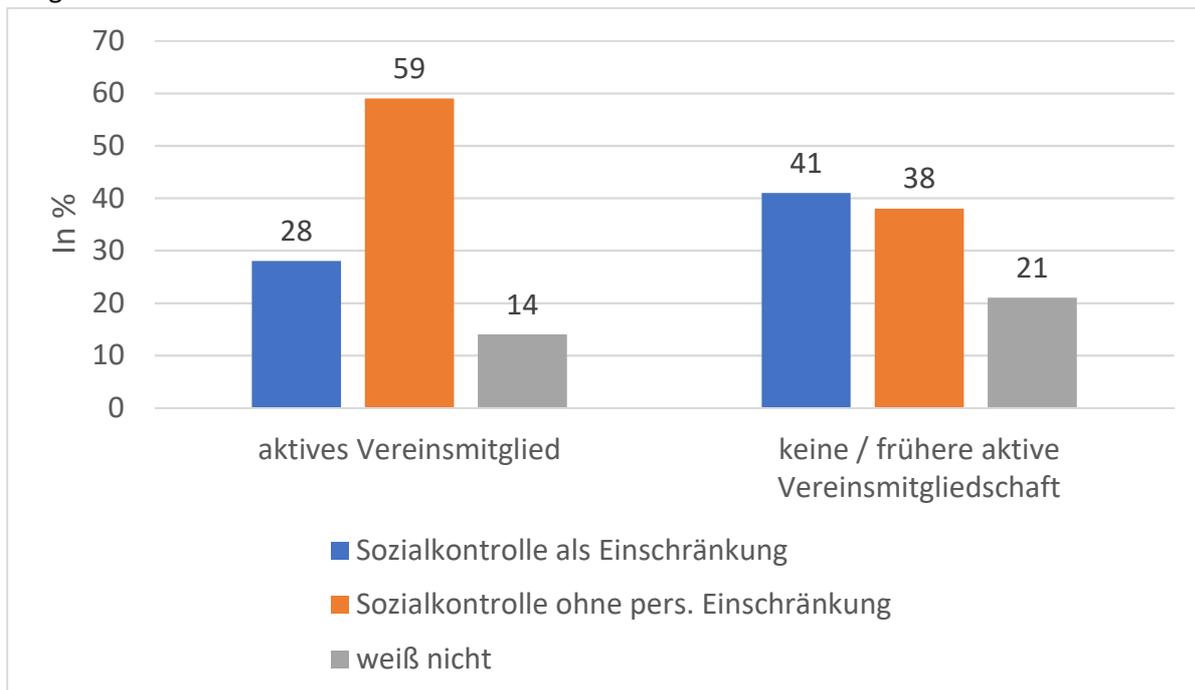
Vergleich nach Familiensprache



Frage: s. vorherige Grafik

Empfindung von Sozialkontrolle

Vergleich nach Vereinsaktivität

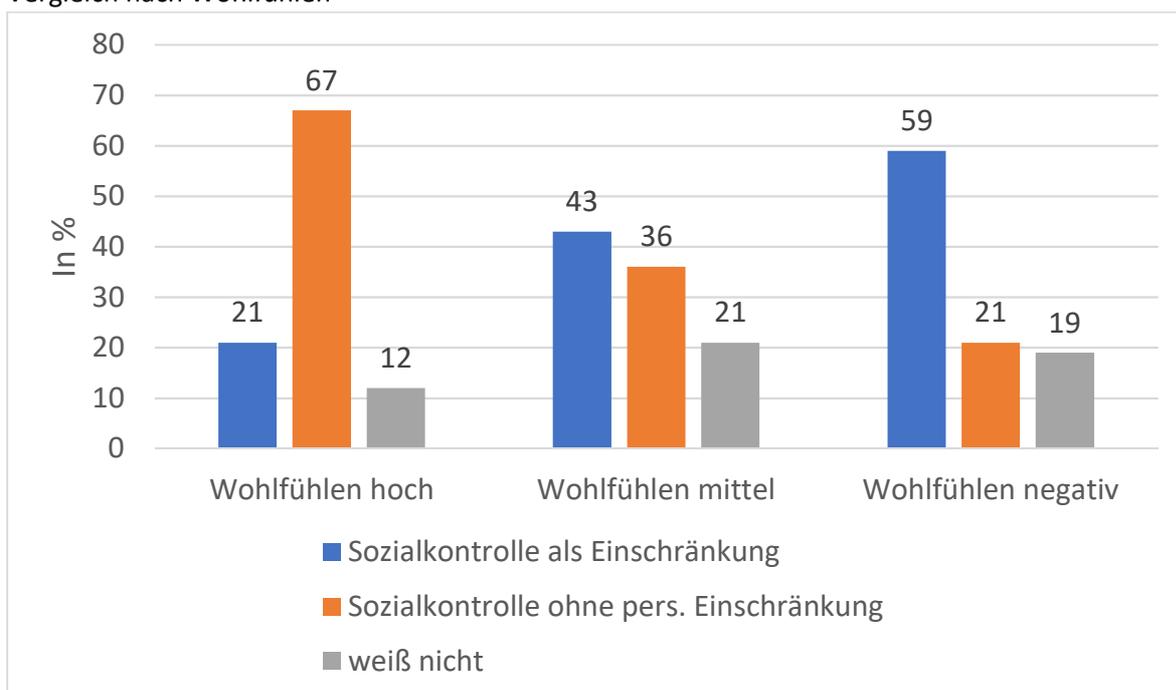


Frage: s. vorherige Grafik

Hinzu kommt auch die Beobachtung, dass die Wahrnehmung von Sozialkontrolle mit dem allgemeinen Wohlfühlen einhergeht. Unter denjenigen, die sich insgesamt in Arnsberg wohlfühlen, empfindet nur ein Fünftel das Vorherrschen von sozialer Kontrolle. Unter denjenigen, die sich gar nicht wohlfühlen, wird dieser Zustand von einer deutlichen Mehrheit festgestellt.

Empfindung von Sozialkontrolle

Vergleich nach Wohlfühlen

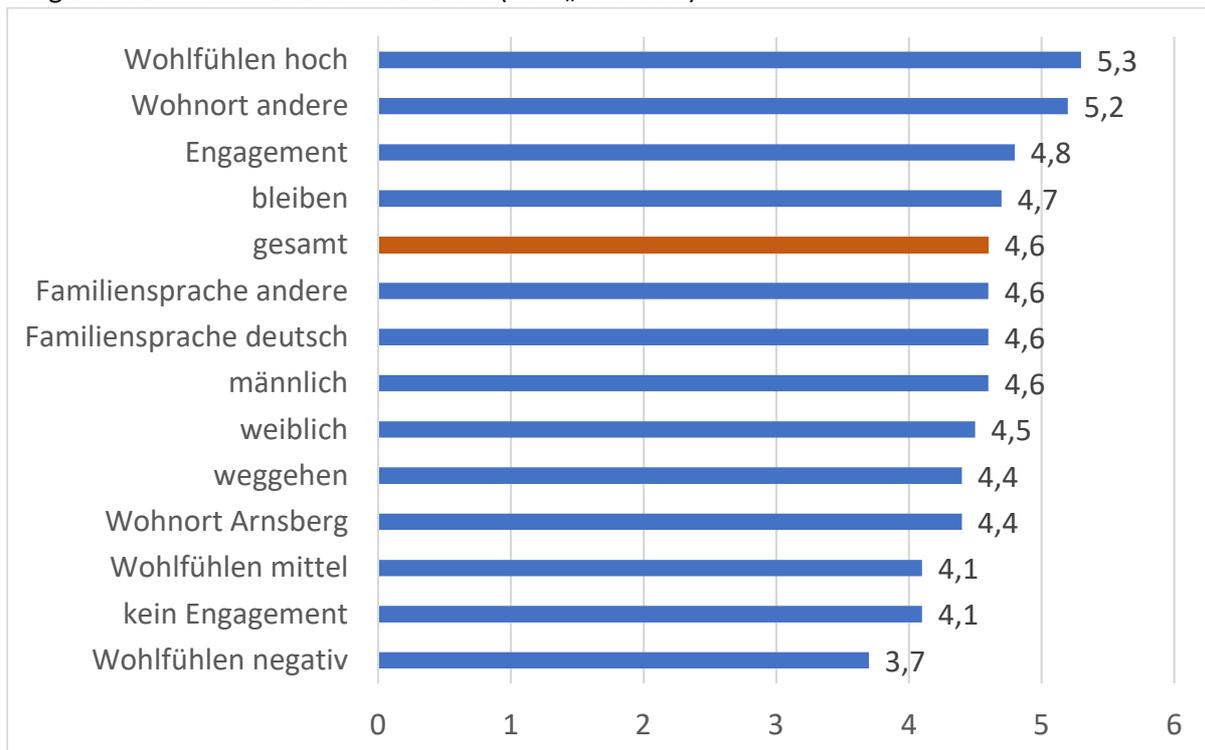


Frage: s. vorherige Grafik

Ganz ähnlich verhält es sich auch hinsichtlich der Frage, wie anonym oder vertraut die Befragten ihr Verhältnis zu den Arnsberger Mitbürgern und Mitbürgerinnen beschreiben würden. Die Antworten aller Befragten verteilen sich über die gesamte Skalenbreite, wobei sich eine Mehrheit von 46% auf den Skalenpunkten 1 bis 4 (Aussage: „anonym“) einordnet. Es lassen sich wenig Unterschiede nach Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund beobachten. Eine deutliche Distanz in den gemessenen Mittelwerten besteht jedoch erneut in einem Vergleich nach allgemeinem Wohlfühlen. Das Empfinden von Vertrautheit mit den Menschen der kommunalen Umgebung geht mit höherem Wohlfühlen einher.

Anonymität oder Vertrautheit zu Mitbürgern

Vergleich der Mittelwerte auf 10er Skala (10 = „vertraut“)



Frage: Wie würdest du das Verhältnis zu deinen Mitbürgern und Mitbürgerinnen in [Arnsberg] insgesamt beschreiben: [10er Skala anonym (1)- vertraut (10)]

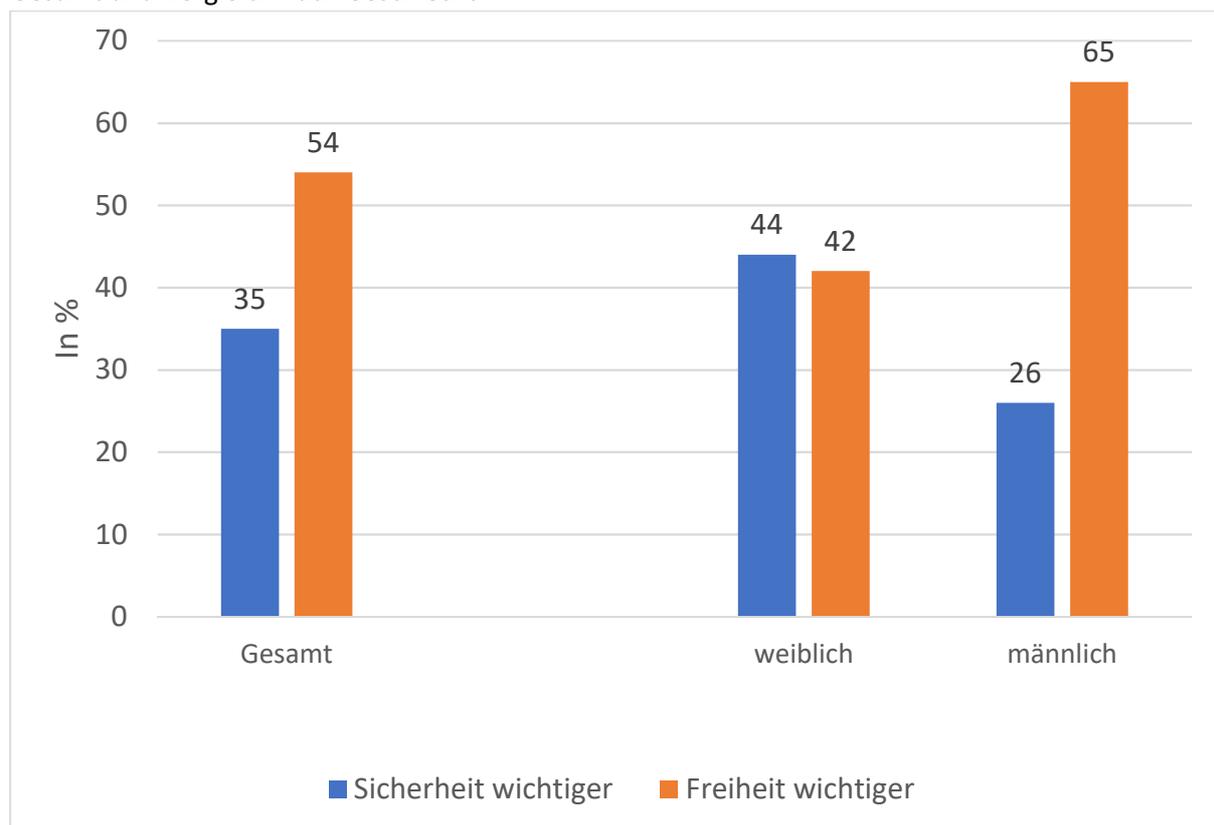
II.4 Werte und Ziele

Bis hierher sind diverse externe Faktoren beschrieben worden, die die Einbindung der Jugendlichen und ihre Erfahrungen in der kommunalen Gesellschaft bestimmen. Im nun folgenden Teil richtet sich der Blick auf die intrinsischen Faktoren, also auf die Werte und Ziele, die die Befragten an der Schwelle von der Schulzeit zur Berufsausbildung für sich definieren.

Dazu wurde zunächst eine durchaus anforderungsreiche Selbstpositionierung der Befragten in der Entscheidung zwischen Freiheit und Sicherheit erfasst. Diese dichotome (= Entweder-Oder-) Frage wurde auch und vor allem mit Blick auf die Trendanlage der Studie aufgenommen. Sie dient gleichzeitig als unabhängige Variable zum Vergleich der verschiedenen Wertepreferenzen. Nur ein Zehntel der Jugendlichen beantwortet die Frage nicht. Eine Mehrheit von 54% entscheidet sich für Freiheit als wichtiger, ein Drittel entscheidet sich für Sicherheit. Freiheitsorientiert äußern sich dabei vor allem die männlichen Befragten.

Sicherheit vs. Freiheit

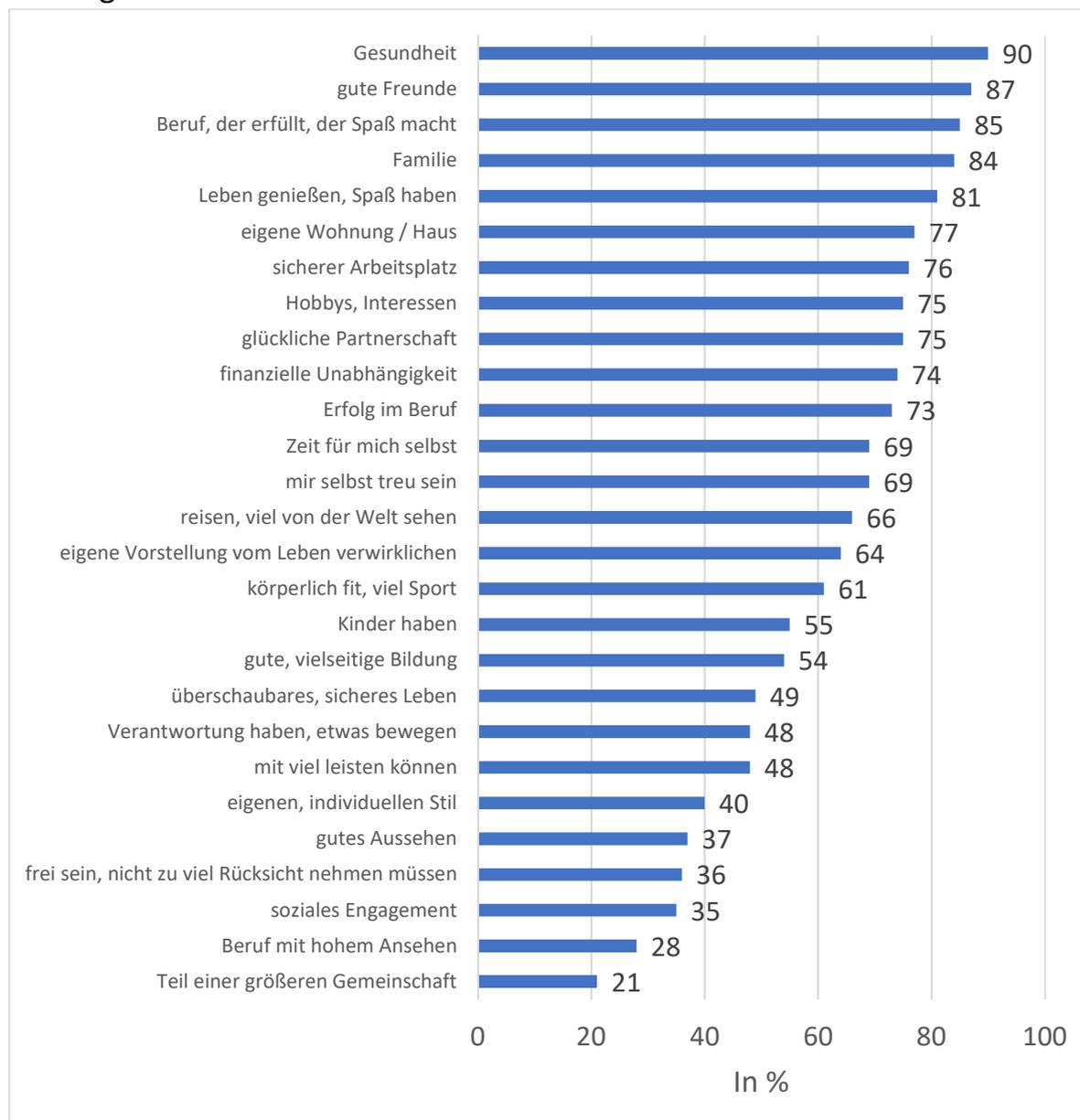
Gesamt und Vergleich nach Geschlecht



Frage: Was ist dir persönlich wichtiger? Sicherheit oder Freiheit?

Unterhalb dieser Ebene zeigen sich differenzierte Wertvorstellungen. Vieles ist den jungen Menschen für ihr Leben besonders wichtig. Gesundheit, Freunde, ein Beruf, der Freude macht, Familie und der Genuss des Lebens führen eine Rangliste an, die die Befragten aus 27 möglichen Lebenszielen bilden sollten. Das Auswahlkriterium lautet: „das ist für mein Leben sehr wichtig“. Am Ende der Reihe findet sich das Lebensziel, „Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein (Dorf, Verein o.Ä.)“, „ein Beruf mit hohem Ansehen“, „soziales Engagement“ und „frei zu sein, nicht zu viel Rücksicht nehmen zu müssen“.

Wichtig im Leben:

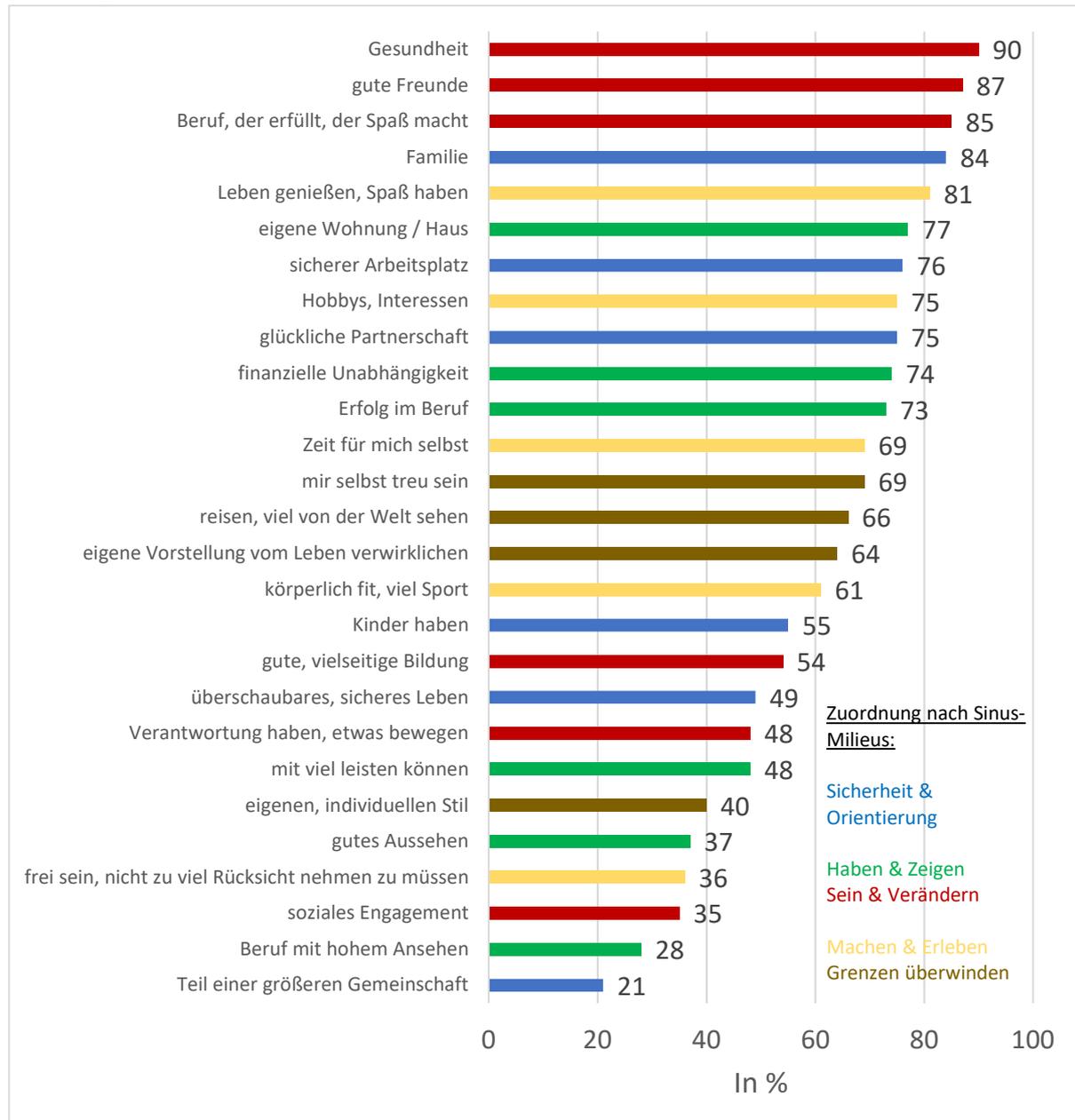


Frage: Im Leben können einem ganz verschiedene Dinge wichtig sein. Bitte lies dir diese Liste einmal durch und markiere dann alles, was dir persönlich in deinem Leben sehr wichtig ist. [Reihenfolge der Items random]

Vergleicht man die Rangfolgen nach der zuvor geäußerten grundsätzlichen Präferenz für Freiheit oder Sicherheit, so notieren die Freiheits-Orientierten folgerichtig vor allem in den auf Sicherheit bezogenen Aspekten mit geringeren Häufigkeiten. Auffällig ist aber, dass zwar schwächere Nennungsanteile auftreten, während starke Mehrheiten dennoch bestehen bleiben: „Familie“: (Sicherheits-Orientierte: 90%, Freiheits-Orientierte: 78%), „sicherer Arbeitsplatz“: 84 : 70%, „eigene Wohnung/Haus“: 82 : 75%. Ganz allgemein ist „ein überschaubares, sicheres Leben führen“ für 59% der Sicherheits-Orientierten ein wichtiger Aspekt im Leben. Aber auch 42% der Freiheits-Orientierten machen diese weitreichende Nennung. Vor dem Hintergrund dieser beträchtlichen Status- und Sicherheits-Erwartungen findet sich der Freiheitsbezug sodann in folgenden Aspekten ausgedrückt: „viel reisen, etwas von der Welt sehen“ (Sicherheits-Orientierte: 59%, Freiheits-Orientierte: 70%), „Kinder haben“ (65 : 48%), „soziales Engagement (41 : 32%), „frei sein, nicht zu viele Rücksichten nehmen zu müssen“ (29 : 40%).

Sortiert man die verschiedenen Items nach den fünf Wertetypen der Sinus-Milieus³ farblich durch, zeigt sich eine starke Durchmischung der verschiedenen Wertegruppen. Während die Rangliste von drei Aspekten angeführt wird, die dem Wertebereich „Sein und Verändern“ zuzuordnen wären, folgen sodann und in ganz ähnlich hohen Zustimmungsanteilen von mehr als drei Vierteln solche Aspekte, die auf Sicherheit und Status ausgerichtet sind. Wie weiter unten zu zeigen sein wird, wiederholt sich diese Orientierung sowohl im Hinblick auf die Zukunftserwartungen als auch im Hinblick auf die Perspektive, die Richtung Arbeitswelt eingenommen wird.

Wichtig im Leben:



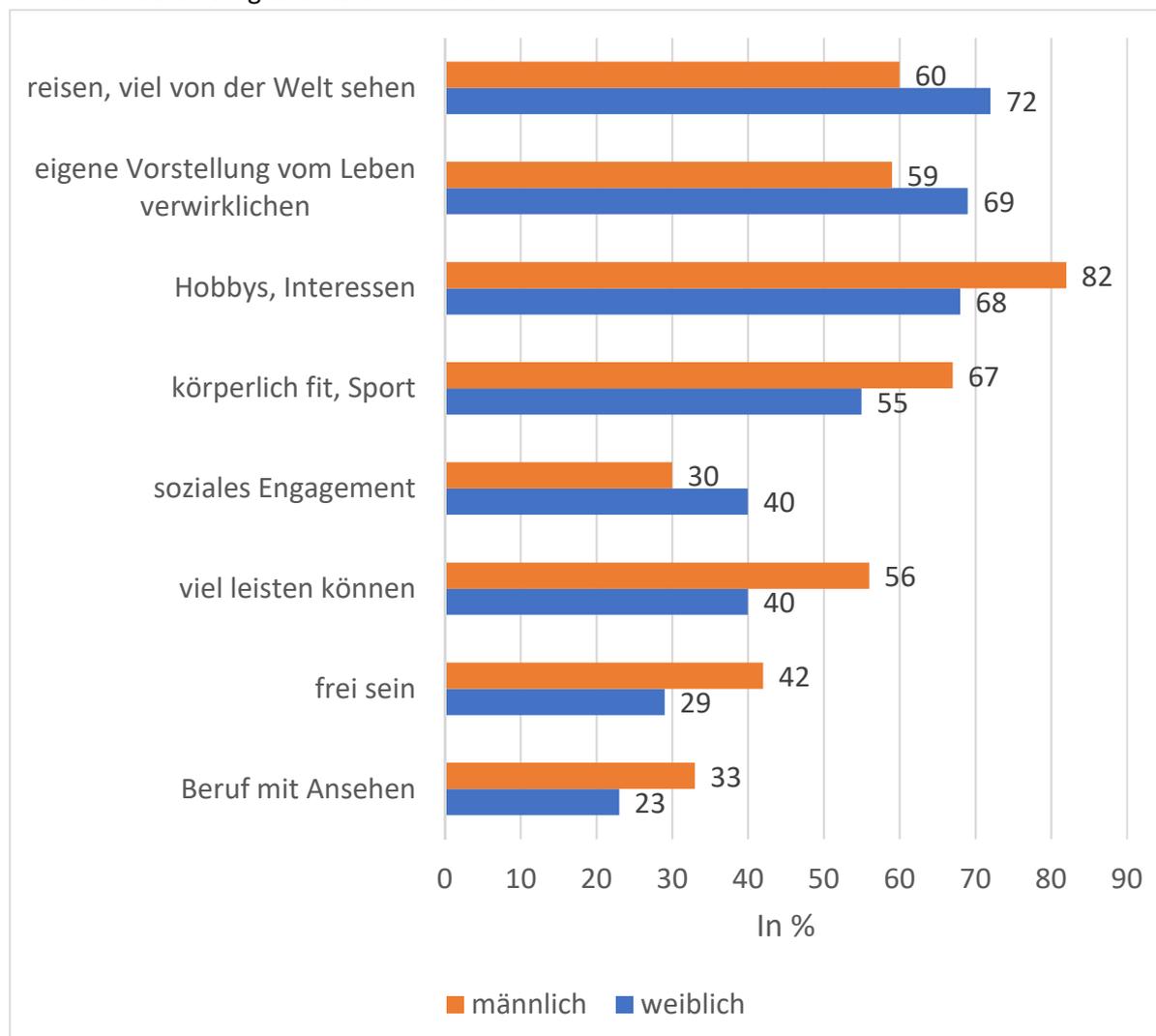
Frage: s. vorherige Grafik

³ Vgl. Calmbach, Marc et. al.: Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren, Wiesbaden 2016 (Springer open access), S. 31.

Weibliche und männliche Jugendliche sind sich in den meisten Einordnungen bemerkenswert einig. Stärker unterschiedliche Akzentuierungen finden sich in 8 Aspekten, die alle dem modernen oder post-modernen Wertespektrum zugehörig sind: „Machen und erleben“ bzw. „Grenzen überwinden“. Jungen nehmen eine etwas stärkere freiheits- und statusbezogene Ausrichtung ein, während die Mädchen etwas stärker in Richtung einer weltzugewandten Selbstverwirklichung schauen und zusätzlich die Wichtigkeit von sozialem Engagement stärker betonen.

Wichtig im Leben

Unterschiede im Vergleich nach Geschlecht

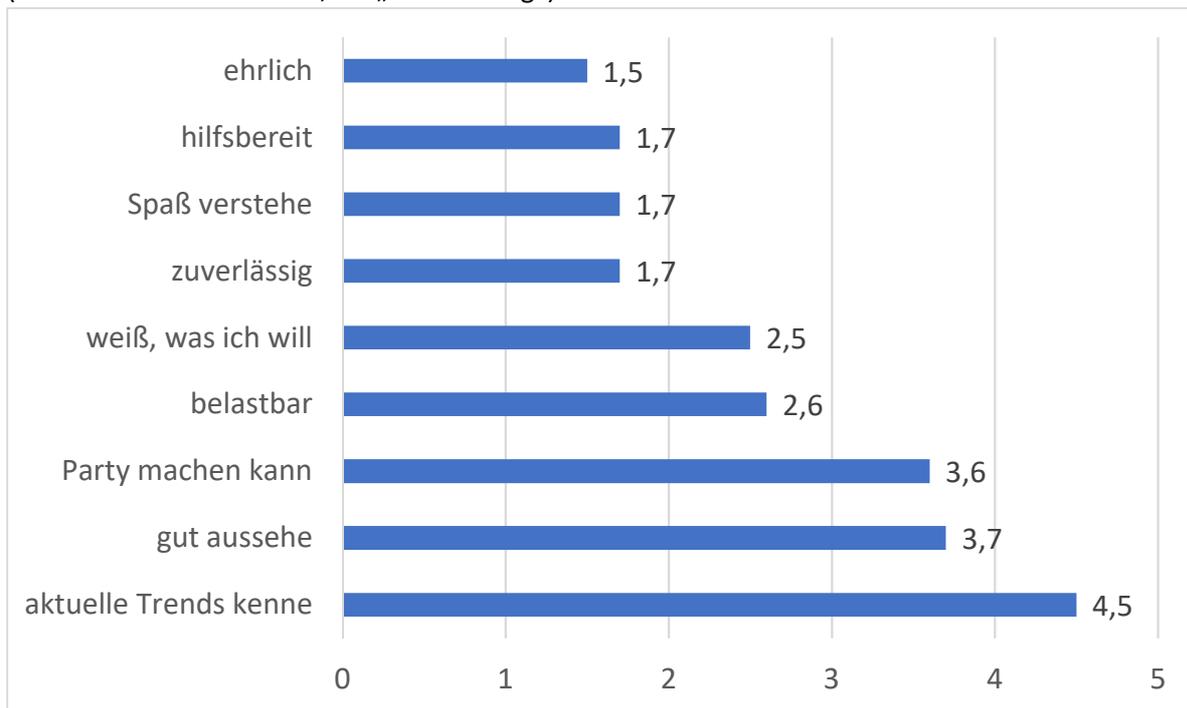


Frage: s. vorherige Grafik

Ein Echo findet diese unterschiedliche soziale Ausrichtung in der Bedeutung von Freundschaftswerten. Als Freundin „ehrlich“, „zuverlässig“ und „hilfsbereit“ zu sein, ist den Mädchen etwas wichtiger als den Jungen. Insgesamt jedoch überwiegen auch im gewünschten Fremdbild als Freund eher die Ähnlichkeiten als die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Von großer Bedeutung für alle sind sehr traditionelle Eigenschaften: Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit aber auch Humor – das sind die Eigenschaften, von denen die Befragten sich wünschen, dass ihre Freunde sie bei Ihnen wahrnehmen. Es folgen Selbstbestimmtheit und Belastbarkeit. Am wenigsten wichtig sind in der Summe der Betrachtungen extrovertierte Aspekte: gut Party machen können, gut aussehen, trendsicher sein sind Eigenschaften, die die Jugendlichen weniger darstellen möchten.

Freundschaftswerte

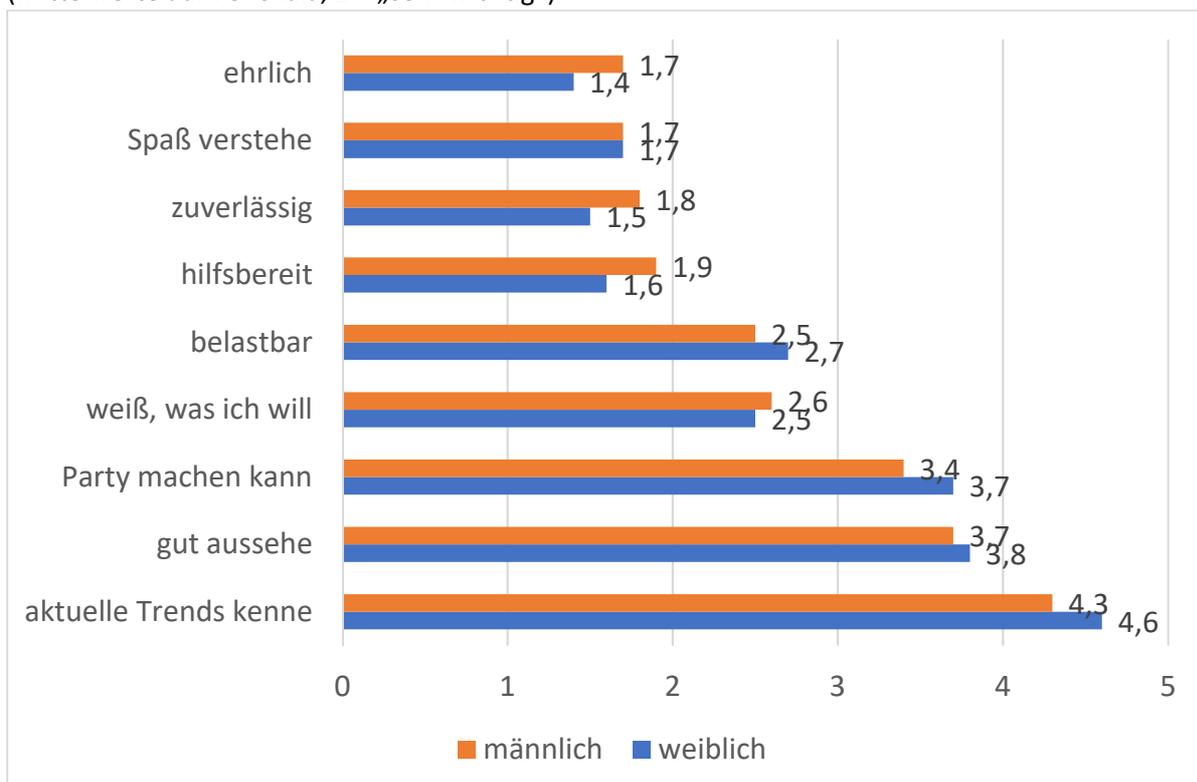
(Mittelwerte auf 7er Skala, 1 = „sehr wichtig“)



Frage: Wie wichtig ist es dir, dass deine Freunde, wenn sie an dich denken oder über dich sprechen, die folgenden Eigenschaften mit dir verbinden? Bitte markiere das jeweils auf einer Skala von 1 für „sehr wichtig“ bis 7 für „ganz unwichtig“. [Reihenfolge der Items random]

Freundschaftswerte nach Geschlecht

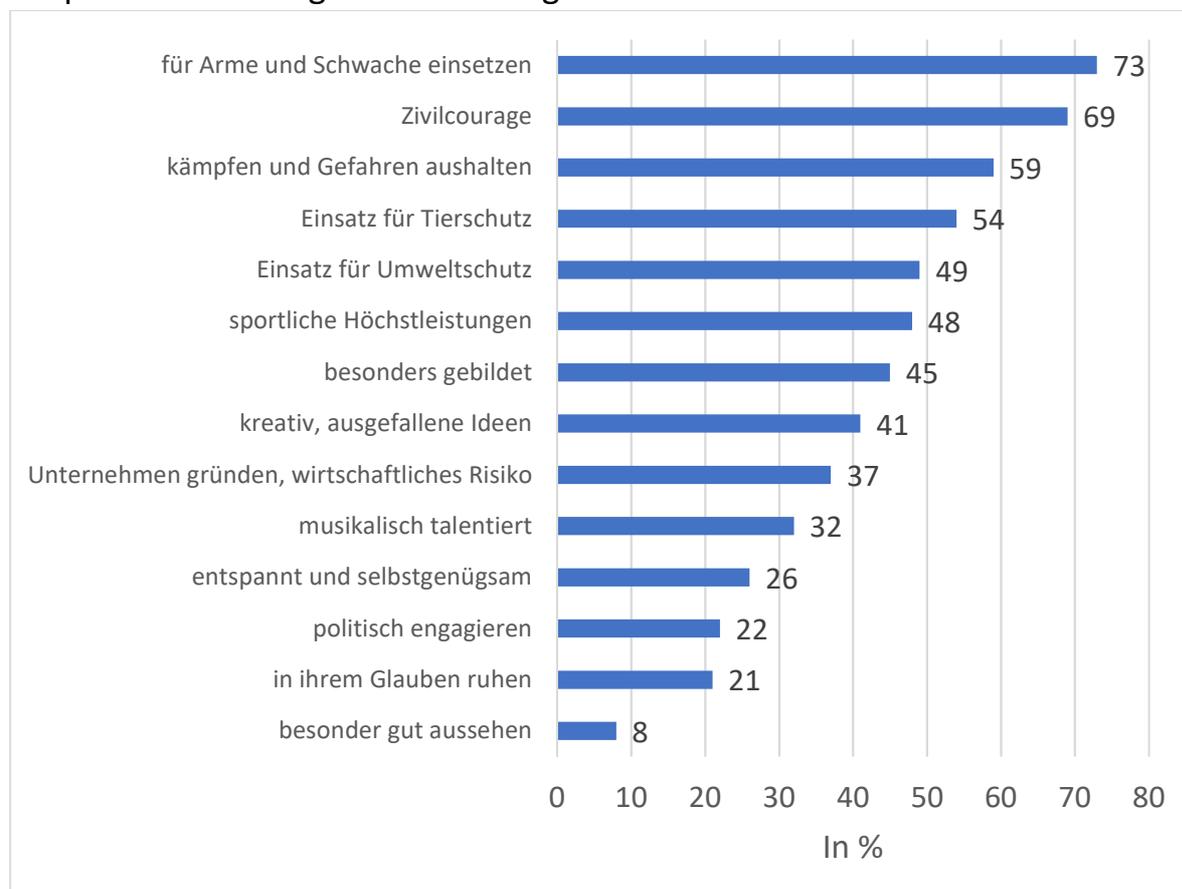
(Mittelwerte auf 7er Skala, 1 = „sehr wichtig“)



Frage: s. vorherige Grafik

Auch wenn die Jugendlichen bei ihren eigenen Lebensinhalten nur zu 35% ein soziales Engagement als „sehr wichtig“ angegeben haben: Als Haltung oder Leistung bei anderen imponiert es ihnen in großer Mehrheit. Mit 73% geben fast drei Viertel an, dass der Einsatz für Arme und Schwache in besonderer Weise ihren Respekt findet. Es folgt – inhaltlich durchaus ja verwandt – Zivilcourage und sodann die offensivere Variante des Kämpfens. Den Einsatz für Tier- und Umweltschutz halten rund die Hälfte für besonders respektabel bei anderen Menschen, ein ebenso großer Anteil wertschätzt sportliche Höchstleistungen. Bildung und Kreativität ziehen mehr Nennungen auf sich als Unternehmertum. Die abschließenden Rangplätze werden von musikalischem Talent, Selbstgenügsamkeit, politischem Engagement und Glaubensgewissheit belegt. Den kleinsten Nennungsanteil erhält erneut ein „besonders gutes Aussehen“.

Respekt vor Leistungen und Haltungen von Menschen

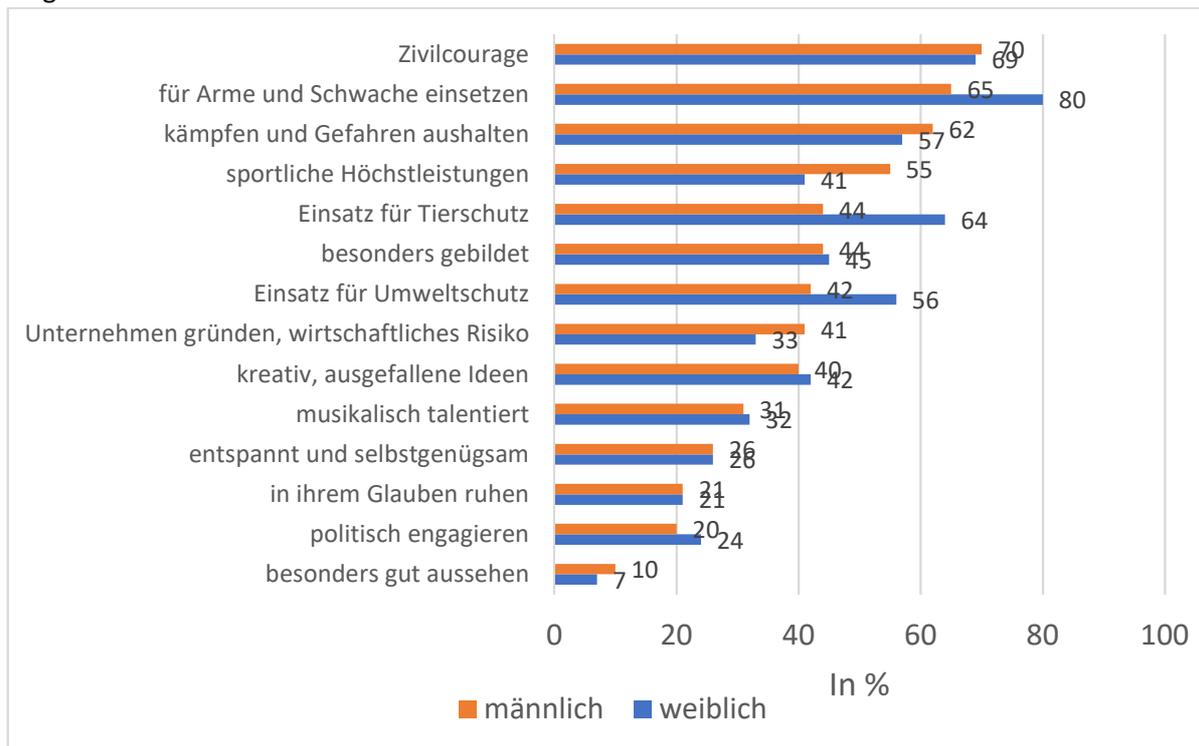


Frage: Vor welchen Leistungen oder Haltungen von Menschen hast du besonderen Respekt? Kannst du das bitte in der folgenden Liste einmal markieren? Ich habe besonderen Respekt vor Menschen, die: [Reihenfolge der Items random]

Im Vergleich nach Geschlecht und Familiensprache zeigt sich für die Mädchen erneut eine stärkere Akzentuierung von sozialem Engagement, ergänzt um eine stärker vorliegende Achtung für Einsatz im Tier- oder Umweltschutz. Die Jungen sind hingegen in höherem Maße von sportlichen Leistungen beeindruckt. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sticht eine größere Wertschätzung von Glaubensgewissheit hervor. Außerdem werten sie soziales Engagement sowie Bildung etwas höher als die deutschen Jugendlichen es tun.

Respekt vor Leistungen und Haltungen von Menschen

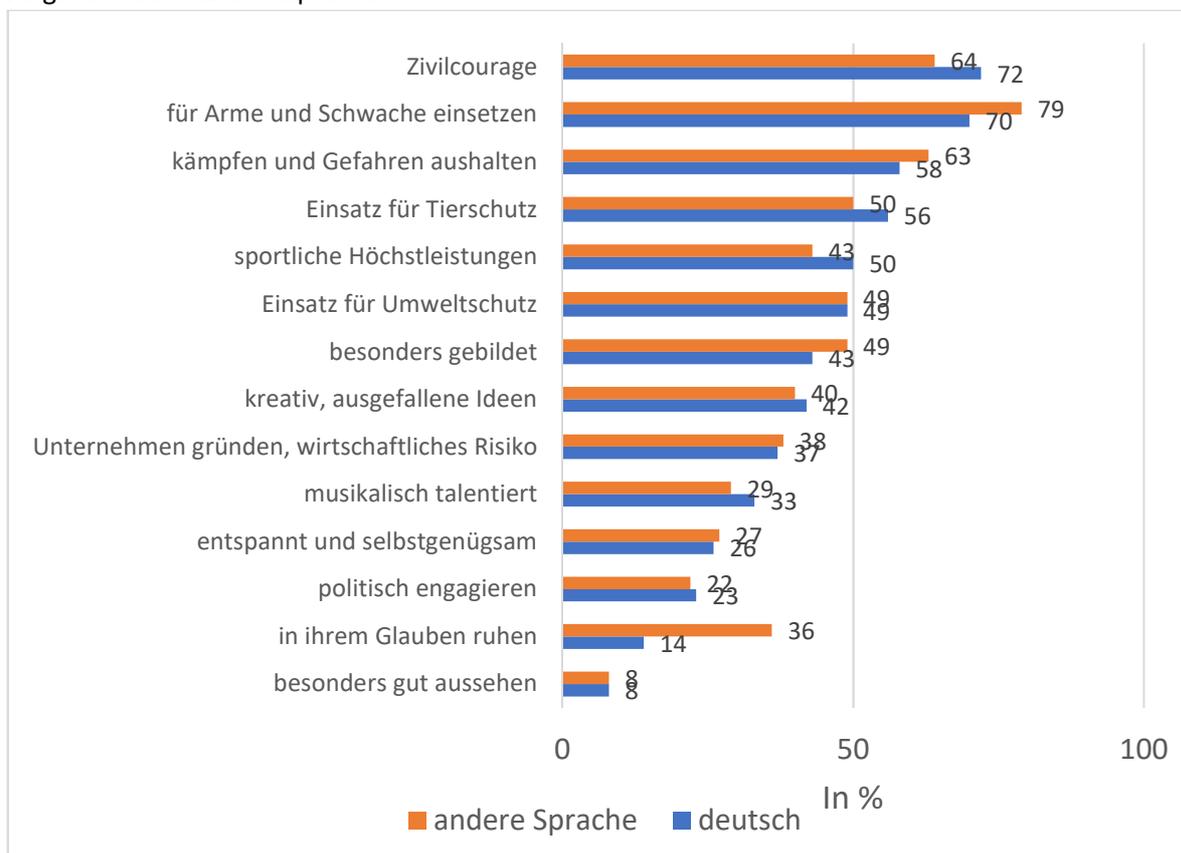
Vergleich nach Geschlecht



Frage: s. vorherige Grafik

Respekt vor Leistungen und Haltungen von Menschen

Vergleich nach Familiensprache

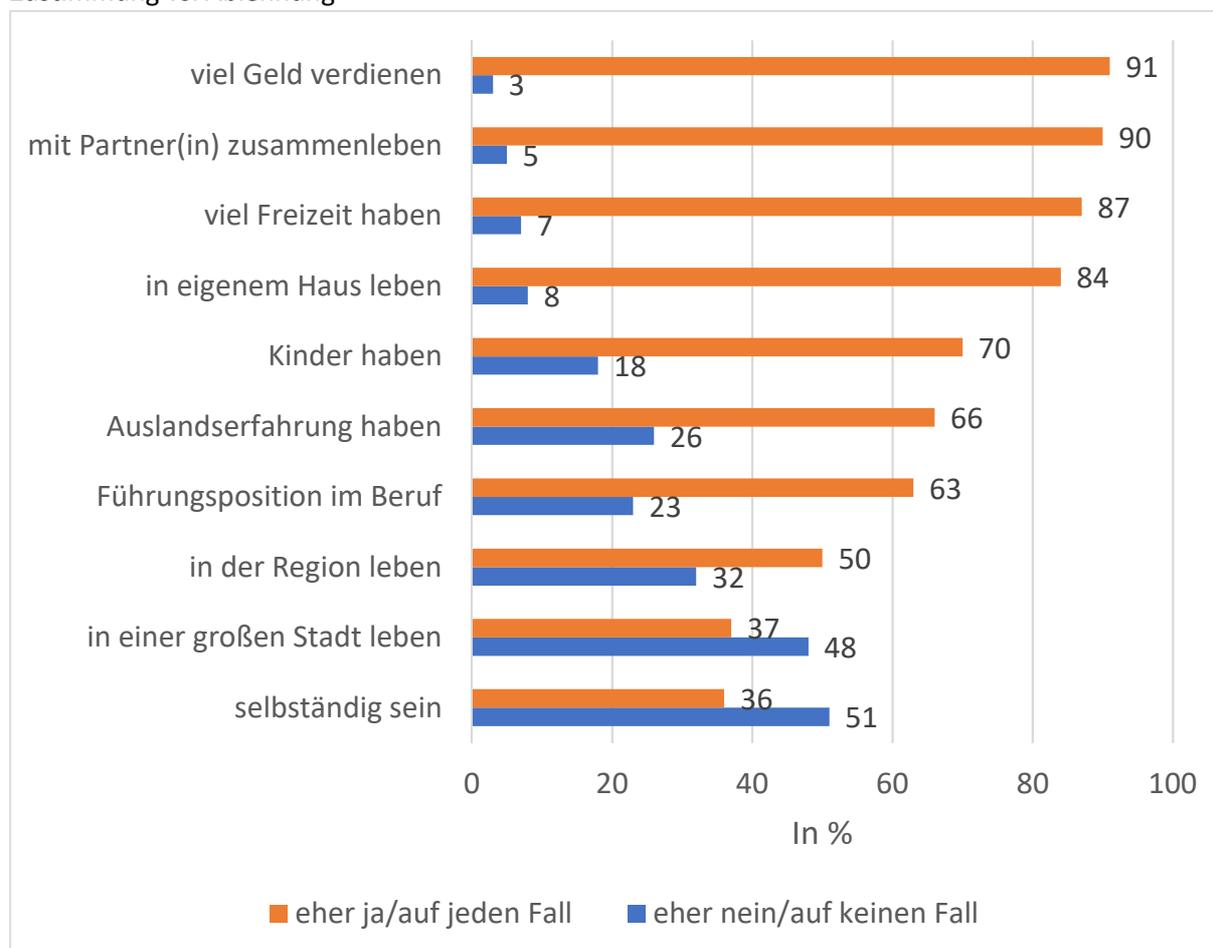


Frage: s. vorherige Grafik

Die derzeitige Lebensphase der Befragten ist gekennzeichnet dadurch, dass die Zukunft in weiten Teilen unbestimmt vor ihnen liegt. Wohin die nächsten Wege räumlich und inhaltlich führen, ist weitgehend offen. Gleichzeitig wurde in den Vorgesprächen zur Fragebogenentwicklung die Annahme bestätigt, dass die jungen Menschen - unabhängig von der tatsächlichen Realisierungsmöglichkeit – dennoch grobe Vorstellungen und Wünsche für ihr Erwachsenenleben im Kopf haben. Mit einer Projizierung solcher möglichen Lebensziele auf eine Zeitachse von 10-15 Jahren wurde dazu die individuelle Prioritätensetzung erfasst. Für die Jugendlichen sind viele der möglichen großen Lebensziele wünschenswert. Das zeigt ein vergrößerter Vergleich von Zustimmung („auf jeden Fall“ / „eher ja“) und Ablehnung („eher nein“ / „auf keinen Fall“). Die an hundert % fehlenden Anteile stehen jeweils für „weiß nicht“.

Wunschperspektive im Zeitraum 10-15 Jahre

Zustimmung vs. Ablehnung



Frage: Wenn du dir dein Leben in 10 bis 15 Jahren vorstellst: welche der folgenden Aspekte würdest du dir dann wünschen? Ich möchte: [Skala: auf jeden Fall – eher ja – eher nein – auf keinen Fall; Reihenfolge der Items random]

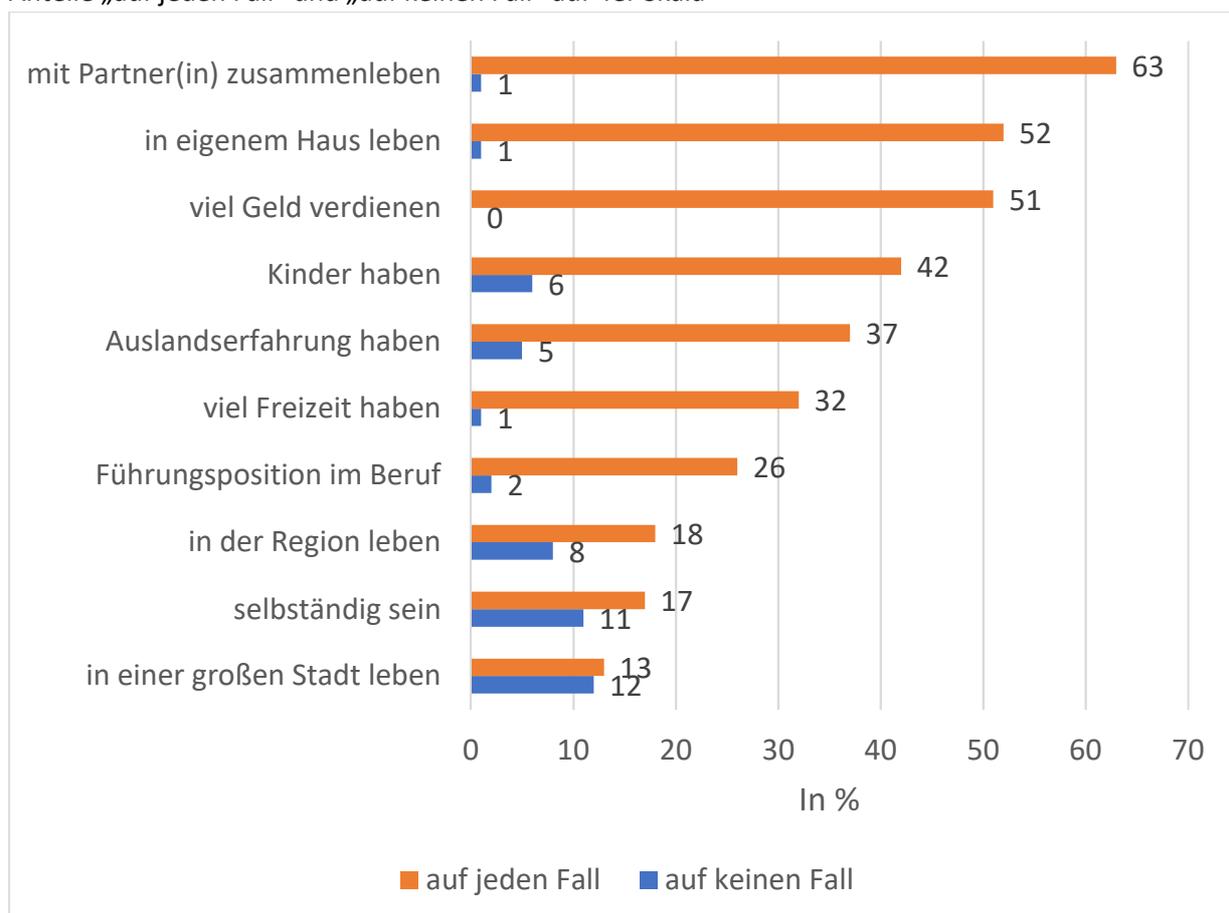
Viel Geld zu verdienen wird nahezu flächendeckend als Wunsch formuliert, ebenso wie viel Freizeit zu haben und in einem eigenen Haus zu leben. Außerdem ist für mehr als 60% eine Führungsrolle im Beruf eine Zielvorstellung. Das Leben in einer festen Partnerschaft ist als Wunsch stärker vorhanden als der Wunsch nach Kindern. Zwei Drittel hoffen, in den nächsten 10-15 Jahren Auslandserfahrung zu sammeln. Bemerkenswert mit Blick auf das Leitthema der Studie ist sodann die Erkenntnis, dass für die Hälfte der Befragten das Leben in einer großen Stadt nicht zu den gewünschten Perspektiven gehört bzw. das Leben in dieser Region als Ziel bejaht wird. 36% würden in der Mitte der 30er Jahre gerne selbständig sein. Das entspricht dem Anteil derer, die vor Unternehmertum auch einen besonderen

Respekt haben. Für die Hälfte der jetzigen Schulabgänger zählt eine berufliche Selbständigkeit jedoch nicht zum Lebensplan.

Das Bild wird ein wenig klarer und inhaltlich weniger widersprüchlich, wenn man die eindeutigen Positionierungen („auf jeden Fall“ / „auf keinen Fall“) miteinander vergleicht. „Auf jeden Fall“ möchte die Mehrheit der jetzigen Schulabgänger in 10-15 Jahren mit einem Partner bzw. einer Partnerin zusammenleben (63%), in einem eigenen Haus wohnen (52%) und viel Geld verdienen (51%). Viel Freizeit zu haben ist dagegen nur einem Drittel „auf jeden Fall“ ein Ziel. Damit löst sich der Widerspruch zum Ziel hoher Einkünfte ein Stück weit auf. Allerdings tritt auch die Ambition auf eine berufliche Führungsrolle weiter in den Hintergrund. Sie wird nur von einem Viertel der Befragten „auf jeden Fall“ angestrebt. Kinder zu haben und Auslandserfahrung zu machen steht für 42% bzw. 37% auf der Wunschagenda. Nur kleine Anteile von 6 bzw. 5% sind hier kategorisch ablehnend. Deutlich offener ist derzeit die Vorstellung davon, wo – in der Region oder in einer großen Stadt – man zu dieser Lebensphase angesiedelt sein möchte. Und auch hinsichtlich einer beruflichen Selbständigkeit hat nur eine Minderheit derzeit eine ganz sichere positive oder negative Meinung.

Wunschperspektive im Zeitraum 10-15 Jahre

Anteile „auf jeden Fall“ und „auf keinen Fall“ auf 4er Skala



Frage: s. vorherige Grafik

Wie oben bereits angedeutet, fallen die führenden Lebensziele auf der Werteebene in die Kategorien von Status und Sicherheit. Vor allem der stark ausgeprägte Wunsch nach Wohneigentum und hohem finanziellen Status steht der derzeitigen allgemeinen Diskurslinie ein Stück weit entgegen, wonach die junge Generation als insgesamt weniger besitzorientiert beschrieben wird. Im Zusammenhang mit der Perspektive auf die Arbeitswelt wird dieser Aspekt noch einmal aufzugreifen sein.

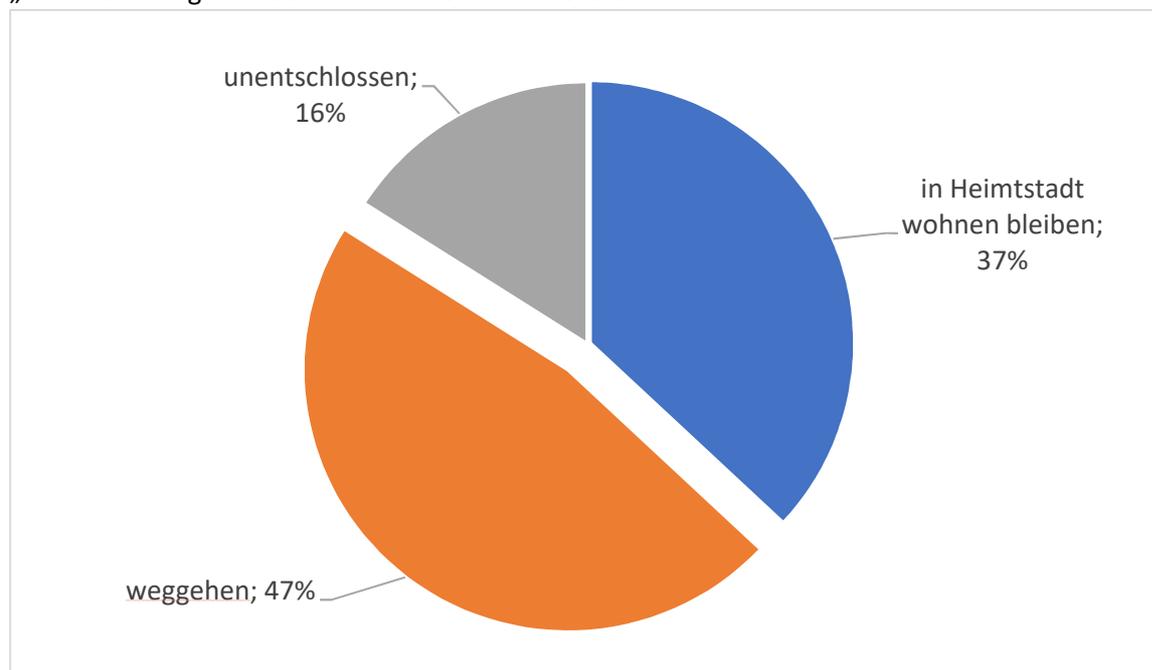
III. Bleibeabsicht

Das übergeordnete Ziel der fünfjährigen Studie ist es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie stark die jugendlichen Schulabgänger sich an ihre Heimatstadt (Heimatregion) gebunden fühlen oder welche Faktoren diese Bindung fördern können. Insofern stellt die Frage nach dem „bleiben oder gehen wollen“ ein wesentliches Merkmal der erhobenen Daten dar. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die Befragten sich zum Zeitpunkt ihrer Befragung in einer von vielen Faktoren beeinflussten Übergangsphase befinden, wurde hier eine zweistufige Abfrage vorgenommen. Zunächst wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, was sie für die Zeit von Ausbildung oder Studium „am liebsten“ möchten: in Arnsberg wohnen bleiben oder weggehen. Zu einem späteren Zeitpunkt der Befragung wurde dann genauer erfasst, welche Pläne zum Beginn der letzten Schuljahreshälfte bestehen und ob das ein Verbleiben am Ort oder einen Wegzug mit sich bringt.

Zunächst zum „Wünschen und Wollen“: Wenn man die Jugendlichen fragt, was sie denn „am liebsten wollen“, so richtet eine relative Mehrheit von 47% den Blick nach außen. Weggehen in eine Stadt oder ins Ausland geben sie als ihre bevorzugte Wahl an. Ein gutes Drittel positioniert sich ebenso klar für das Hierbleiben, ein Sechstel ist unentschlossen, wobei sich darunter auch ein Anteil verbirgt, der zwischen dem Hierbleiben und dem Weggehen schwankt.

Bleibeabsicht - Eindeutige Positionen

„Für Ausbildung oder Studium würde ich am liebsten...“

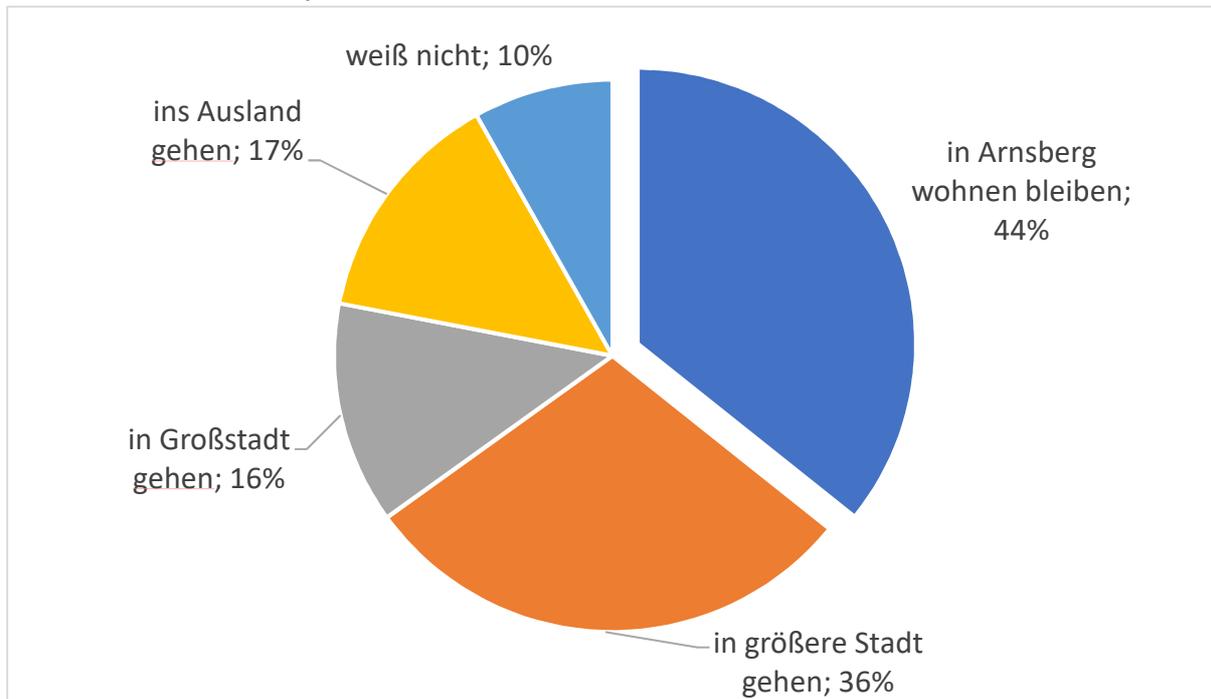


Frage: Würdest du für die Phase der Ausbildung oder des Studiums am liebsten in [Arnsberg] wohnen bleiben oder von [Arnsberg] weggehen? Ich würde für Ausbildung oder Studium am liebsten: in [Arnsberg] wohnen bleiben | weggehen in eine größere Stadt, aber nicht unbedingt in eine richtige Großstadt | weggehen in eine richtige Großstadt wie Berlin | weggehen ins Ausland | weiß nicht

In der Beantwortung der Frage wurde zwar eine klare Entscheidung erbeten, gleichzeitig jedoch eine Mehrfachnennung für die Angaben „Hier bleiben“, „Stadt“, „Großstadt“ und „Ausland“ zugelassen. Diese Anlage der Frage trägt der Tatsache Rechnung, dass für das Alter und die Lebensphase der Be-

fragten die Gleichzeitigkeit verschiedener Wünsche plausibel angenommen werden kann. Wertet man die Angaben mit den Mehrfachnennungen aus, ergibt sich für alle Befragten folgendes Bild: Insgesamt 44% aller Befragten markieren: „ich möchte (für die jetzt anstehende Lebensphase von Ausbildung oder Studium) am liebsten in meiner Heimatstadt bleiben.“⁴ Ein gutes Drittel würde eine größere Stadt bevorzugen, jeweils ein Sechstel träumt von Großstadt oder Ausland. Jeder Zehnte ist sich in dieser Frage noch gar nicht schlüssig und sagt: „weiß nicht“. In der Gesamtheit aller Nennungen umfassen die Anteile für „Gehen“ oder „Bleiben“ damit ganz ähnliche Stärken.

Bleibeabsicht mit Optionen

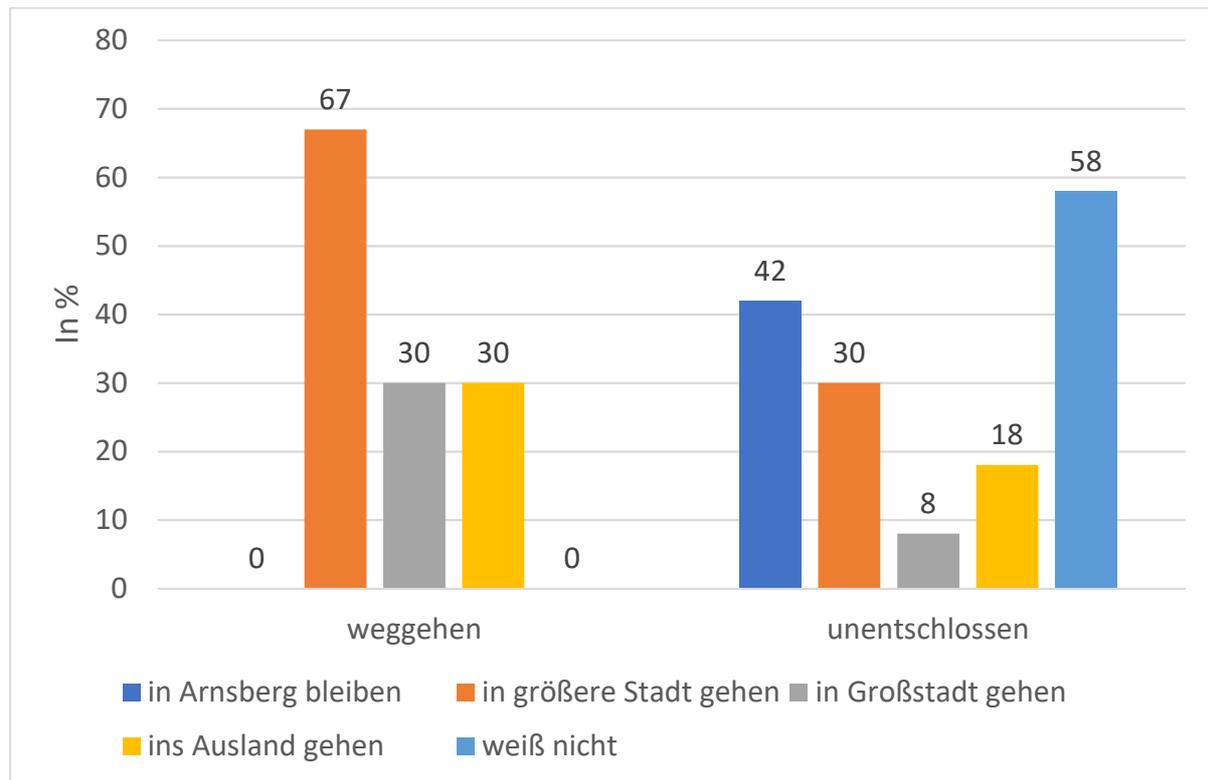


Frage: s. vorherige Grafik

Das Schwanken zwischen den verschiedenen Optionen kann genauer abgebildet werden. Alle diejenigen, die auf jeden Fall weggehen möchten, markieren zu 2/3 eine „größere Stadt“, jeweils 30% können sich (auch) eine „richtige Großstadt wie Berlin“ oder das Ausland vorstellen. Unter den Unentschlossenen macht das oben gesehene Zehntel der eindeutigen „Weiß-nicht“-Antwort eine Mehrheit aus. Die verbleibenden 42% schwanken zwischen Hierbleiben und dem Wegzug in eine größere Stadt (30%) oder ins Ausland (18%). Nur ein kleiner Teil von 8% dieser noch Unentschlossenen kann sich auch eine richtige Großstadt wie Berlin als Alternative zur Heimatstadt vorstellen. In nachfolgenden Datenvergleichen werden diese drei Untergruppen unter den Titeln „Präferenz: Bleiben“, „Präferenz: Weggehen“ und „Unentschlossen“ immer wieder zu Vergleichen herangezogen.

⁴ Im Vergleich nach Wohnort (im Wesentlichen ist das der Vergleich zwischen Arnsberg und Sundern) bestehen dabei keine Unterschiede.

Bleibeabsicht ausdifferenziert



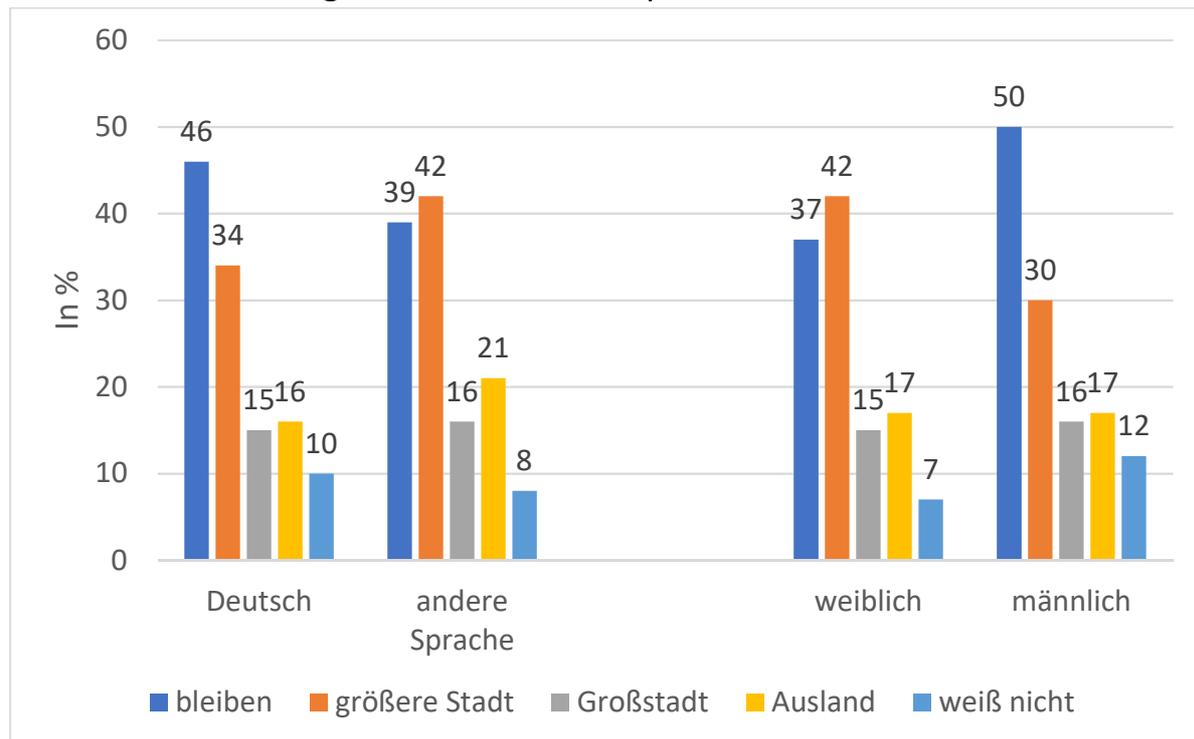
Frage: s. vorherige Grafik

Zuvor jedoch noch einige Vergleiche der Bleibeabsicht nach sozio-demographischen Kriterien. Der Wunsch, wegzugehen, besteht bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker als bei deutschen Jugendlichen und auffällig stärker bei den Mädchen als bei den Jungen. Jeder zweite männliche Befragte möchte für Ausbildung oder Studium in Arnsberg bleiben, bei den Mädchen sind dies nur 37%. Sie wünschen sich mit einer Mehrheit von 42% den Wegzug in eine größere Stadt.

Im Vergleich nach Alter ähneln sich die Orientierungen mit Ausnahme der 18-Jährigen, mit denen im Wesentlichen die Abiturienten abgebildet sind. Hier halten sich die Anteile für „am liebsten bleiben“ und „am liebsten in eine größere Stadt“ mit jeweils 40% die Waage. In den anderen Altersstufen bilden diejenigen, die einen Verbleib in der Heimatstadt wünschen, eine relative Mehrheit.

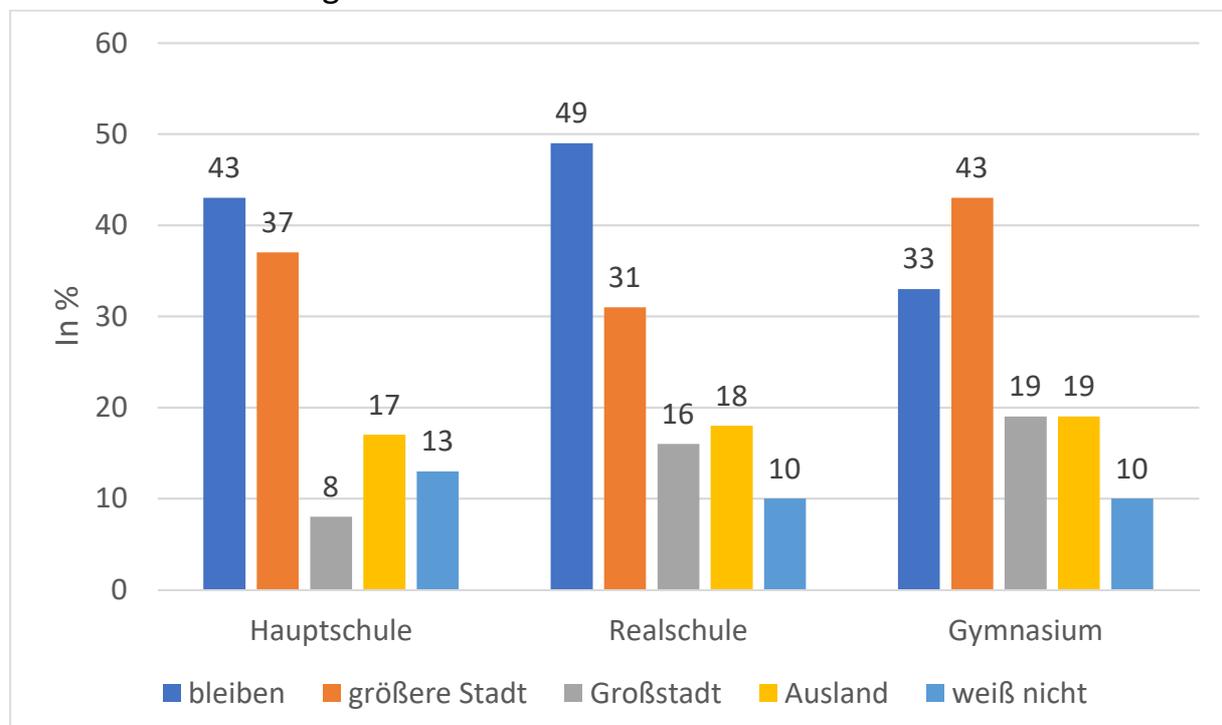
Ein Vergleich nach Schulform zeigt parallel zum Altersvergleich noch einmal deutlicher auf, dass vor allem die Absolventen der Gymnasien einen weniger ausgeprägten Wunsch haben, während Ausbildung oder Studium zu bleiben. Der Anteil, der dies wünscht, beträgt nur 1/3. Von den Absolventen der Realschulen liegt er bei 50%. Der Wunsch ins Ausland zu gehen, ist in allen Schulformen in gleicher Stärke vorhanden.

Bleibeabsicht im Vergleich nach Familiensprache und Geschlecht



Frage: s. vorherige Grafik

Bleibeabsicht im Vergleich nach Schulform



Frage: s. vorherige Grafik

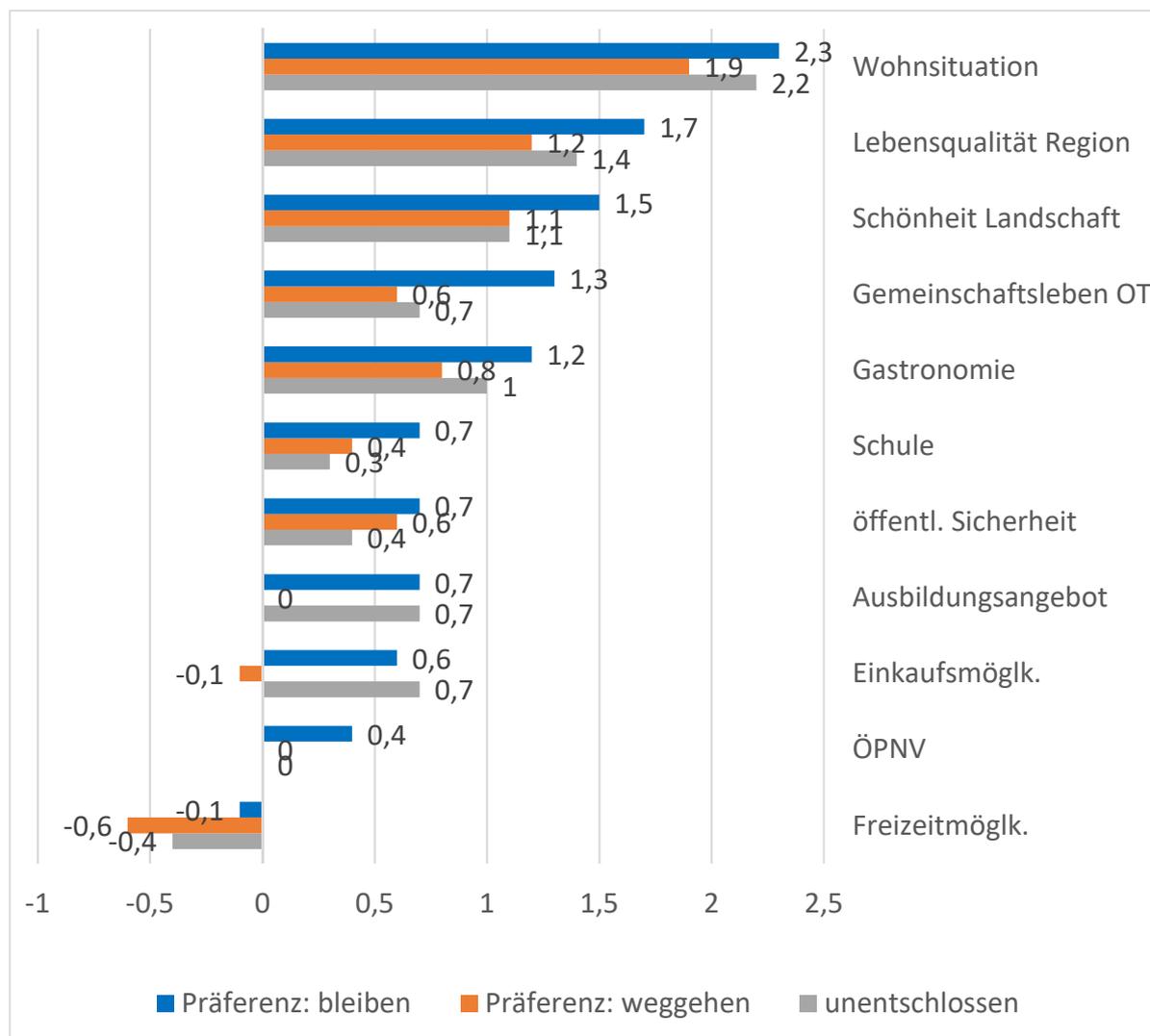
Von besonderem Interesse ist der Blick darauf, wie Standortwahrnehmung, emotionale Bindung sowie das Erleben von Beteiligung mit den Bleibe- oder Wegzugsabsichten korreliert.

Diejenigen, die bleiben wollen, weisen eine größere empfundene Nähe zu ihrer Familie sowie zum Ortsteil auf als diejenigen, die gehen wollen. Die empfundene Nähe zu den Freunden ist hingegen gleich. Deutlich ausgeprägt ist sodann eine durchgehend bessere Bewertung der Standortqualität. In allen abgefragten Bereichen, in der Bewertung des Freizeitangebots und in der Wahrnehmung von Arnsberg als Ausbildungsstandort sind diejenigen, die grundsätzlich bleiben wollen, zufriedener und positiver in ihrer Wahrnehmung. Die Unentschlossenen variieren zwischen diesen beiden Gruppen.

Bleibeabsicht

Vergleich nach Zufriedenheit mit Standortfaktoren

Mittelwerte auf Skala -3 bis +3

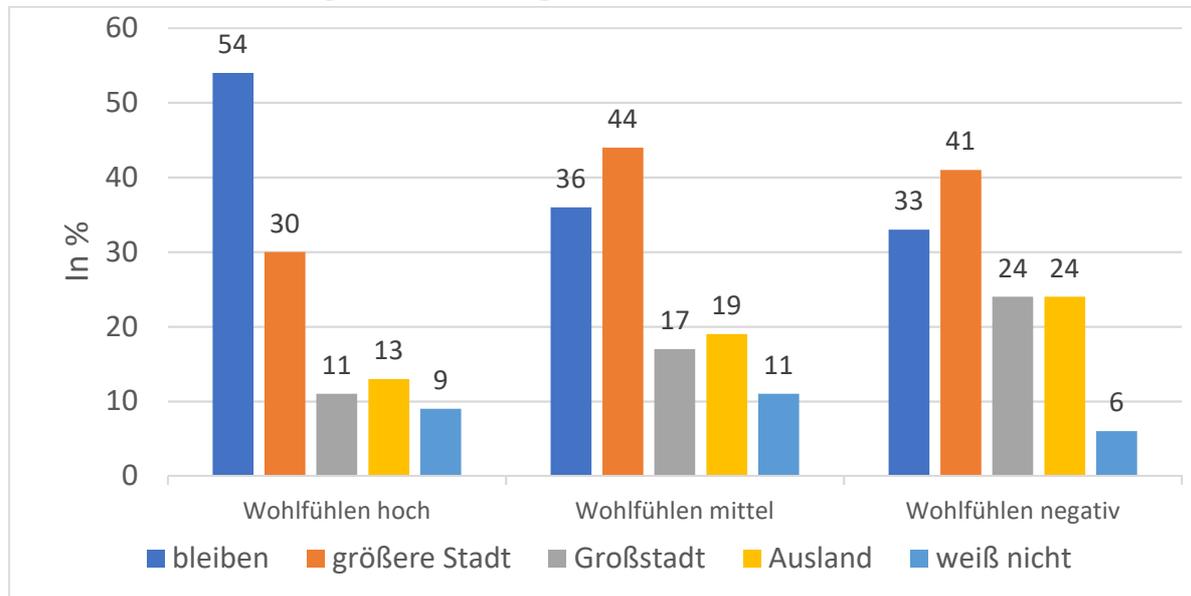


Frage: Wie zufrieden bist du mit verschiedenen Lebensbereichen? Hier sind einige aufgelistet. Bitte markiere wieder jeweils auf einer Skala von -3 bis +3, wie zufrieden oder unzufrieden du damit bist.

Vor dem Hintergrund dieser Bewertungsunterschiede zeigt ein Vergleich nach allgemeinem Wohlfühlen, dass lediglich in der Gruppe der voll Zufriedenen (Skalenpunkte +2 und +3) eine Mehrheit mit einem Bleibewunsch vorhanden ist. Dann kehren sich die Mehrheiten um und die beiden Vergleichsgruppen („Wohlfühlen mittel“ und „Wohlfühlen negativ“) zeigen insgesamt starke Ähnlichkeiten. Wer

sich gar nicht wohlfühlt, richtet seinen Blick dabei noch etwas stärker in die Ferne – jeweils ein Viertel würde gerne in eine Großstadt oder ins Ausland gehen.

Bleibeabsicht im Vergleich nach allgemeinem Wohlfühlen

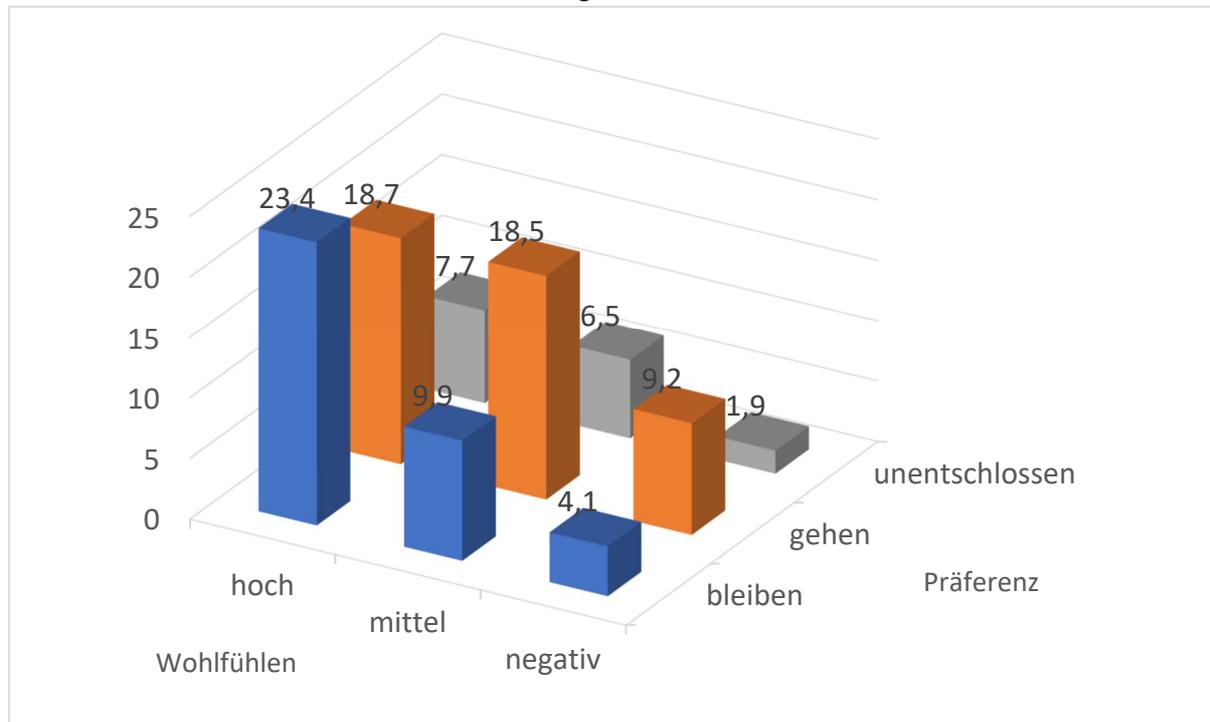


Frage: s. vorherige Grafik

In der Kombination von Wohlfühlen und Bleibeabsicht ergeben sich für die Schulabgänger 2018 insgesamt nachfolgend ausgewiesene Anteile an der Gesamtheit. Diese Verteilung macht deutlich, dass das Wohlfühlen am Standort wirkt, sich aber daraus keine einfache gradlinige Kausalkette entwickelt.

Gruppenstärken

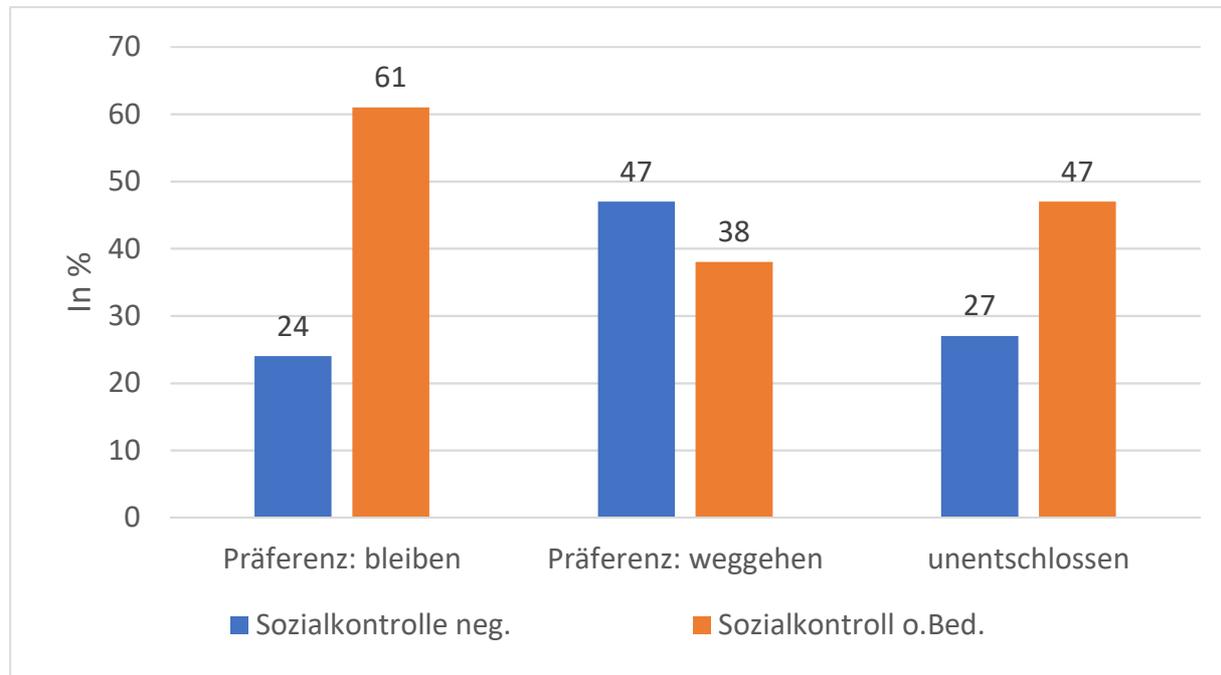
Gehen- oder Bleiben-Wollen in Relation zum allgemeinen Wohlfühlen



Auf die Gesamtheit der Schulabgänger 2018 prozentuierte Anteile in der Kombination von allgemeinem Wohlfühlen am Standort und der für die Zeit von Ausbildung oder Studium gehegten Präferenz nach Gehen oder Bleiben.

Die Empfindung von einschränkender Sozialkontrolle wirkt sich sodann sehr deutlich auf die Wegzugs- oder Bleibewünsche aus. Sie lässt sich als übergeordneter Gradmesser für eine negative oder positive Grundhaltung zum vorliegenden kleinstädtischen Rahmen verstehen.

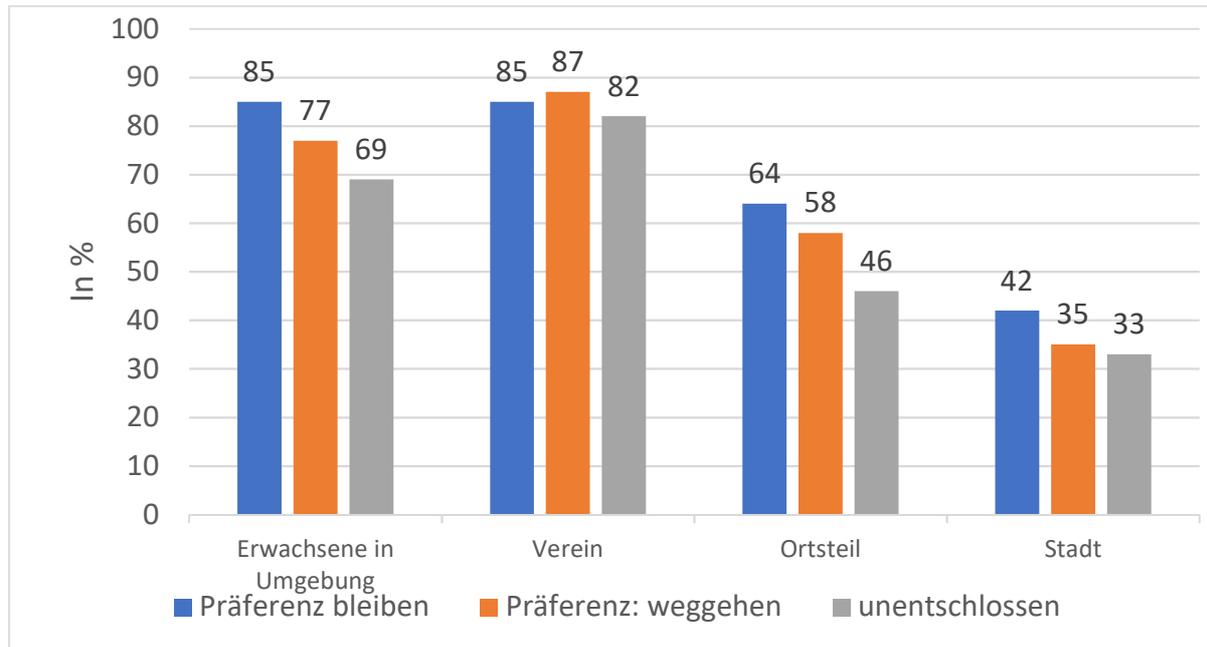
Bleibeabsicht im Vergleich nach Sozialkontrolle



Frage: Hier unterhalten sich zwei Jugendliche darüber, wie sie ihr Leben in [Arnsberg] wahrnehmen. Welche Meinung entspricht am ehesten deiner eigenen Erfahrung?

Unterschiede im Hinblick auf Identifikations- und Partizipationseffekte sind wenig ausgeprägt, aber in der Tendenz vorhanden. Die Präferenz für das Verbleiben geht mit einer etwas geringer empfundenen Anonymität sowie mit einer leicht stärkeren gesamtstädtischen Identität einher. Die drei Gruppen (Präferenz bleiben, Präferenz gehen und Unentschlossene) weisen sodann die praktisch gleichen Häufigkeiten von Vereinsbindung auf. Diejenigen, die am liebsten weggehen wollen, zeigen sich in der Summe engagementfreudiger, vor allem bringen sie sich stärker im schulischen Kontext ein. Während die Fortzugsbereiten also etwas engagierter sind, erleben diejenigen mit einer sicheren Bleibeabsicht die Resonanz tendenziell positiver. Auf insgesamt hohem Niveau liegen ihre positiven Wertungen zu Wertschätzung und Engagement-Möglichkeiten von jungen Menschen immer etwas über denen der Fortzugswilligen. Der aus dem Gesamtergebnis abgeleitete Schluss, die Erfolgsmöglichkeiten von jungem Engagement zu fördern, findet darin eine weitere Bekräftigung. Dies gilt umso mehr, als die Unentschlossenen, die zwischen Bleiben und Gehen schwanken, jeweils eher die geringeren Werte der Fortzugswilligen oder noch geringere annehmen.

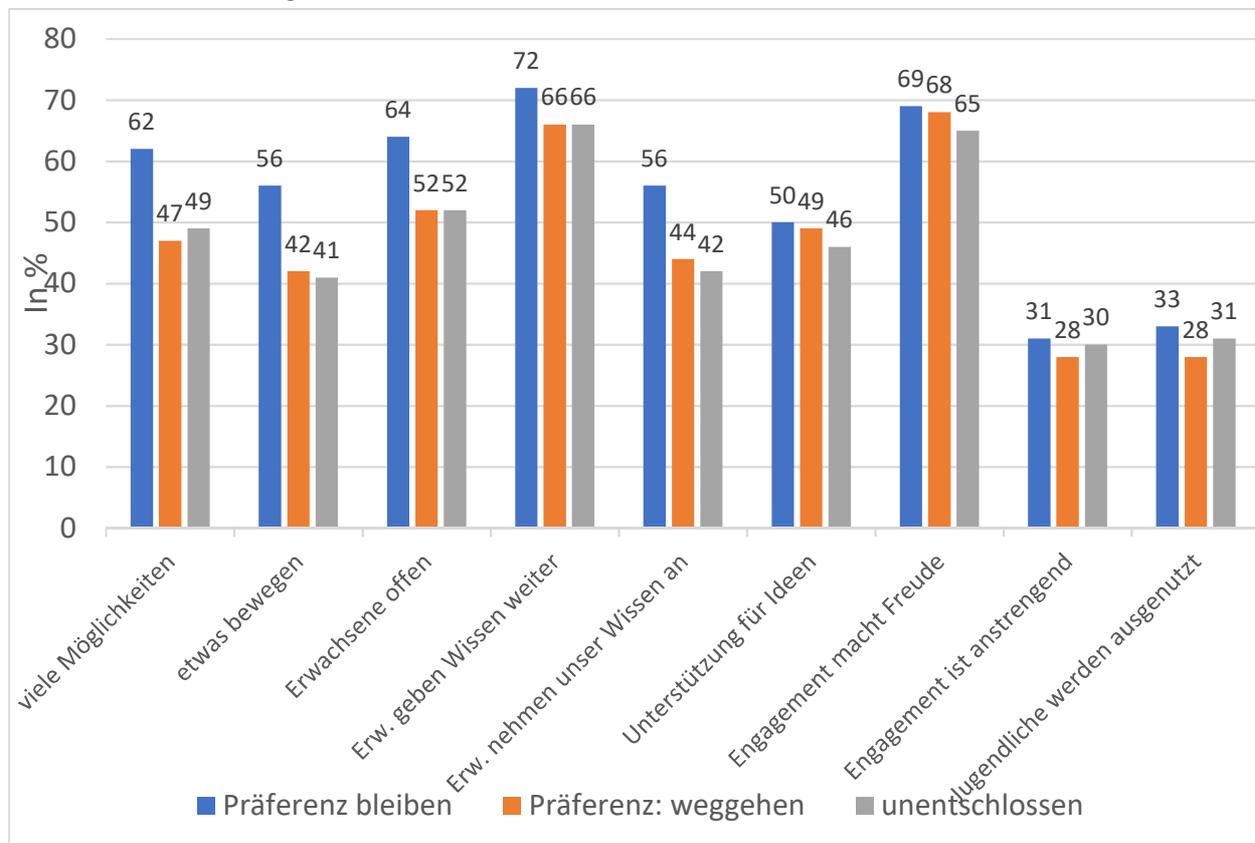
Bleibeabsicht im Vergleich nach Erleben von Wertschätzung



Frage: [Nur Befragte mit Wohnort Arnsberg] Fühlst du dich als junger Mensch ernst genommen und wertgeschätzt? Von Erwachsenen in deiner Umgebung (Nachbarn, Bekannte) | [nur für Vereinsmitglieder] in deinem Verein | in deinem Dorf oder Ortsteil | in Arnsberg als Stadt

Bleibeabsicht im Vergleich nach Engagement-Erfahrung

Anteile der Zustimmung

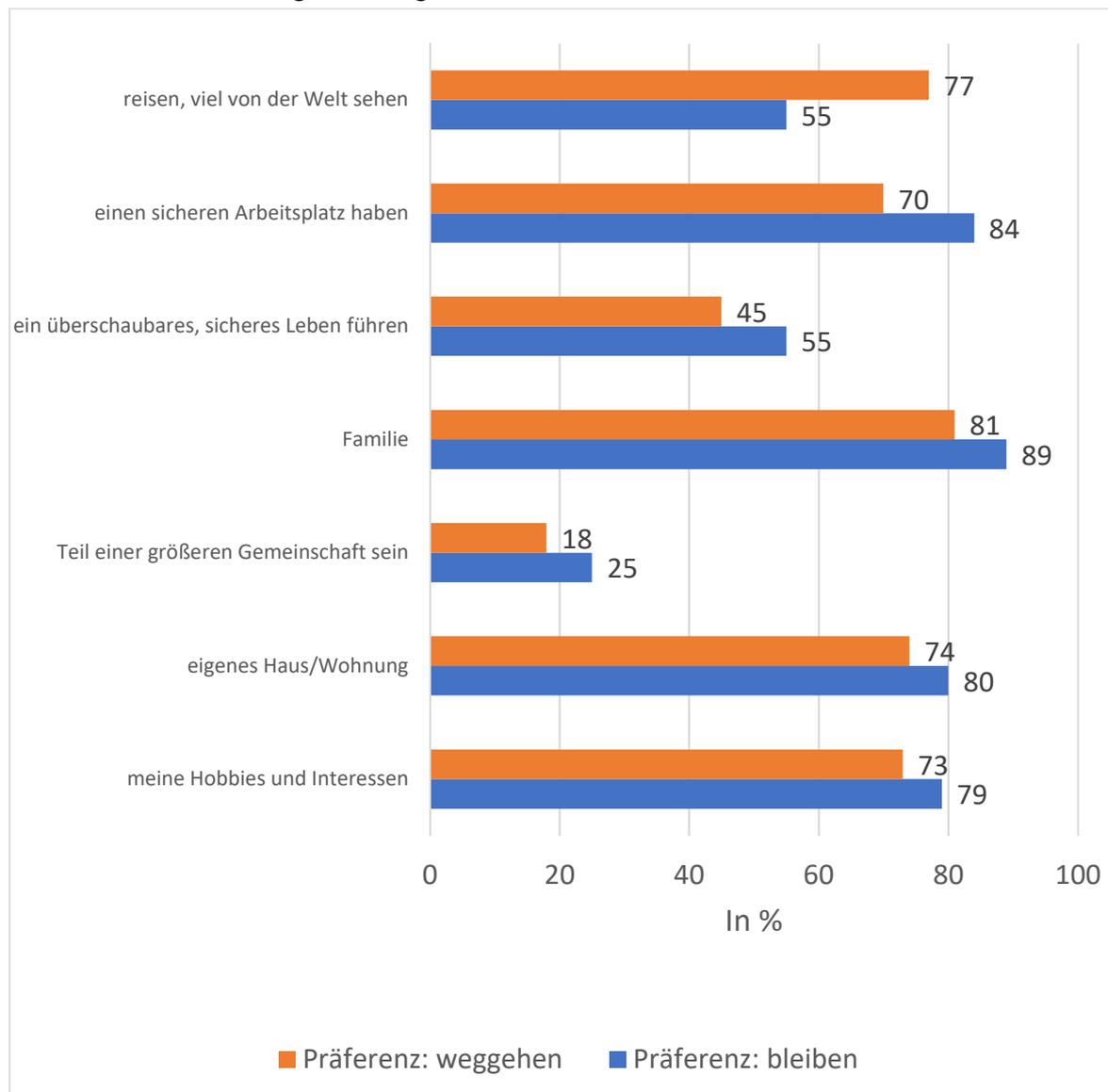


Frage: [nur Befragte, die in einem Engagement aktiv sind] Welche Erfahrungen machst du in deinem Engagement? [Gestützte Abfrage; An 100 fehlende Anteile: „unterschiedlich“/„weiß nicht“]; Items s.o. S. 26]

Im Hinblick auf intrinsische Faktoren, mithin leitende Werte und Ziele im Leben überwiegen zwischen den Bleibe- und den Fortzugswilligen ganz deutlich die Ähnlichkeiten - mit zwei Ausnahmen: Diejenigen, die gehen möchten, sind weltinteressierter, diejenigen, die bleiben wollen, sind sicherheitsorientierter.

Wichtig im Leben

Unterschiedliche Wertungen im Vergleich nach Bleibeabsicht

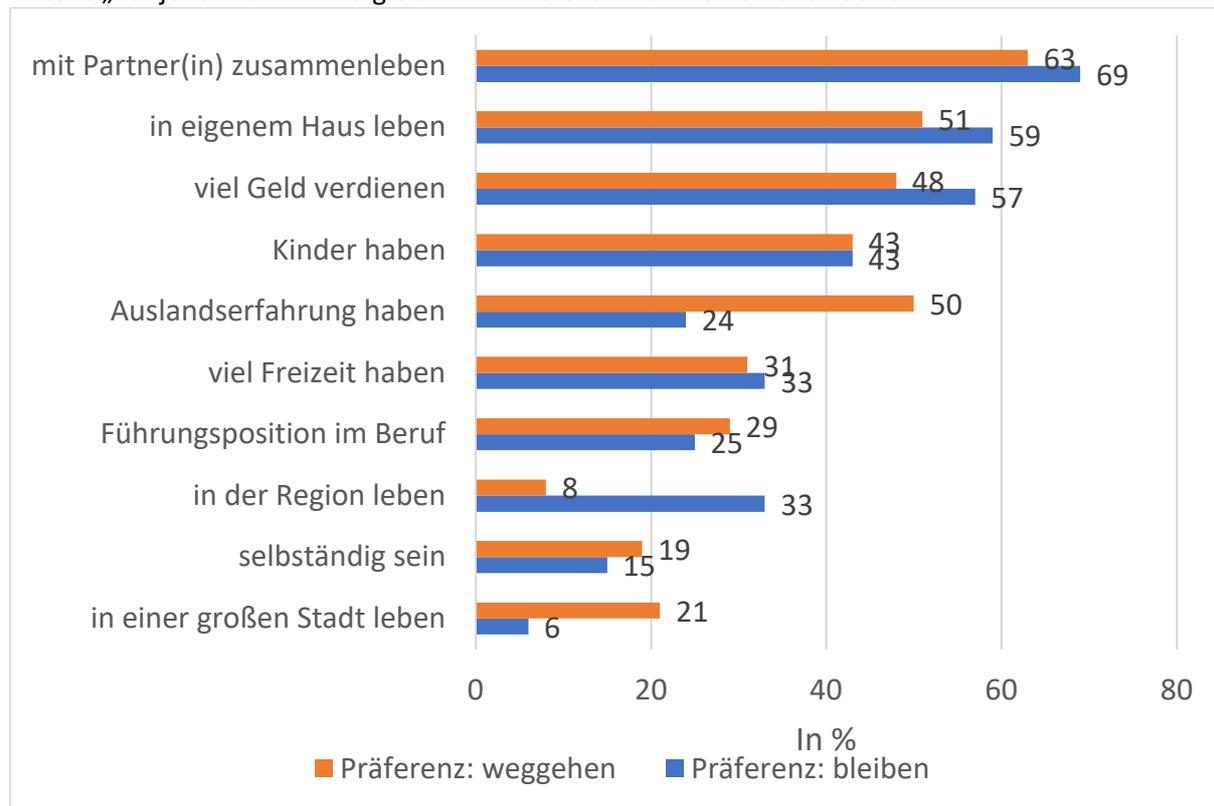


Frage: Im Leben können einem ganz verschiedene Dinge wichtig sein. Bitte lies dir diese Liste einmal durch und markiere dann alles, was dir persönlich in deinem Leben sehr wichtig ist. [Reihenfolge der Items random]

Für die Perspektive im Zeitraum von 10-15 Jahren sind auch für diejenigen, die gehen möchten, die Vorstellungen von einem Leben in Partnerschaft und Familie sowie von einem festen eigenen Wohnstandort leitend. Sie unterscheiden sich auch hier wieder in ihrer Offenheit für Welterfahrung und ansonsten vor allem in ihrer jetzigen Offenheit für den tatsächlichen Standort, an dem sie sich irgendwann einmal niederlassen wollen.

Wunschperspektive im Zeitraum 10-15 Jahre

Anteile „auf jeden Fall“ im Vergleich nach Präferenz für Bleiben oder Gehen



Frage: Wenn du dir dein Leben in 10 bis 15 Jahren vorstellst: welche der folgenden Aspekte würdest du dir dann wünschen? Ich möchte: [Skala: auf jeden Fall – eher ja – eher nein – auf keinen Fall; Reihenfolge der Items random]

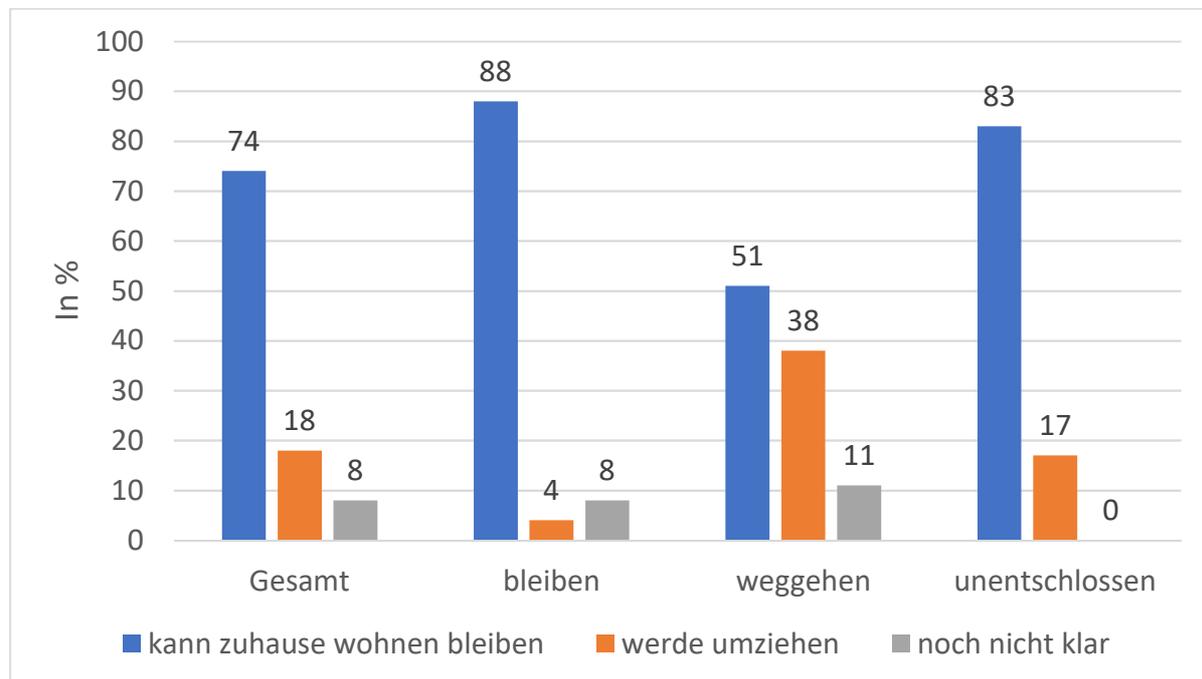
Zum „Wünschen und Wollen“ lässt sich somit an dieser Stelle festhalten: Gehen wollen ist eine verbreitete Wunschvorstellung. Sie wird stärker – aber keineswegs ausschließlich – von Standortunzufriedenen empfunden. Damit stellt sich die Frage nach der Realisierung und Realisierbarkeit dieser Wunschvorstellung. Wie bereits dargelegt, wurde an anderer Stelle im Zusammenhang mit dem derzeitigen Entscheidungsstand für die Zeit nach der Schule genauer erfasst, ob Bleiben oder Gehen mit dieser Entscheidung verbunden ist.

Dazu können zwei Gruppen betrachtet werden: Die eine Gruppe sind jene, die zum Ende des ersten Halbjahres der Abgangsklasse bereits eine klare Ortsfestlegung für die anstehende Ausbildung, Studium oder Fachschule getroffen haben (folgende Seite, obere Grafik). Die zweite Gruppe sind diejenigen, die zumindest eine Grundsatzentscheidung getroffen haben, wie es nach der Schule weitergeht. Dadurch sind sie in der Lage, eine Einschätzung abzugeben, wie *wahrscheinlich* ihr Verbleib in der Region sein wird (folgende Seite, Grafik unten).

Es zeigt sich dabei ganz grundsätzlich: Diejenigen, die am liebsten bleiben wollen, können ihre Präferenz in großer Mehrheit auch realisieren. 88% mit einer Ortsfestlegung und 81% mit einer Grundsatzentscheidung wissen oder gehen davon aus, dass sie nicht umziehen werden. Ähnlich hoch sind auch die entsprechenden Anteile derjenigen, die in ihrer Präferenz für Gehen oder Bleiben noch schwanken. Das Faktische ihrer Entscheidung für den nächsten Schritt führt für eine große Mehrheit dazu, dass der Wegzug (zunächst) nicht realisiert wird. Und auch ein beträchtlicher Teil derjenigen, die bereits eine Ortsfestlegung getroffen haben und eigentlich am liebsten gehen möchten, werden bleiben (51%). Diese Daten zeigen ein wichtiges Phänomen auf: Das Wünschen und Träumen vom Weggehen ist deutlich stärker vorhanden als das tatsächliche Gehen.

Verbleib in der Region - Vergleich nach Bleibeabsicht

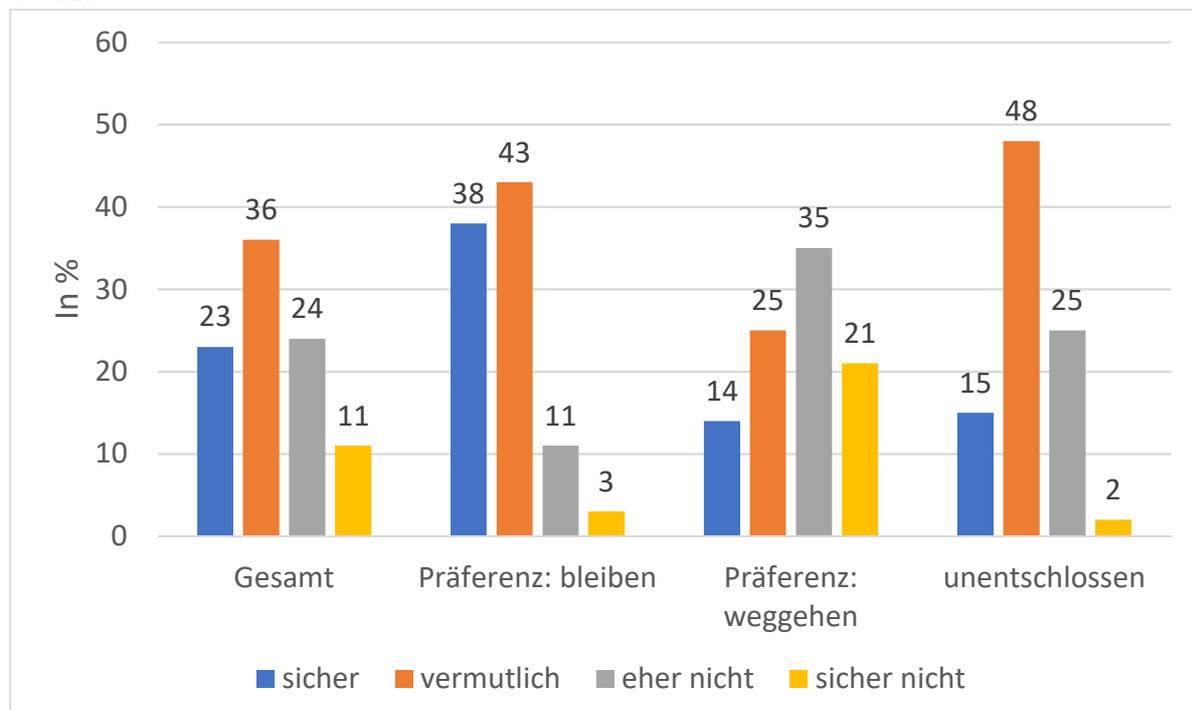
Nur Befragte, die eine grundsätzliche Entscheidung und bereits eine Ortsfestlegung getroffen haben
n = 193



Frage: Kannst du für deine Ausbildung/dein duales Studium | deine Berufsfachschulausbildung | dein Studium zuhause wohnen bleiben oder wirst du umziehen?

Chance auf Verbleib in der Region - Vergleich nach Bleibeabsicht

Nur Befragte, die eine grundsätzliche Entscheidung, aber noch keine Ortsfestlegung getroffen haben
n = 328

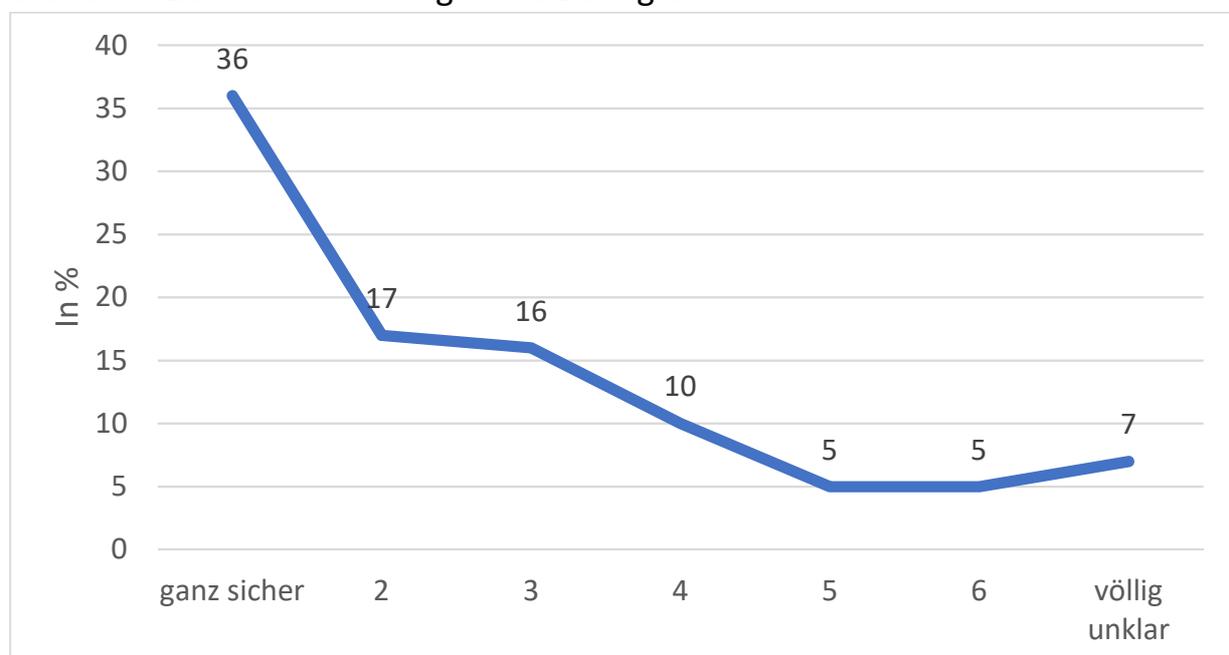


Frage: Was denkst du: wird es für dich möglich sein, hier in dieser Region: deinen Ausbildungsplatz / dualen Studienplatz zu finden | deine Berufsfachschulausbildung zu machen | dein Studium zu machen, oder wird das eher nicht der Fall sein? Mit Region ist hier gemeint: dass du zuhause wohnen bleiben kannst.

IV. Berufsorientierung

Berufsorientierung ist ein Thema, mit dem die Schüler und Schülerinnen von Abschlussklassen mit hoher Intensität und von vielen Akteuren konfrontiert werden.⁵ In der Mitte des letzten Schuljahres kommen die diesjährigen Schulabgänger nun mehrheitlich zu der Selbsteinschätzung, dass sie eine grundlegende Orientierung vor Augen haben. Ein gutes Drittel ist sich bereits vollkommen sicher, wo die eigene berufliche Tätigkeit liegen soll. Ein weiteres Drittel wählt die etwas abgeschwächten Skalenpunkte 2 und 3. Jede(r) Zehnte platziert sich in der neutralen Skalenmitte, 17% beschreiben sich als eher unentschlossen, darunter sind 7%, die explizit sagen: „ich weiß noch gar nicht, was ich beruflich machen will.“ Diese 7% sind zu ergänzen um 4% der Befragten, die in dieser Frage keine Nennung machen.

Stand der Berufsorientierung – Alle Befragten



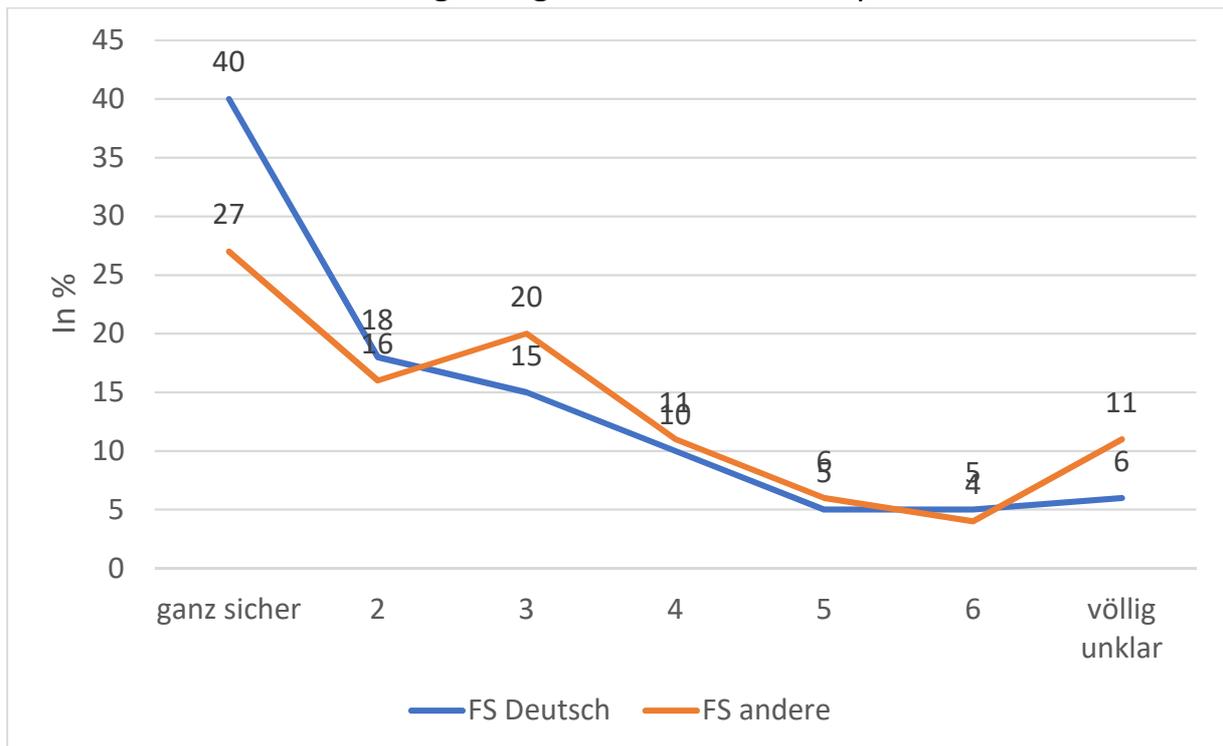
Frage: Wie ist derzeit der Stand deiner Berufsorientierung? Erneut gibt es dafür eine 7er Skala. 1 steht jetzt für „ich weiß sicher, was ich beruflich machen will“, die 7 steht für „ich weiß noch gar nicht, was ich beruflich machen will“. Auf welcher Position dieser Skala befindest du dich im Moment?

Die Anteile variieren leicht nach Geschlecht. Jungen sind sich in etwas höheren Anteilen bereits sicherer. Sie variieren deutlicher nach Familiensprache und Schulform. Am sichersten zeigen sich die Absolventen der Förder- und der Hauptschulen. Unter ihnen ist sich fast jede(r) Zweite ganz sicher, was beruflich folgen soll. Am offensten und noch unentschlossensten zeigen sich die Gymnasiasten.

Besonders auffällig ist die deutlich erhöhte Unklarheit unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Während sich unter den deutschen Jugendlichen 40% bereits sicher sind, was sie beruflich machen wollen, beträgt dieser Anteil unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund nur 27%.

⁵ In den Auswertungsgesprächen der Pretests dieser Studie wurde dazu ein Übermaß an Beratungsangeboten und ein hoher Entscheidungsdruck beklagt. Der Teil des Fragebogens, der sich mit dem Stand der Orientierung befasste, wurde als einziger als inhaltlich uninteressant empfunden.

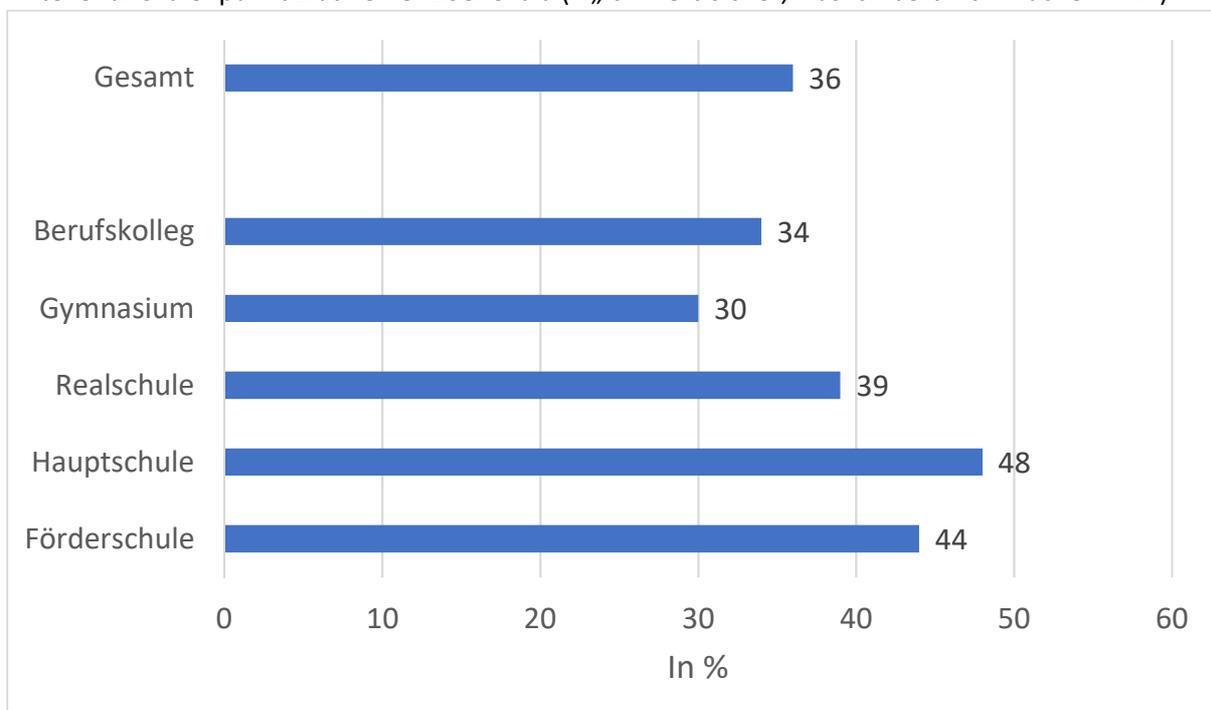
Stand der Berufsorientierung - Vergleich nach Familiensprache



Frage: s. vorherige Grafik Zahlenüberlagerung

Stand der Berufsorientierung

Anteile für Skalenpunkt 1 auf einer 10er Skala (= „ich weiß sicher, was ich beruflich machen will“)

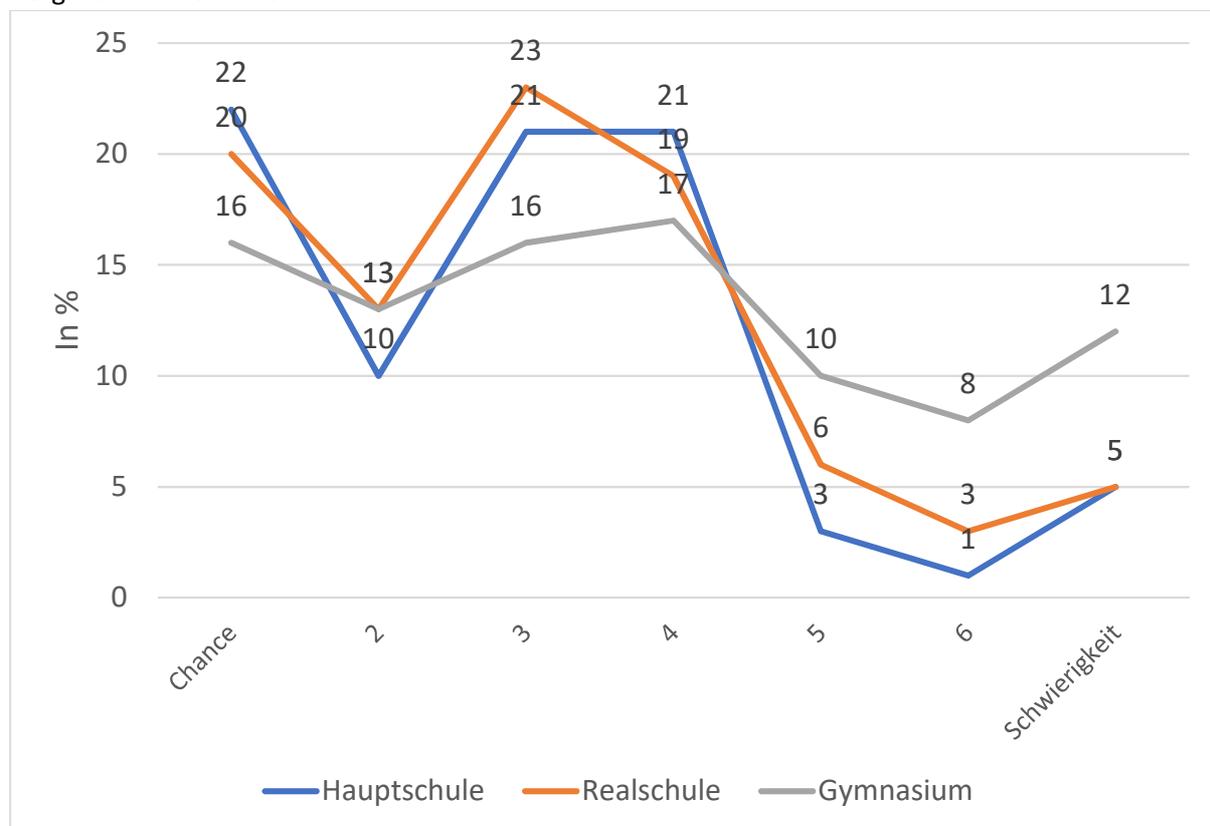


Frage: s. vorherige Grafik

Dass Schüler und Schülerinnen an Gymnasien erst zu 30% über ihre beruflichen Orientierungen Sicherheit verspüren, korrespondiert mit der Erkenntnis, dass sie die bestehende Vielfalt an Möglichkeiten für Ausbildung und Studium in höherem Maß als Schwierigkeit empfinden. Während unter den Absolventen von Haupt- und Realschulen jeweils ein gutes Fünftel überzeugt äußert, dass diese Optionenvielfalt für sie eine Chance darstellt, beträgt der entsprechende Anteil unter Gymnasiasten 16%. Fasst man die Anteile der drei rechten Skalenpunkte für die Untergruppen zusammen, so neigen unter den Gymnasiasten insgesamt 30% eher oder explizit der Ansicht zu, dass man es hier mit einer Schwierigkeit zu tun hat. Unter den Haupt- und Realschülern betragen die entsprechenden Anteile nur 9 bzw. 14%.

Wahlmöglichkeiten als Chance oder Schwierigkeit

Vergleich nach Schulform



Frage: Für die Zeit nach der Schule gibt es sehr viele Möglichkeiten in Ausbildung und Studium. Empfindest du diese vielen Möglichkeiten eher als eine Chance oder eher als eine Schwierigkeit?

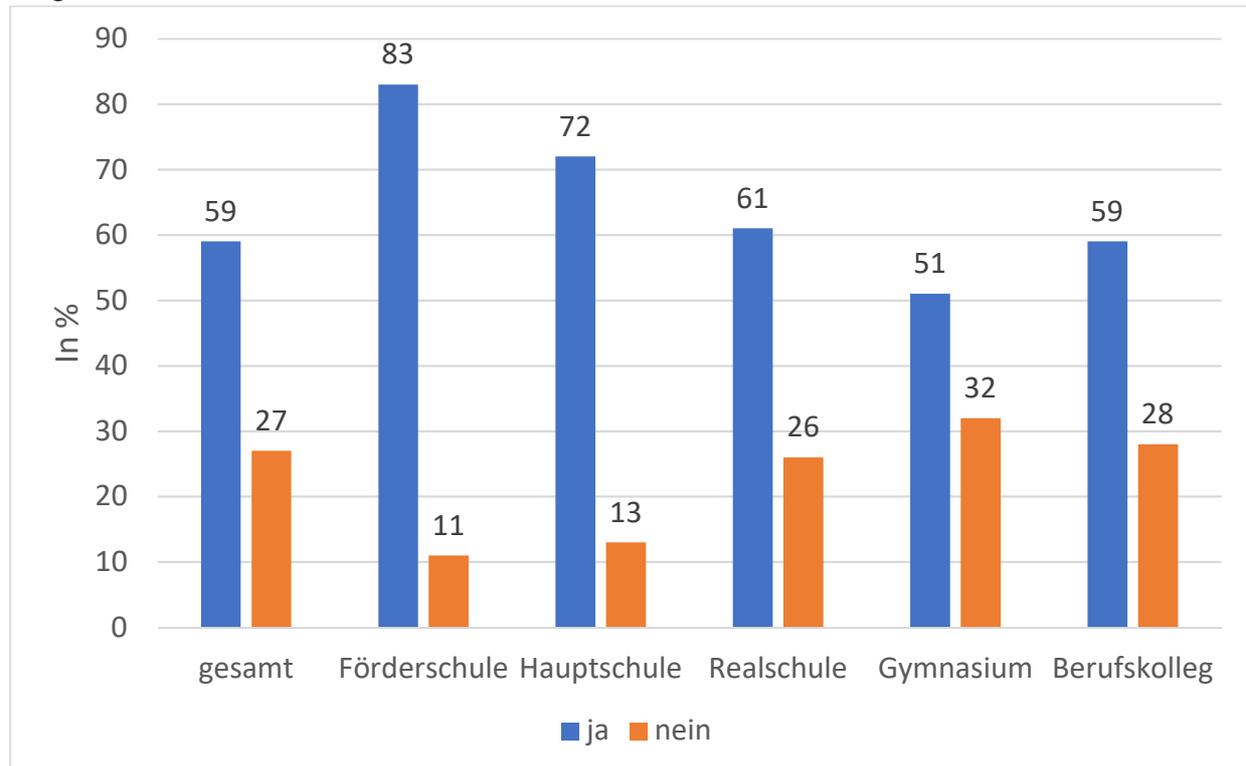
Bitte beantworte diese Frage auf einer Skala von 1 bis 7. 1 steht für: „Die Vielzahl der Möglichkeiten ist eine große Chance, das Richtige für mich zu finden.“, die 7 steht für: „Die Vielzahl der Möglichkeiten ist eine Schwierigkeit für meine Entscheidung.“ Wo auf dieser Skala stehst du?

Im Vergleich nach Geschlecht zeigen sich die Jungen in dieser Frage deutlich positiver. Sie empfinden zu 22% die Vielfalt der Möglichkeiten als Chance. Bei den Mädchen beträgt der entsprechende Anteil nur 12%.

Die Unterschiede nach Schulform gehen weiter in einem Vergleich der Frage nach einem Traumberuf. Erneut sind es die Schüler und Schülerinnen der Gymnasien, die zurückhaltend antworten. Hier hat jede(r) Zweite eine Wunschvorstellung, während an Förder- und Hauptschulen 83 bzw. 72% von einem bestimmten Berufsbild für sich träumen. Die hier angegebenen Berufe sind dabei äußerst vielfältig und gleichzeitig realitätsnah auf verschiedenste Ausbildungsberufe bezogen.⁶

Traumberuf

Vergleich nach Schulform



Frage: Hast du einen Traumberuf?

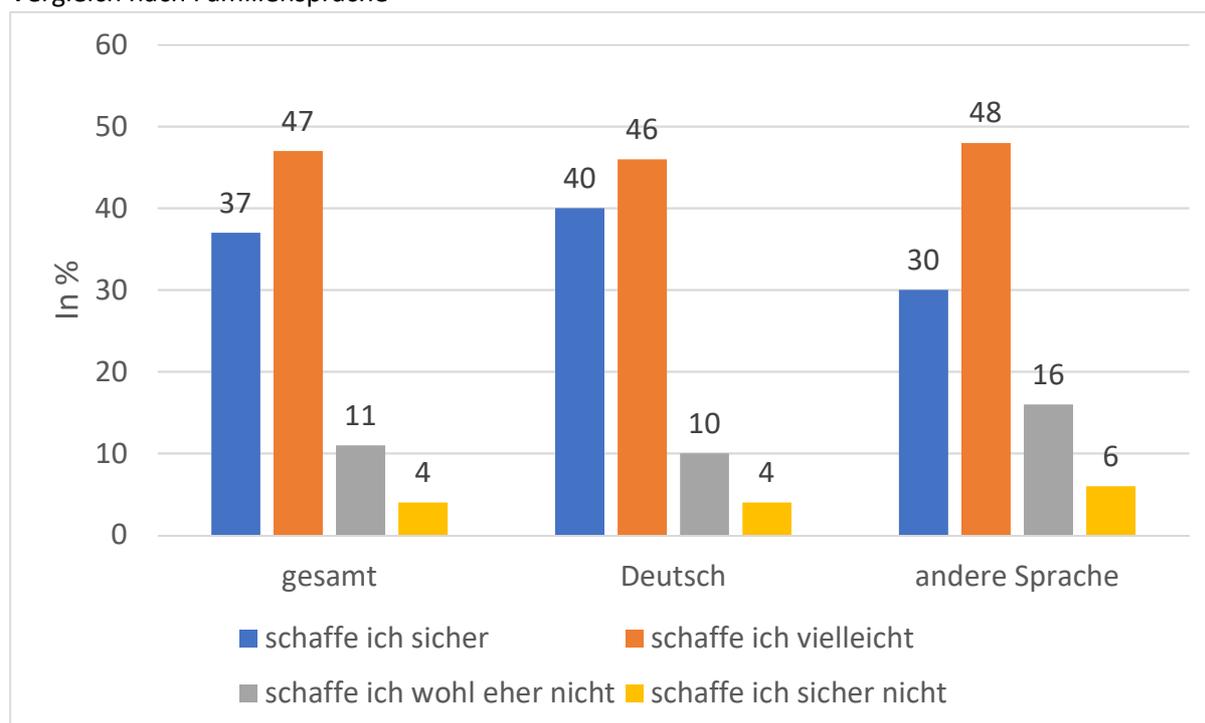
Was die Chance auf Verwirklichung des persönlichen Traums angeht, unterscheiden sich die Befragten im Vergleich der Schulformen nur wenig. Jugendliche an Förderschulen, Realschulen und Berufskollegs sind skeptischer als diejenigen an Hauptschulen und Gymnasien. Die entsprechenden Anteile für die Aussagen „schaffe ich wohl eher nicht“ und „schaffe ich sicher nicht“ betragen 20, 21 und 18% für die Förderschulen, Realschulen und Berufskollegs. Hauptschüler und Gymnasiasten machen sich diese Sorge nur zu 9 bzw. 11%.

Somit gehen alle Befragten mehrheitlich davon aus, dass sie ihren Traumberuf sicher (37%) oder vielleicht (47%) verwirklichen können. Mädchen sind ein wenig skeptischer als Jungen. Von Interesse erscheint ferner die Ausprägung der Werte nach dem Kriterium der Familiensprachen. Jugendliche mit Migrationshintergrund zeigen sich weniger gewiss. Unter ihnen beträgt der Anteil, der von der sicheren Realisierbarkeit des Traumberufs ausgeht, 30%. Jugendliche mit deutscher Familiensprache vertreten diese Überzeugung zu 40%. Die Anteile der pessimistischen deutschen Jugendlichen umfasst 14% im Vergleich zu 22% unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

⁶ Wünsche wie „Fußballprofi“, „Model“ oder „Rennfahrer“ sind ebenfalls vertreten, allerdings nur in Einzelnennungen. Eine gesamte Auflistung der Nennungen befindet sich im Tabellenband.

Chance auf Verwirklichung des Traumberufs

Vergleich nach Familiensprache



Frage: Wie schätzt du deine Chancen ein, deinen Traumberuf zu verwirklichen?

Vom Traum zur Realität des nächsten Schrittes. Nachdem zunächst allgemein die Selbsteinschätzung zur Sicherheit der Orientierung ermittelt wurde, erfolgte darauf aufbauend eine stufenweise konkrete Erfassung der Entscheidungsstände. Diese Erfassung bezog sich auf alle Befragten, die in der Selbsteinschätzung mindestens eine 6 auf der Skala markiert hatten. Dadurch fallen 11% aller Befragten aus dieser weitergehenden Erfassung heraus. Sie verteilen sich gleichmäßig auf alle Schulformen.

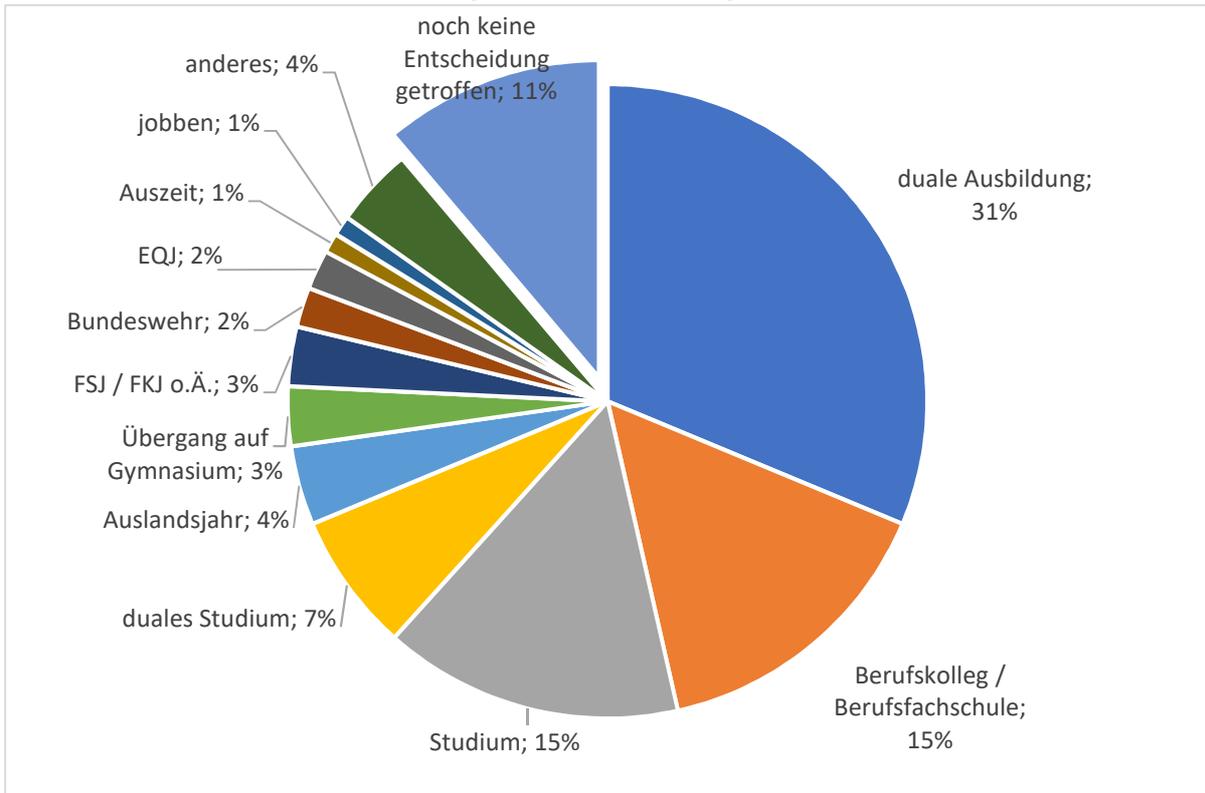
Die relative Mehrheit (31%) der Schulabgänger 2017 hat sich für eine duale Ausbildung entschieden. Dieser Anteil kann ergänzt werden durch weitere 7%, die ein duales Studium absolvieren wollen, und damit ebenfalls eine unternehmensbasierte Ausbildung durchlaufen wollen.

Der Wechsel auf eine Fachschule (für die Erlangung des nächsthöheren Schulabschlusses und/oder eine fachschulische Ausbildung) und die Aufnahme eines Studiums sind für einen gleich großen Anteil von je 15% der geplante Schritt im Anschluss an die Schule. Insgesamt ein Fünftel umfasst die gemischte Gruppe derer, die andere Optionen gewählt hat: von der Bundeswehr bis zur Auszeit sind dies jeweils sehr kleine Anteile von weniger als 5%. Tatsächliche Pläne für ein Auslandsjahr haben 4% gefasst. Hier zeigt sich exemplarisch die Spanne zwischen dem Wünschen (17% würden „am liebsten“ für die Zeit von Ausbildung oder Studium ins Ausland gehen) und der Realisierung.

Jede(r) Zehnte hat zum Zeitpunkt des Halbjahreswechsels noch keine Entscheidung für den nächsten Schritt getroffen. Dieser Anteil ist unter Schülern und Schülerinnen von Gymnasium und Berufskolleg dabei mit 15 bzw. 13% rund dreimal so hoch wie unter den Absolventen von Haupt- und Realschule. Der Vergleich nach Schulformen zeigt einige weitere interessante Unterschiede auf. Die Orientierung zur dualen Ausbildung ist in der Hauptschule dominant. Mehr als die Hälfte der Schüler und Schülerinnen streben diese an. Ein Viertel der Hauptschüler und -schülerinnen plant, auf ein Berufskolleg zu wechseln. In der Realschule ist die Verteilung beinahe umgekehrt. 29% wollen eine duale Ausbildung machen, während 52% zunächst höhere schulische Abschlüsse (Abitur und Fachabitur) erreichen möchten. 42% planen dazu einen Wechsel auf ein Berufskolleg, 10% auf ein Gymnasium.

Konkreter Entscheidungsstand für den nächsten Schritt nach der Schule

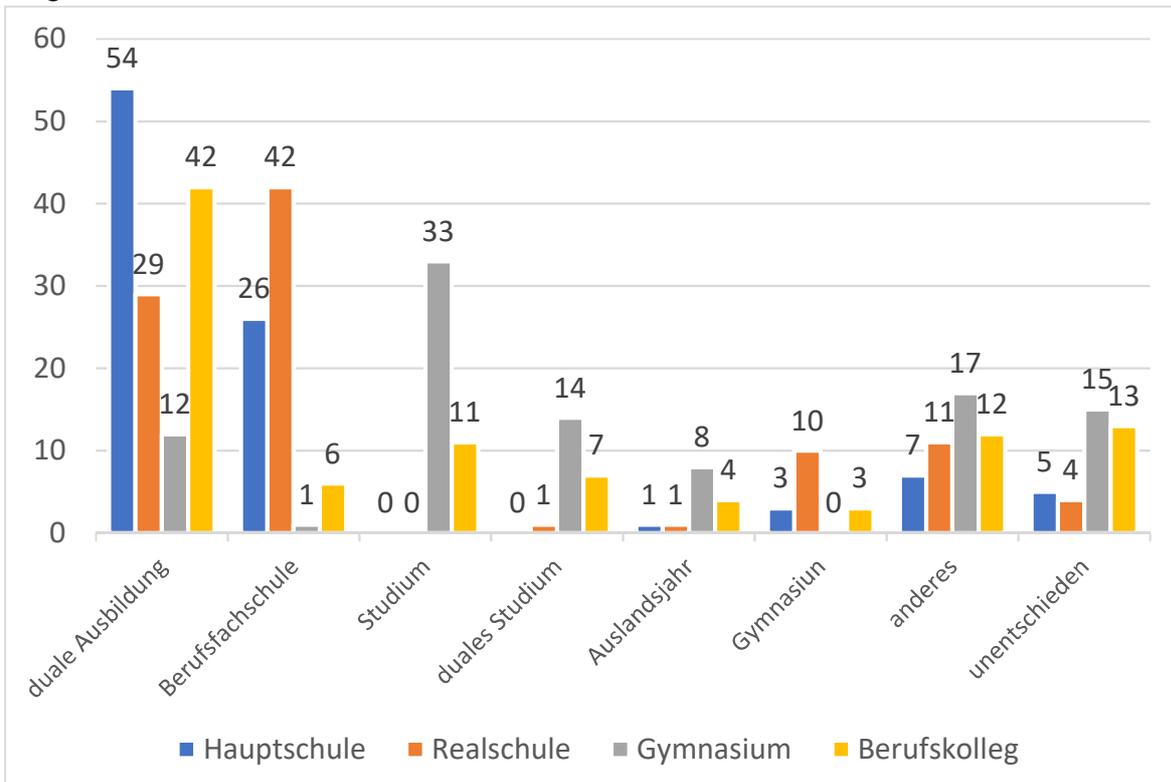
Basis: 89% von allen (11% haben noch gar keine Orientierung)



Frage: Und hast du schon eine konkrete Entscheidung für die Zeit nach der Schule getroffen? Wenn ja, welche?

Konkreter Entscheidungsstand für den nächsten Schritt nach der Schule

Vergleich nach Schulform



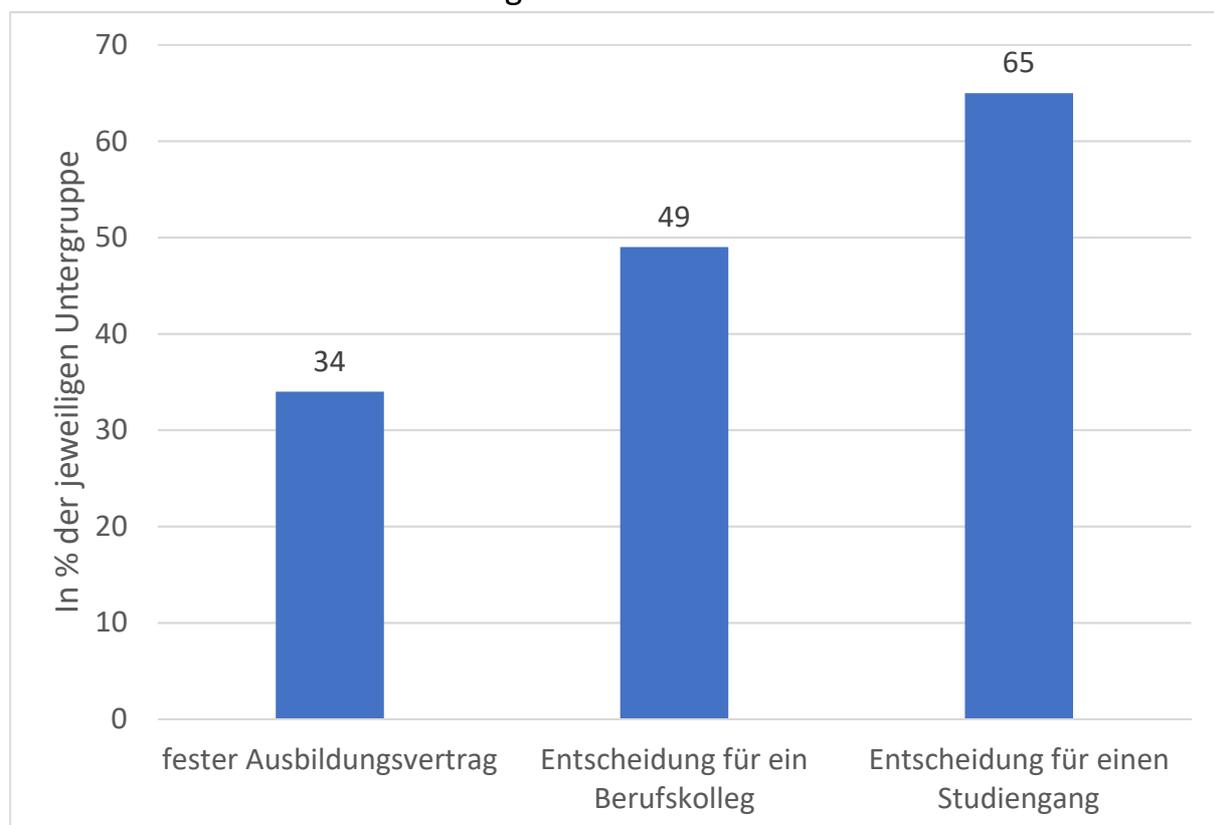
Frage: s. vorherige Grafik

Rund die Hälfte der Gymnasiasten (47%) möchte ein Studium anschließen, darunter 33% Vollzeit an einer Uni oder einer Fachhochschule und 14% als duales Studium mit einem Ausbildungsanteil. Ein gutes Zehntel der Abiturienten begibt sich dazu in eine duale Ausbildung.

Im Vergleich nach Familiensprache zeigen sich Jugendliche mit Migrationshintergrund stärker auf eine Weiterführung ihrer schulischen Bildung ausgerichtet. 20% (deutsche Schüler und Schülerinnen: 13%) haben sich für eine Berufsfachschule entschieden, 6% (2%) für einen Übergang auf das Gymnasium. Der Anteil der Studienabsichten liegt etwas niedriger (13:16%), während der Anteil der Ausbildungsabsichten die gleiche Größenordnung abbildet (31 : 32%).

In weiteren Abfragen wurden die Schulabgänger gebeten, den tatsächlichen Stand ihrer Pläne anzugeben. Für die drei Hauptorientierungen duale Ausbildung / duales Studium, Berufsfachschule und Studium wurden dabei Abstufungen vorgelegt: Sie reichten jeweils von der zunächst nur vorliegenden grundsätzlichen Wahl dieser Option über verschiedene Zwischenstufen bis hin zur verbindlichen Fixierung von Unternehmen oder Fach oder Institution. Die anspruchvollste Fixierung dürfte dabei in dem Abschluss eines Ausbildungsvertrages liegen. Diesen Stand hat im Februar ein gutes Drittel derjenigen erreicht, die eine Ausbildung machen wollen. Die nächstgroße Gruppe mit einem Anteil von 29% gibt an, dass die Entscheidung für einen Ausbildungsbereich gefallen ist, aber noch keine Bewerbungstätigkeit aufgenommen wurde. Weitere 30% befinden sich in dem Kontinuum von der Auswahl möglicher Betriebe über die Versendung von Bewerbungen bis zur Führung von Bewerbungsgesprächen.

Anteil verbindlicher Entscheidungen in den verschiedenen Bereichen



Frage: Wie weit bist du hier in deiner Entscheidung?

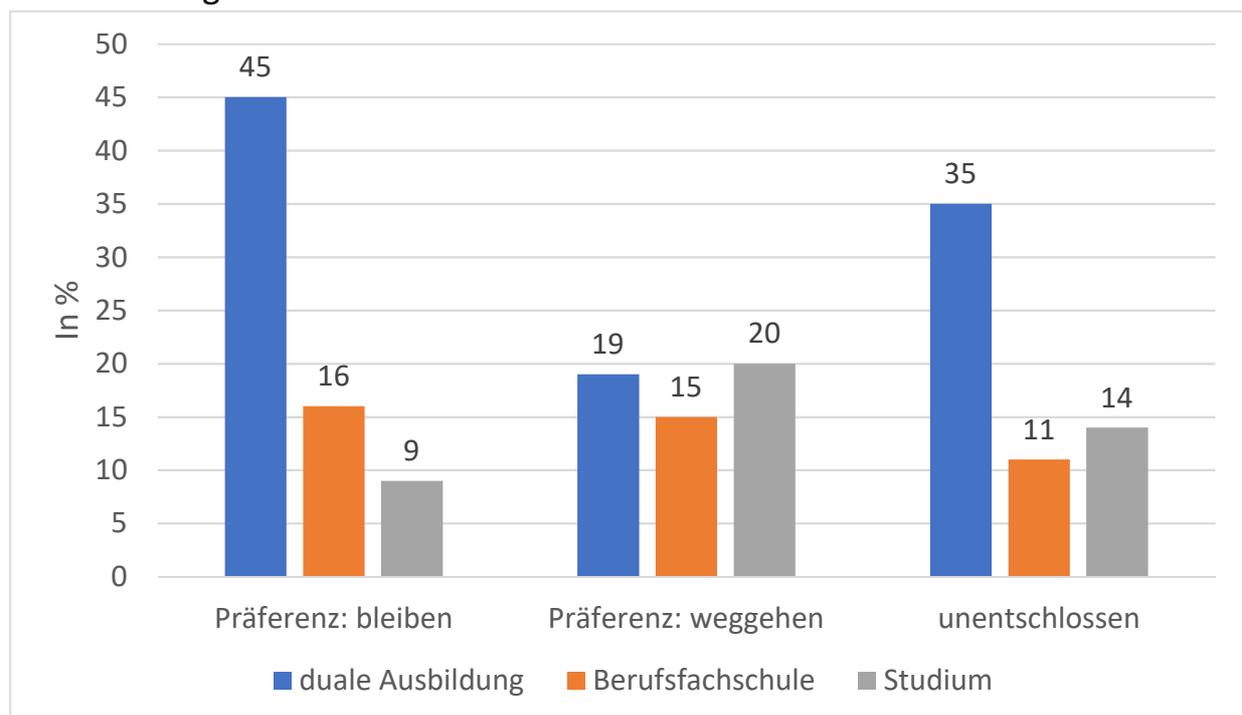
Unter denjenigen, die den Wechsel an eine Berufsfachschule planen, hat jede(r) Zweite die Entscheidung für das angestrebte Berufskolleg getroffen. 20% dieser Gruppe sind in ihrer Ausrichtung noch

vage und bisher nur entschlossen, auf ein Berufskolleg zu wechseln, während die Festlegung des tatsächlichen Fachbereichs noch offen ist.

Diese Entscheidung für einen Studiengang ist unter den Schulabgängern, die studieren wollen, für die Mehrheit (65%) gefallen. Dazu haben sich 12% bereits für eine bestimmte FH, 20% für eine bestimmte Uni entschieden. Angesichts der nicht durchgehend frei zu wählenden Studienorte dürfte diese niedrige Quote als plausibel anzusehen sein.

Ein vergleichender Blick auf die Verteilung der Präferenzen unter denjenigen, die bleiben bzw. gehen wollen, zeigt: Die Schulabgänger, die am liebsten für die Phase der Ausbildung oder des Studiums in ihrer Heimatstadt bleiben wollen, orientieren sich mehrheitlich in Richtung duale Ausbildung. Das gilt in geringerem Ausmaß auch für diejenigen, die zwischen Gehen und Bleiben schwanken. Diejenigen, die am liebsten gehen möchten, zeigen ein eher uneinheitliches Bild, in dem keine Option eine Mehrheit auf sich vereinigt. Die größten Anteile sind jeweils ein Fünftel, die eine Ausbildung oder ein Studium anstreben.

Pläne im Vergleich nach Bleibeabsicht



Frage: Und hast du schon eine konkrete Entscheidung für die Zeit nach der Schule getroffen? Wenn ja, welche? (Hier nur ausgewiesen: Anteile für die Pläne duale Ausbildung, Berufsfachschule, Studium)

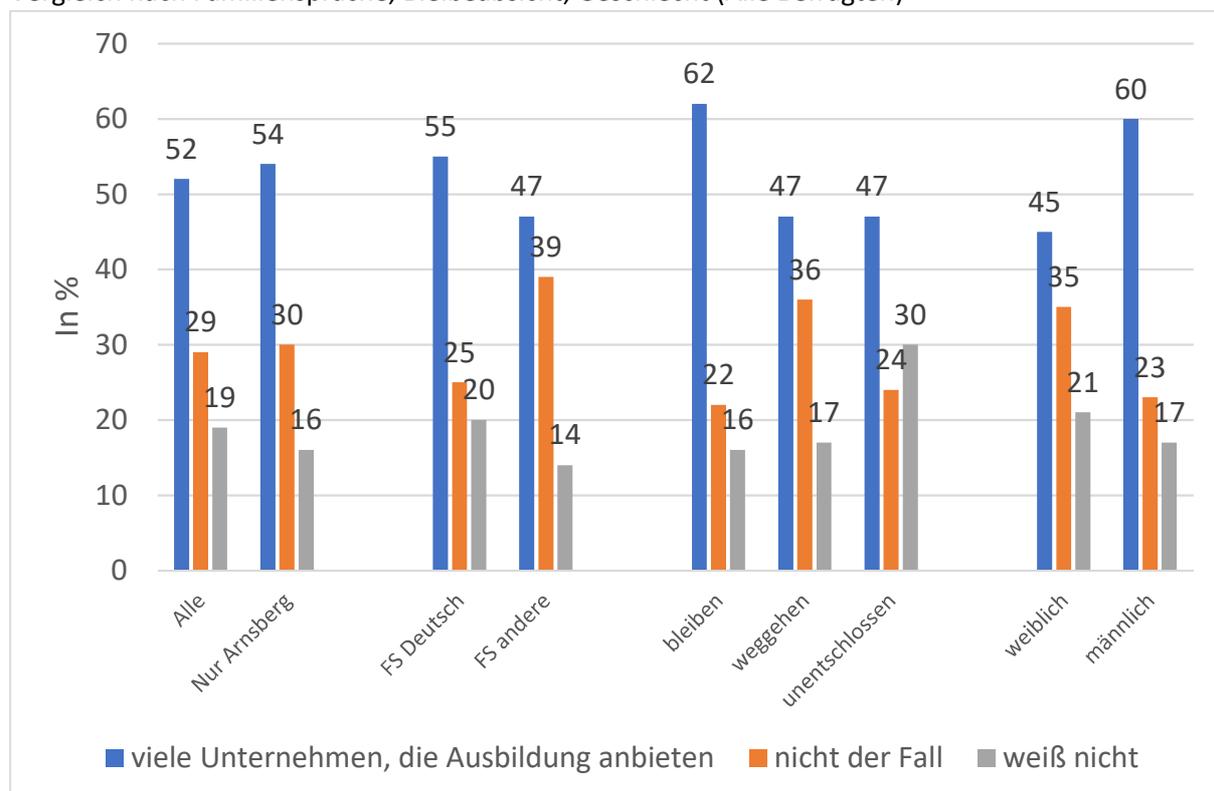
Welche Standortwahrnehmung von Arnsberg als Ausbildungsstandort bildet den Hintergrund dieser Orientierungen? Das Ausbildungsangebot in Arnsberg wird in der gestützten Abfrage (vgl. o. S. 10) eher neutral bewertet. 14% der Befragten, und damit deutlich der höchste Anteil in allen abgefragten Items, trauen sich dabei kein Urteil zu. In einer anderen, direkten Frage gehen aber etwas mehr als die Hälfte der Befragten davon aus, dass es in Arnsberg viele Unternehmen gibt, die Ausbildung anbieten. Knapp 30% teilen diese Einschätzung nicht, ein Fünftel traut sich kein Urteil zu. Eine gesonderte Betrachtung derjenigen Befragten, die in Arnsberg wohnen, zeigt keine bedeutenden Unterschiede. Unterschiede

gibt es jedoch im Vergleich nach Familiensprache, dem grundsätzlichen Bleibewunsch und nach Geschlecht. Männliche Jugendliche konstatieren stärker als weibliche ein breites Ausbildungsangebot in ihrer Heimatstadt. Und wer grundsätzlich am liebsten für die Dauer der Ausbildung in Arnsberg wohnen bleiben möchte, hat ebenfalls einen positiveren Blick auf das Ausbildungsangebot. Wie gesehen, sind auch unter den Bleibe-Orientierten Jungen stärker vertreten als Mädchen.

Tendenziell skeptischer sind Jugendliche mit einem Migrationshintergrund. Sie vertreten zu 39% die Auffassung, dass Arnsberg nicht über eine Vielzahl von Ausbildungsmöglichkeiten verfügt.

Vorstellung von Arnsberg als Ausbildungsort

Vergleich nach Familiensprache, Bleibeabsicht, Geschlecht (Alle Befragten)

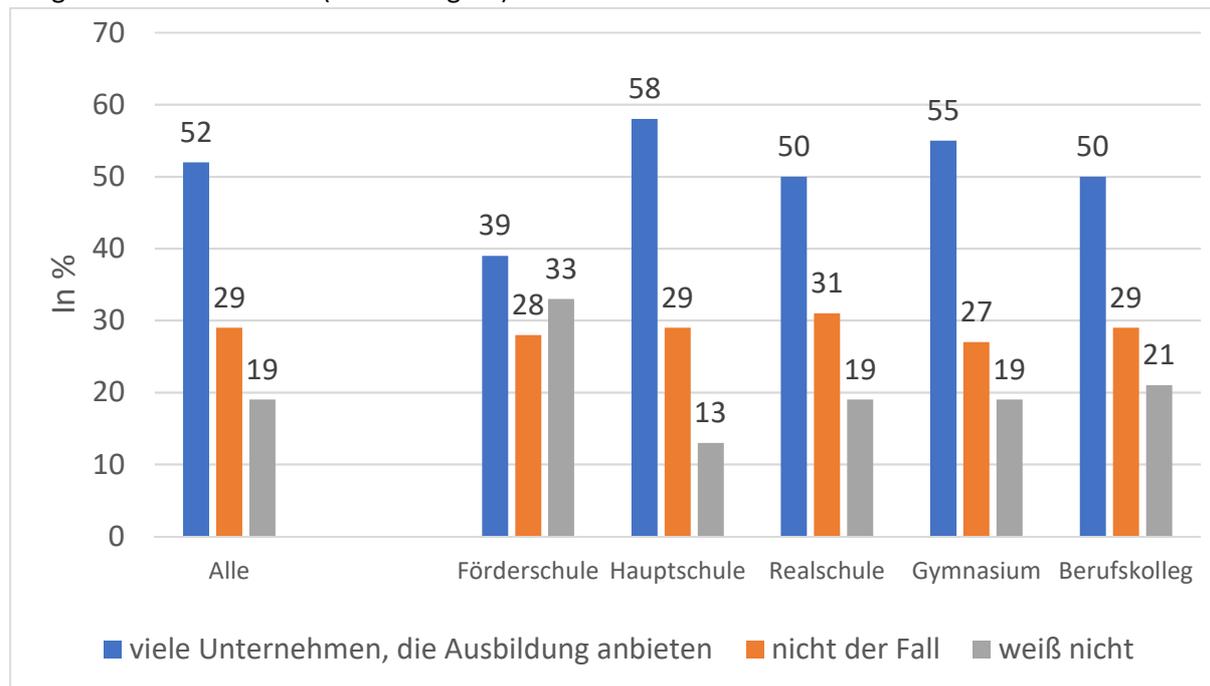


Frage: Was ist deine Vorstellung von Arnsberg als Ausbildungsstandort? Gibt es hier viele Unternehmen, die Ausbildung anbieten, oder ist das eher nicht der Fall?

Im Vergleich nach Schulformen sind hingegen wiederum nur geringfügige Unterschiede erkennbar. Die (sehr kleine) Gruppe der Absolventen der Förderschulen erweisen sich als diejenigen, die die Situation am wenigsten einschätzen können oder wollen. Besonders gut orientiert und auch positiv in ihrer Einschätzung zeigen sich hingegen die Absolventen der Hauptschule.

Vorstellung von Arnsberg als Ausbildungsort

Vergleich nach Schulform (Alle Befragten)



Frage: s. vorherige Grafik

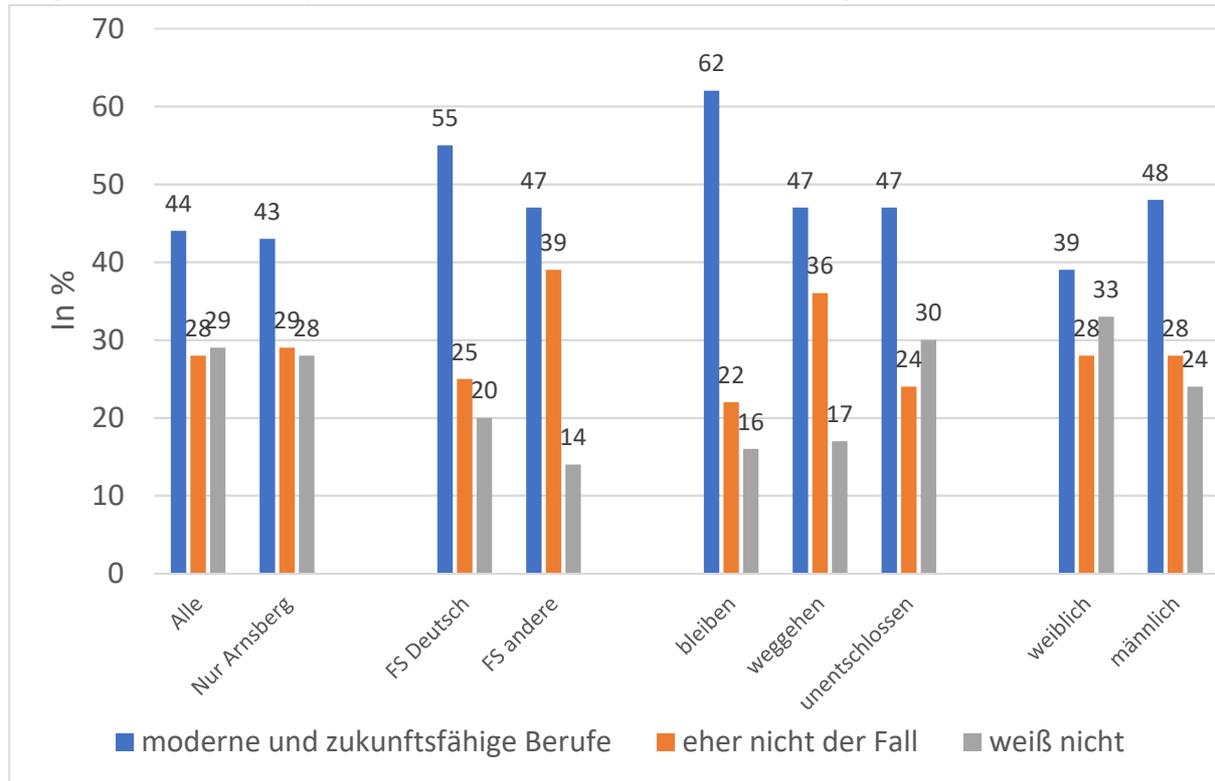
Ob es sich bei den vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten um zukunftsfähige Berufe handelt, ist für die Schulabgänger noch ein wenig schlechter einzuschätzen. 29% können die Frage nicht eindeutig beantworten. Die in der vorhergehenden Frage beobachteten Abhängigkeiten wiederholen sich dann. Erneut kommen diejenigen, die in Arnsberg bleiben möchten, am ehesten zu einer positiven Bewertung. Das schlägt auch wieder in der Differenz nach Geschlecht nieder. Skeptisch sind vor allem wieder Jugendliche mit Migrationshintergrund. Sie gehen zu 39% davon aus, dass das bestehende Ausbildungsangebot in Arnsberg in der Summe nicht zukunftsweisend und modern ist. Im Vergleich nach Schulformen heben sich die Schüler und Schülerinnen der Hauptschule mit 53% zustimmenden Antworten positiv von den anderen Schulformen ab.

Die ausgewiesenen Korrelationen lassen sich nicht eindeutig in ihrer Richtung definieren. Es bleibt offen, ob eine positive Wahrnehmung des Ausbildungsangebots in Arnsberg die Neigung befördert, sich für eine duale Ausbildung und für einen Verbleib am Standort zu entscheiden oder ob eine grundsätzliche Neigung zum Bleiben dazu führt, das vorhandene Angebot intensiver zu beobachten und / oder zu einem positiveren Urteil zu kommen. Festzuhalten ist:

- Jugendliche mit Migrationshintergrund sind negativer in ihrer Wahrnehmung des Standortes
- Jugendliche mit Migrationshintergrund wünschen sich stärker einen Fortzug
- Jungen sind positiver in der Wahrnehmung des Standortes als Mädchen und
- Jungen neigen eher zum Bleiben als Mädchen.

Zukunftsfähigkeit der Ausbildungsberufe in Arnsberg

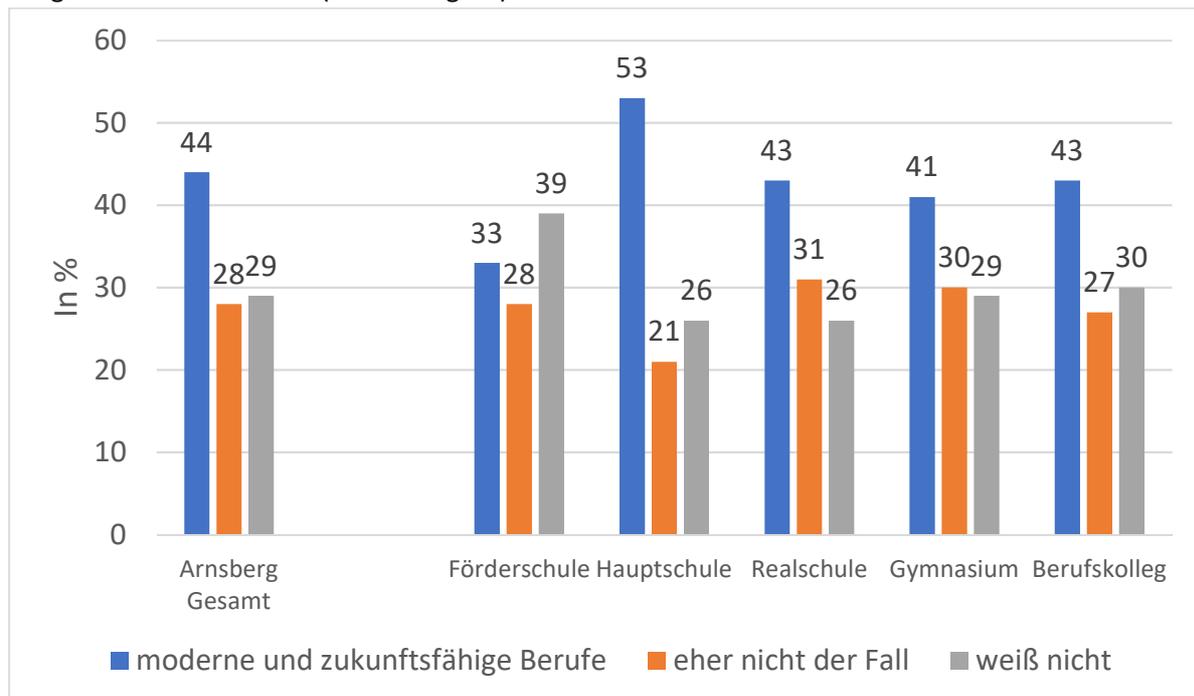
Vergleich nach Familiensprache, Bleibeabsicht, Geschlecht (Alle Befragten)



Frage: Und handelt es sich bei den Ausbildungen, die die Arnsberger Unternehmen anbieten, nach deiner Wahrnehmung um moderne und zukunftsfähige Berufe, oder ist das eher nicht der Fall?

Zukunftsfähigkeit der Ausbildungsberufe in Arnsberg

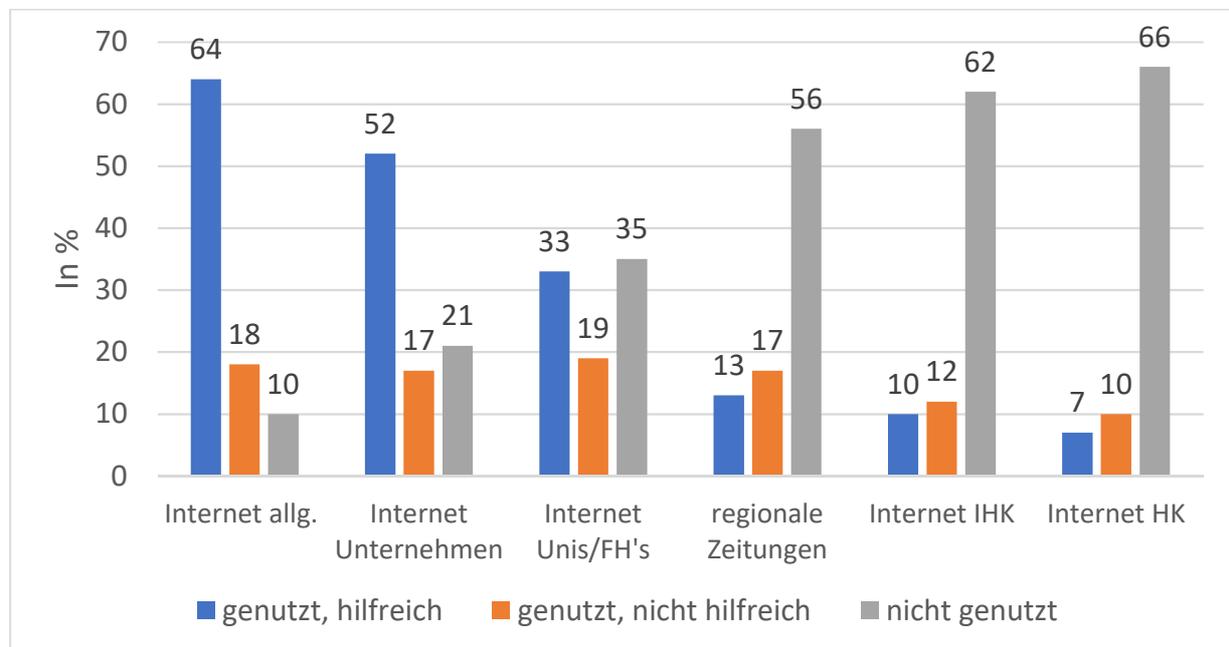
Vergleich nach Schulform (Alle Befragten)



Frage: s. vorherige Grafik

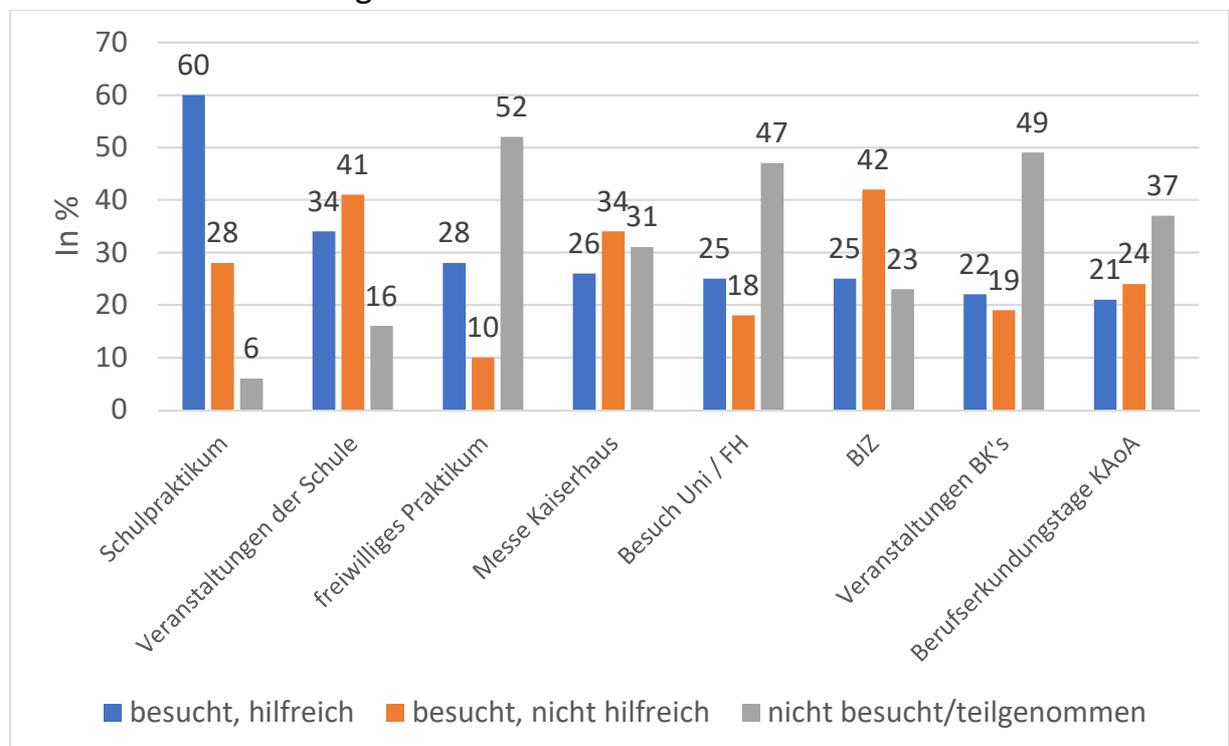
Für die Medien, die die Jugendlichen in ihrer Orientierung nutzen, lässt sich verkürzt eine Bestätigung des netzbasierten Informationsverhaltens ablesen. Die Internet-Informationen, die die beiden Kammern (IHK und Handwerkskammer) bereitstellen, spielen dabei in der Wahrnehmung der Jugendlichen derzeit eine untergeordnete Rolle.

Genutzte Medien



Frage: Welche Medien und welche Veranstaltungen hast du für deine Orientierung und Entscheidung als hilfreich erlebt, welche waren eher nicht hilfreich?

Besuchte Veranstaltungen



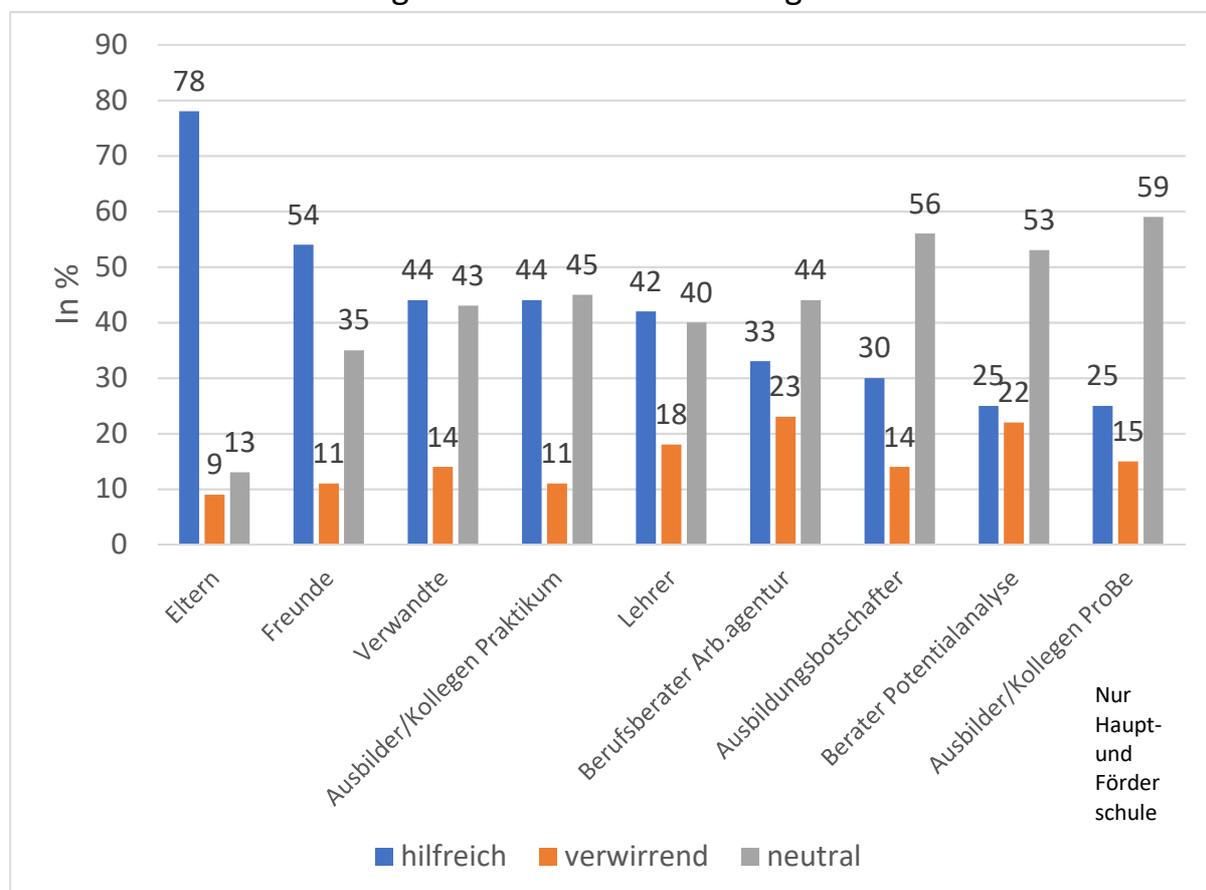
Frage: s. vorherige Grafik

Bei den besuchten Veranstaltungen wird das Schulpraktikum als besonders hilfreich erlebt. In der Beurteilung der diversen Berufsinformationsveranstaltungen der eigenen Schule scheiden sich hingegen die Geister. Ein Drittel stuft sie als hilfreich ein, 41% als nicht hilfreich. Hier verbirgt sich offensichtlich eine Bandbreite unterschiedlicher Qualität und Zielgruppengenaugigkeit. Ähnlich hoch ist das negative Urteil auch über die Berufsinformationsveranstaltungen der Agentur für Arbeit.

Ein freiwilliges Praktikum haben zum Befragungszeitpunkt insgesamt 38% aller Schulabgänger absolviert. Knapp drei Viertel stufen es als hilfreich für ihre eigene Berufsorientierung ein.

Abschließend folgt ein Blick auf die Einflüsse verschiedener Beratergruppen. Die Akteure im Kontext der Berufsorientierung von Schülern und Schülerinnen sind zahlreich und vielfältig. Viele davon werden von den Jugendlichen als hilfreich für ihre Orientierung erlebt. Die Bedeutung der Eltern darf dabei auf der Basis der hier vorliegenden Erhebungsdaten als besonders prägend eingestuft werden. 37% der Befragten beschreiben die eigenen Eltern als „besonders hilfreich“, weitere 41% als „hilfreich“ für die eigene Entscheidungsfindung. Hilfreich sind sodann weitere Personen des persönlichen Umfelds: Freunde und Verwandte. Die ersten professionellen Akteure und Berater sind in dieser Rangfolge der Nennungen Ausbilder und Berater in Praktika sowie die Lehrer an den Schulen. Erst dann folgen die Expertenberater verschiedener Institutionen und Programme. Verkürzt: Berufsberater der Jugendlichen sind offensichtlich in erster Linie die eigenen Eltern. Eine nachvollziehbare Beratung und Orientierungshilfe, die auch in der Lage ist, eventuelle Widersprüche und korrektur- oder aktualisierungsbedürftige Einschätzungen aufzulösen, ist daher auf eine systematische Einbeziehung der Eltern angewiesen.

Hilfe oder Verunsicherung in der Berufsorientierung



Frage: Wer hat dir bisher in deiner Berufsorientierung geholfen oder gute Hinweise und Unterstützung gegeben? Wer hat eventuell eher zur Verwirrung oder Verunsicherung beigetragen?

V. Vorstellungen von der Arbeitswelt

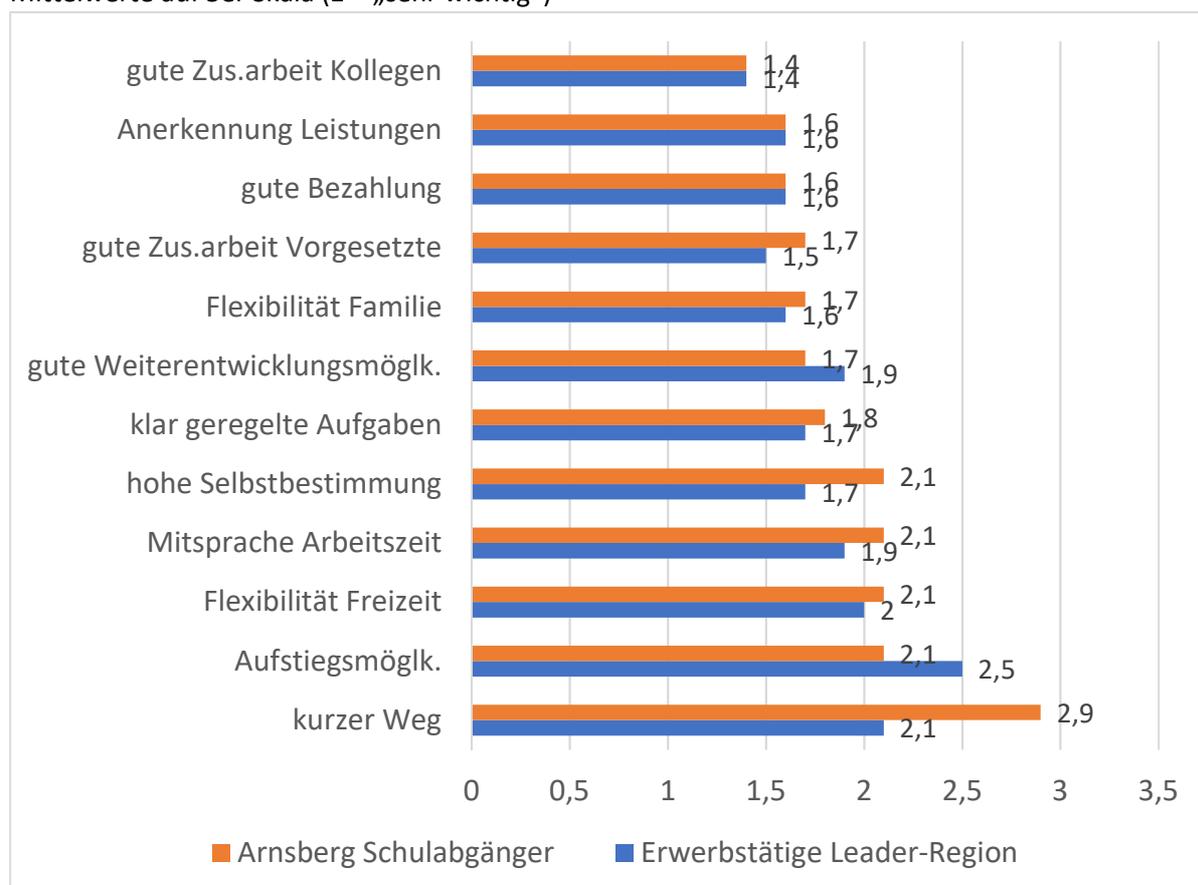
Schulabgänger verfügen naturgemäß nicht oder nur über geringe, z.B. durch Praktika oder Ferienarbeit erworbene Erfahrungen mit der Arbeitswelt. Aus dem Erzählen der Eltern, aus der öffentlichen und medialen Diskussion und über die diversen Bestandteile der Berufsorientierung aber sind gleichzeitig – reflektierte oder unreflektierte – unterschwellige Erwartungen und Vorstellungen vorhanden. Die interessierende Frage lautet, mit welchen Vorstellungen die Schulabgänger vom System Schule in das System Arbeitswelt wechseln, was ihnen persönlich wichtig ist und was sie glauben, was von ihnen erwartet wird.

In der Abfrage wurde dabei der Umstand genutzt, dass über die bereits zitierte repräsentative Befragung von Berufstätigen in der Leader-Region Arnsberg, Sundern, Balve und Neuenrade dazu auch aktuelle Werte aus der Region zum Vergleich zur Verfügung stehen. Was Berufstätige aus ihrer praktischen Erfahrung heraus und was die diesjährigen Schulabgänger als theoretisches Konzept für ihre berufliche Zufriedenheit als maßgeblich ansehen, liegt dabei bemerkenswert nahe beieinander.

Erwartungen für den Beruf

Vergleich mit Erwerbstätigenbefragung Leader-Region

Mittelwerte auf 5er Skala (1 = „sehr wichtig“)

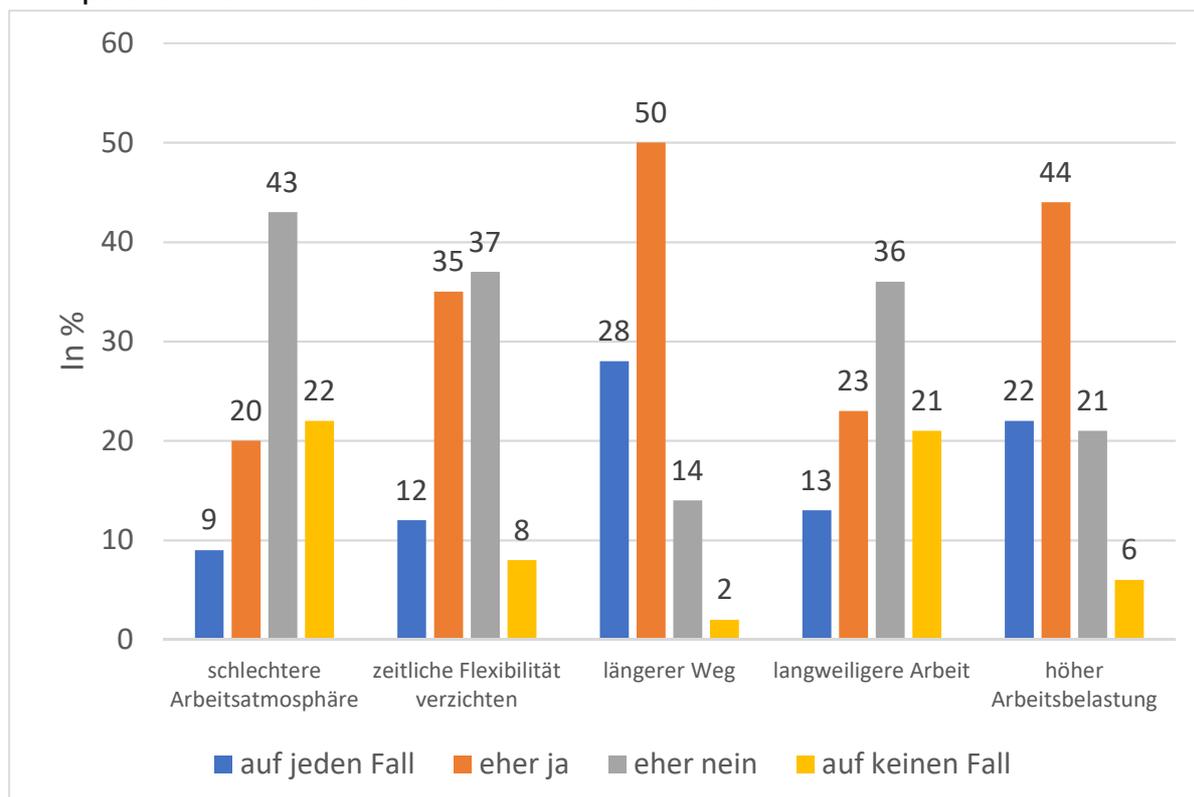


Frage: Die Zufriedenheit mit einer beruflichen Situation wird von vielen Aspekten geprägt. Auch wenn du persönlich noch keine Berufserfahrung hast: Bitte lies dir die folgenden Aspekte einmal durch und überlege, wie wichtig das in deiner Vorstellung für dich ist. Bitte benutze dafür eine Skala von 1 („sehr wichtig“) bis 5 („ganz unwichtig“). (Reihenfolge der Items random; Antworten: sehr wichtig, eher wichtig, teils-teils, eher unwichtig, ganz unwichtig, weiß nicht)

An erster Stelle ist allen wichtig, dass eine gute Zusammenarbeit mit den Kollegen vorhanden ist. Es folgen monetäre und nicht-monetäre Leistungsanerkennung, eine gute Zusammenarbeit mit dem direkten Vorgesetzten, sodann Flexibilität für familiäre Belange und gute Weiterentwicklungsmöglichkeiten. Eine hohe Selbstbestimmung für die eigene Tätigkeit setzen die Jugendlichen etwas weniger wichtig an. Deutlich weniger wichtig ist es ihnen, dass sie einen kurzen Weg zur Arbeit haben. Bereits in der Berufstätigenbefragung (Leader-Studie, s.o. S. 10) ist hier ein Unterschied nach Alter zu erkennen: Die jüngeren Befragten zeigen sich in dieser Hinsicht als deutlich belastbarer. Etwas wichtiger sind den Schulabgängern in ihrer Vorstellung hingegen Aufstiegsmöglichkeiten. Dieser Aspekt wurde bereits im Zusammenhang mit den Lebenszielen sichtbar. Für ein Viertel der Jugendlichen (26%) gehört es „auf jeden Fall“ zu den Zielen für die nächsten 10-15 Jahre, eine berufliche Führungsposition zu erreichen. Ein gutes Drittel (37%) rechnet es etwas verhaltener („eher ja“) zu den persönlichen Zielen.⁷

Bei den Daten zu den möglichen Lebenszielen wurde außerdem erkennbar, dass im Wettstreit stehende Ziele gleichzeitig angestrebt werden: „Viel Geld verdienen“, „eine berufliche Führungsrolle innehaben“ und „viel Freizeit haben“ konnten jeweils hohe Anteile der Nennungen auf sich vereinigen. Im Kontext von Arbeitsplatzmerkmalen wurden die Befragten nun gebeten, einmal verschiedene Faktoren tatsächlich gegeneinander abzuwägen. Konkret geht es um die Abwägung von mehr Geld versus immaterielle Nachteile.

Akzeptieren von Nachteilen für ein höheres Gehalt



Frage: Die folgenden Aussagen beziehen sich auf das Verhältnis von Gehalt und anderen Arbeitsbedingungen. Bitte gib an, ob die jeweilige Aussage für dich auf jeden Fall, eher ja, eher nein oder auf keinen Fall zutrifft. Für ein höheres Gehalt würde ich

- eine schlechtere Arbeitsatmosphäre aushalten
- auf zeitliche Flexibilität verzichten
- einen längeren Weg zur Arbeit in Kauf nehmen
- eine langweiligere Arbeit in Kauf nehmen
- eine höhere Arbeitsbelastung in Kauf nehmen

⁷ Vgl. oben S. 41f.

Im Einklang mit der großen Bedeutung, die eine gute Kollegialität für die Befragten einnimmt, ist insgesamt eine Mehrheit nicht geneigt, für ein höheres Gehalt eine schlechtere Arbeitsatmosphäre in Kauf zu nehmen. 43% sagen „eher nein“, 22% können sich das auf keinen Fall vorstellen. Allerdings ist hier auf Unterschiede nach Geschlecht und auch nach Schulform hinzuweisen. Eine höhere Akzeptanz findet sich unter Haupt- und Realschülern (15 bzw. 12% „auf jeden Fall“, 26 bzw. 20% „eher ja“), während die (in der Gesamtheit älteren) Absolventen von Gymnasien und Berufskollegs ablehnender reagieren (6 bzw. 7% „auf jeden Fall“, 21 bzw. 17% „eher ja“). Männer sind dabei insgesamt deutlich toleranter als Frauen.

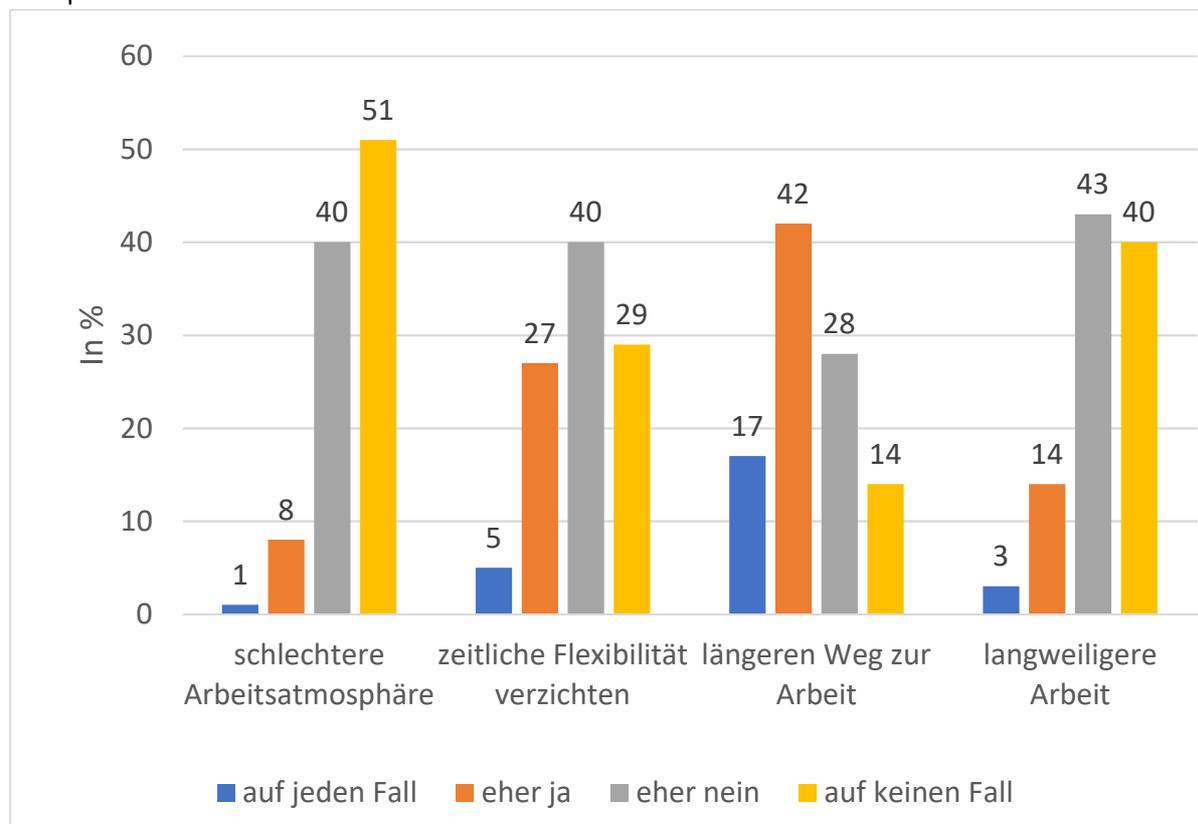
Eine knappe Mehrheit würde auch eine langweiligere Arbeit nicht für mehr Gehalt eintauschen. Auch hier zeigen sich die oben dargelegte Unterschiede nach Schulform bzw. Alter und Geschlecht. Ein Verzicht auf zeitliche Flexibilität kommt für die eine Hälfte der Schulabgänger in Frage, für die andere nicht. Erneut sind es die Frauen, die sich eher ablehnend äußern.

Akzeptabel für je eine große Mehrheit der Schulabgänger wäre es, zugunsten eines höheren Gehalts eine höhere Arbeitsbelastung einzugehen und vor allem einen längeren Weg zur Arbeit in Kauf zu nehmen.

Auch in dieser Frage gibt es – allerdings ohne das Item der höheren Arbeitsbelastung – Vergleichsdaten aus der Berufstätigenbefragung. Sie zeigen eine teilweise deutlich höhere Bedeutung immaterieller Faktoren. Die Schulabgänger zeigen sich somit in ihrer Erwartungshaltung stärker auf monetäre Aspekte orientiert.

Vergleich Leader-Daten

Akzeptieren von Nachteilen für ein höheres Gehalt



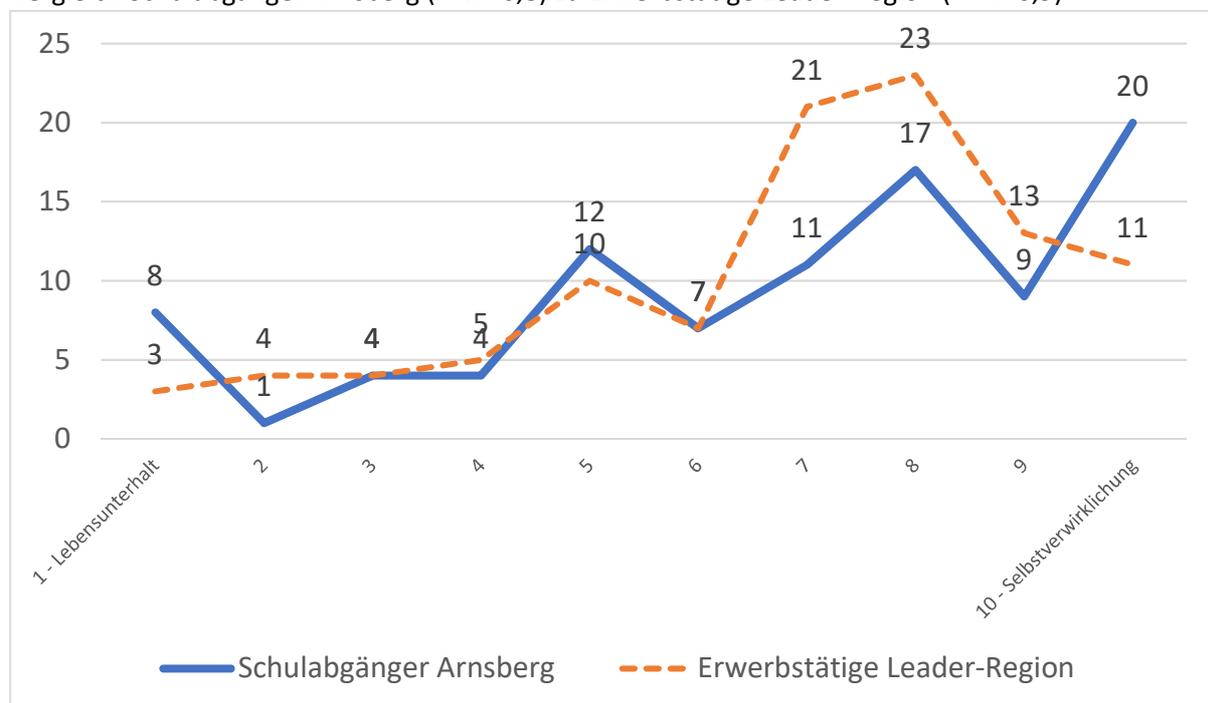
Frage: s. vorherige Grafik

Hier ausgewiesen: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Berufstätigen in der Leader Region „Bürgerregion am Sorpensee“ (Arnsberg, Sundern, Balve, Neuenrade); telefonische Befragung, n = 1.000 im Alter von 18-65 Jahren, Durchführungszeit: Dez. 2017- Jan. 2018.

Gleichzeitig äußern die Jugendlichen auch hohe inhaltliche Erwartungen an den Beruf. In der Identifikation von Dingen, die im Leben besonders wichtig sind, gehörte der Aspekt „ein Beruf, der erfüllt, der Spaß macht“ zu den am meisten genannten. Für eine Mehrheit der Schulabgänger bedeutet dazu Arbeit mehr als nur Lebensunterhalt und ist mit einem Selbstverwirklichungs-Anspruch gleichzusetzen. 20% - und damit annähernd doppelt so viele wie unter den Berufstätigen - stimmen sogar uneingeschränkt der Aussage zu, wonach es stark darauf ankommt, „dass Beruf und Arbeitsbedingungen den persönlichen Ansprüchen entsprechen“. 8% sind der gegenteiligen Ansicht. Die Verteilung der Antworten der Berufstätigen ergibt ebenfalls eine Mehrheit für die Gleichsetzung von Arbeit mit Selbstverwirklichung, ist aber insgesamt verhaltener. Der Gipfel ihrer Verteilung liegt über den Skalenpunkten 7 und 8 auf einer 10stufigen Leiter.

Arbeit als Selbstverwirklichung oder Lebensunterhalt

Vergleich Schulabgänger Arnsberg (MW: 6,8) zu Erwerbstätige Leader-Region (MW: 6,9)



Frage: Arbeit kann sehr unterschiedliche Bedeutung für die Menschen haben. Bitte stell dir einmal eine Leiter mit 10 Stufen vor. Stufe 1 steht für die Ansicht:

„Arbeit dient lediglich dem Lebensunterhalt. Es ist praktisch egal, was man arbeitet, solange das Geld zum Leben reicht.“ Stufe 10 steht für die Ansicht: „Arbeit ist Selbstverwirklichung. Es kommt sehr stark darauf an,

dass Beruf und Arbeitsbedingungen den persönlichen Ansprüchen genügen.“

Die Stufen 2 bis 9 stehen für die Positionen zwischen diesen Gegensätzen. Welche Stufe von 1 bis 10 passt am besten zu deiner persönlichen Ansicht?

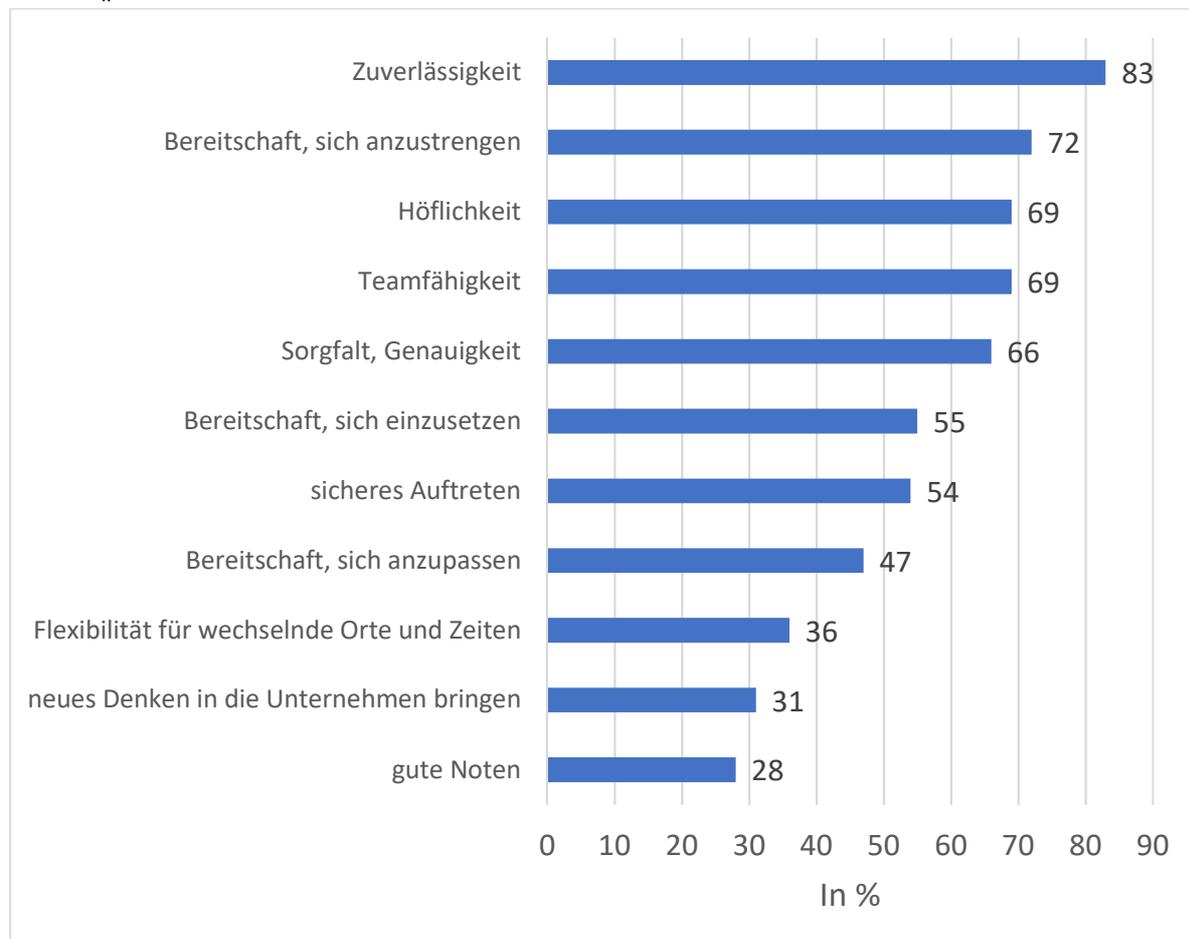
Die Erwartungshaltung der Schulabgänger an die Arbeitswelt und an die Befriedigung, die sie ihnen ermöglichen soll, sind somit durchaus hoch angelegt. Inhaltliche Ansprüche stehen neben monetären Erwartungen, und alle sind (noch) nicht realitätserprobt.

Mit welchen Erwartungen sehen sich die Schulabgänger nun ihrerseits von den Unternehmen konfrontiert? Das Bild ist dominiert von sehr traditionellen Aspekten. In großen Mehrheiten gehen die Befragten davon aus, dass Zuverlässigkeit, Anstrengungsbereitschaft, Höflichkeit, Teamfähigkeit und Sorgfalt für die zukünftigen Arbeitgeber von großer Bedeutung sind.

Von geringerer Bedeutung – so nehmen die Schulabgänger an – sind Flexibilitäten. Sich anzupassen, bereitwillig Orte und Zeiten des Arbeitens zu wechseln oder gar neues Denken in die Unternehmen zu bringen sehen nur kleine Anteile als in hohem Maße vorhandene Erwartungen bei den Unternehmen.

Vermutete Erwartungen von Unternehmen an junge Menschen

Anteile „in hohem Maße“ auf 4er Skala



Frage: Nach allem was du so hörst und weißt: Was erwarten wohl die Unternehmen von euch als Auszubildende oder als Berufsanfänger nach einem Studium? (Reihenfolge der Items random; Antworten: in hohem Maße, eher stärker, eher weniger, kaum oder gar nicht, weiß nicht/unterschiedlich)

Im Vergleich nach Familiensprache zeigen sich leicht unterschiedliche Tendenzen. Während die deutschen Jugendlichen die traditionellen Werte Zuverlässigkeit und Anstrengungsbereitschaft etwas stärker betonen, vermuten Jugendliche mit Migrationshintergrund stärker, dass die Unternehmen Anpassungs- und Flexibilitätsanforderungen an sie stellen werden. Auch nehmen sie stärker an, dass die Unternehmen gute Noten von ihnen erwarten.

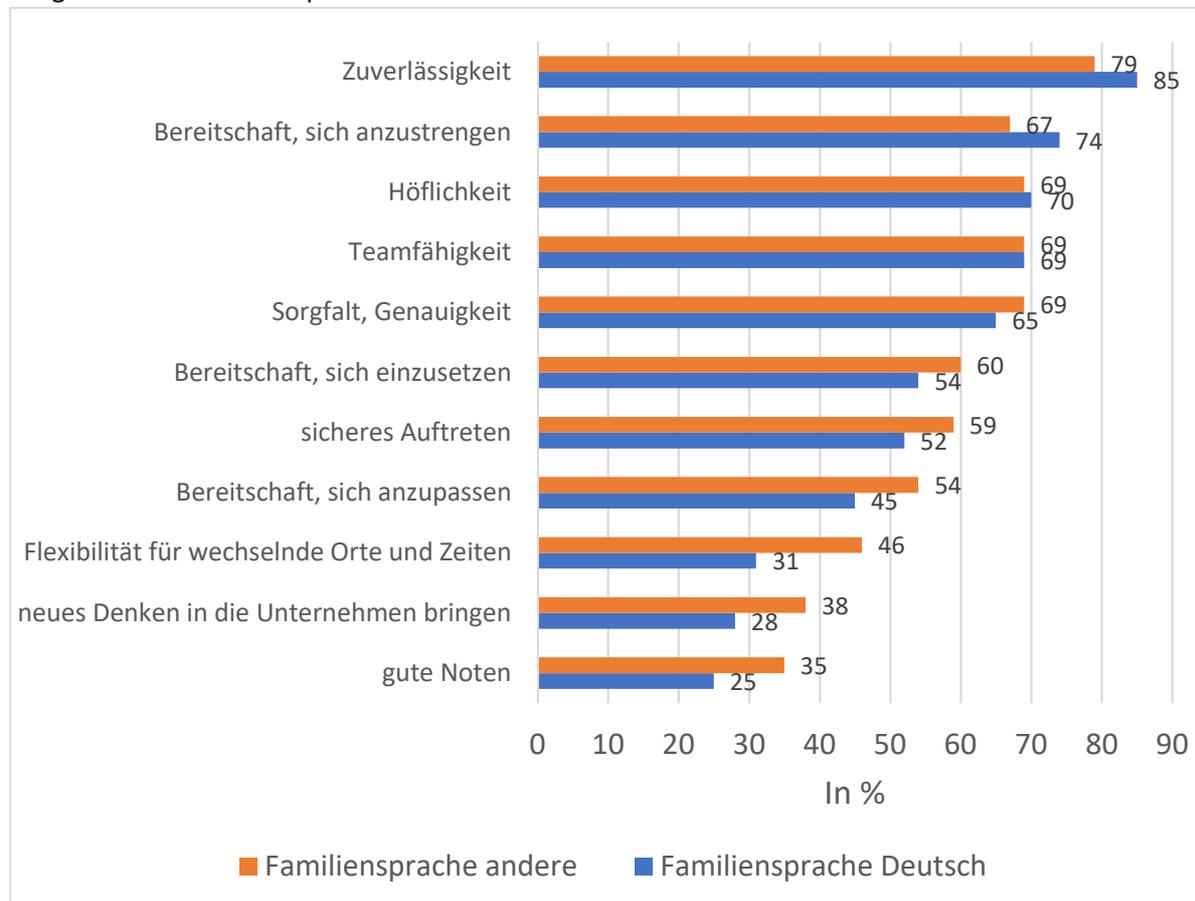
Insgesamt zeichnet sich ein Bild, wonach Jugendliche mit Migrationshintergrund von einer größeren Erwartungskulisse seitens der Unternehmen ausgehen. Diese kombiniert sich mit einer negativeren Wahrnehmung und Beurteilung des vorhandenen Ausbildungsangebots. Beides zusammen dürfte da-

hin wirken, dass die Zugänglichkeit des Ausbildungsmarktes für diese Jugendlichen eher erschwert wird.

Vermutete Erwartungen von Unternehmen an junge Menschen

Anteile „in hohem Maße“ auf 4er Skala

Vergleich nach Familiensprache



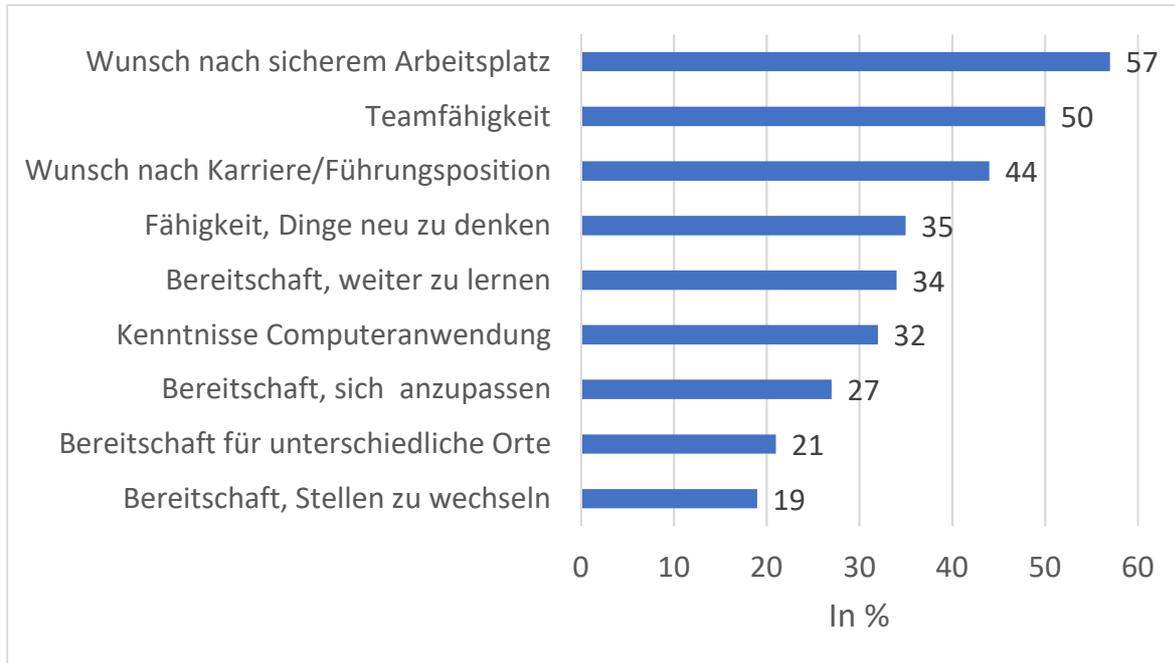
Frage: s. vorherige Grafik

Welche Eigenschaften stehen den vermuteten Erwartungen seitens der Wirtschaft gegenüber? Die Befragten wurden gebeten, ihre eigene Generation hinsichtlich verschiedener möglicher Qualitäten einzuschätzen. Eine Mehrheit von 57% geht davon aus, dass die eigene Generation „in hohem Maße“ den Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz in das Berufsleben mitbringt. Sodann attestieren sie sich und ihren Altersgenossen Teamfähigkeit und nehmen einen verbreiteten Wunsch nach Karriere und Führungsposition wahr. Neue Denkansätze, fortdauernde Lernbereitschaft und Kenntnisse in der Anwendung von Computerprogrammen sehen nur noch ein Drittel als in hohem Maße gegeben. Am schwächsten ausgeprägt ist die Einschätzung, dass die eigene Generation mit einer hohen Flexibilitätsbereitschaft in die Arbeitswelt eintritt. Während die allgemeine öffentliche Debatte stark um einen Trend zu neuen, variabler werdenden Arbeitsmodellen kreist, bildet sich in diesen Daten eher eine sicherheitsorientierte und ortbezogene Perspektive aus.

Erneut weichen die Ansichten im Vergleich nach Familiensprache voneinander ab. Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen ein etwas positiveres Bild aus (Lernbereitschaft, Neues Denken). Sie gehen gleichzeitig auch stärker von vorhandener Anpassungsbereitschaft aus (35 : 24%) und zeigen sich noch deutlicher als deutsche Jugendliche davon überzeugt, dass die Sicherheit des Arbeitsplatzes für die Altersgenossen in hohem Maße von Bedeutung ist.

Vermutete Qualitäten der eigenen Generation für die Berufswelt

Anteile „in hohem Maße“ auf 4er Skala

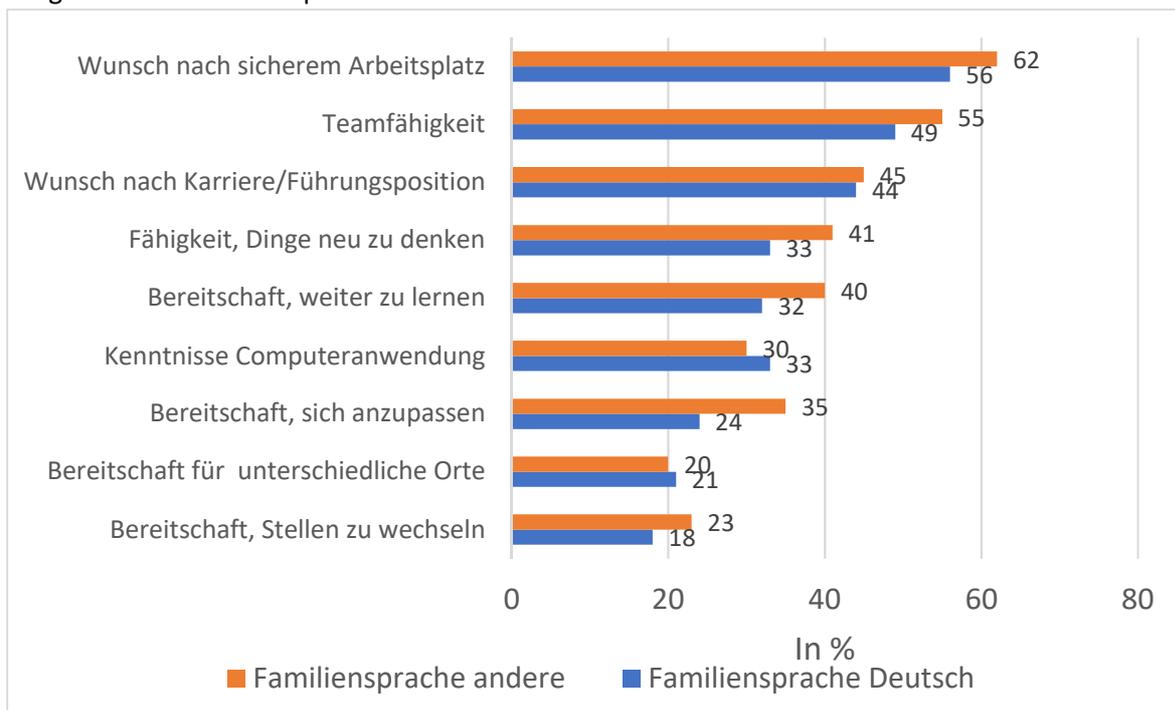


Frage: Und was bringt ihr jungen Menschen deiner Meinung nach für das Berufsleben mit? (Reihenfolge der Items random; Antworten: in besonderem Maße, eher stärker, eher weniger, kaum oder gar nicht, wn)
 Bereitschaft, sich an das Unternehmen anzupassen | Bereitschaft, weiter zu lernen | Teamfähigkeit | Kenntnisse in der Anwendung von Computerprogrammen | Bereitschaft, Stellen zu wechseln, an unterschiedlichen Orten zu arbeiten | Bereitschaft, Stellen zu wechseln, nicht die Lebensstellung in einem Unternehmen zu suchen | Fähigkeit, Dinge neu zu denken | Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz | Wunsch nach Karriere / Aufstieg in Führungspositionen

Vermutete Qualitäten der eigenen Generation für die Berufswelt

Anteile „in hohem Maße“ auf 4er Skala

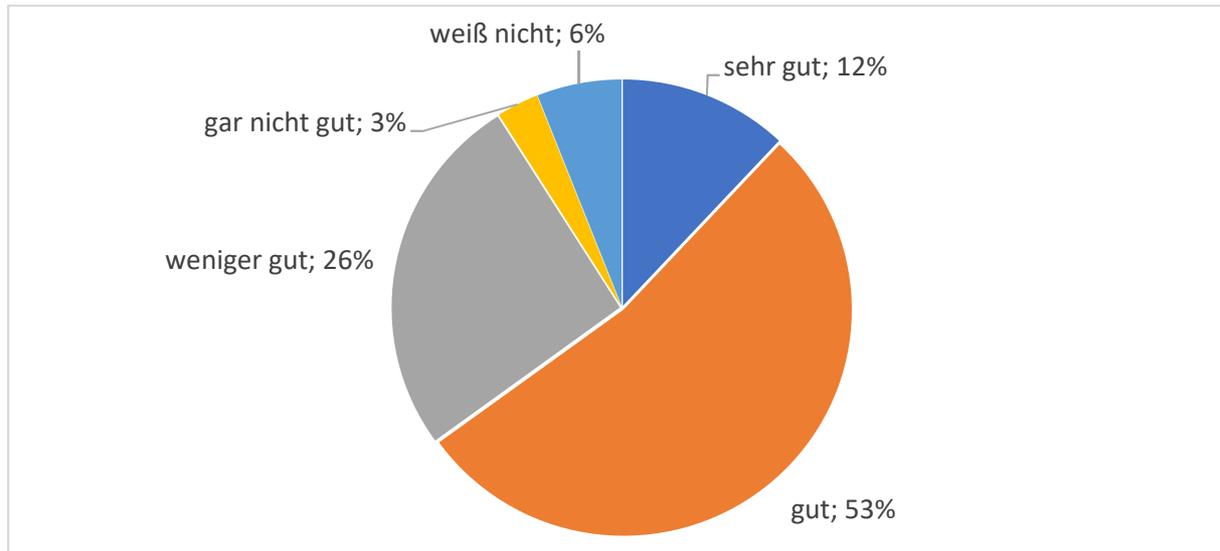
Vergleich nach Familiensprache



Frage: s. vorherige Grafik

Die beruflichen Zukunftsaussichten der eigenen Generation, die aufgrund des demographischen Wandels stark umworben wird, wird von den Befragten zwar überwiegend, nicht jedoch durchgehend positiv eingeschätzt. 53% urteilen „gut“, 12% meinen „sehr gut“, aber fast 30% kommen zu einer negativen Einschätzung und 6% trauen sich kein Urteil zu. Frauen sind skeptischer als Jungen und Jugendliche mit Migrationshintergrund skeptischer als deutsche Jugendliche.

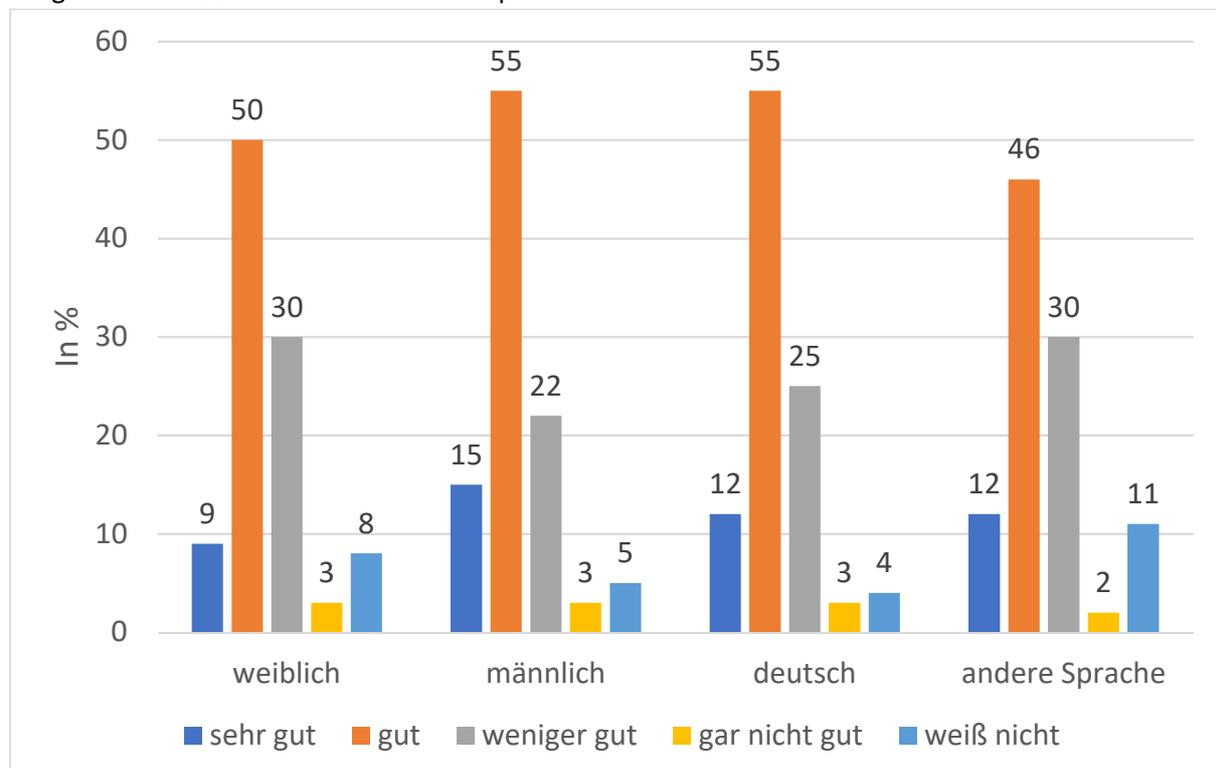
Berufliche Zukunftsaussichten der Generation



Frage: (Und) Wie schätzt du die beruflichen Zukunftsaussichten deiner Generation ein?

Berufliche Zukunftsaussichten der Generation

Vergleich nach Geschlecht und Familiensprache

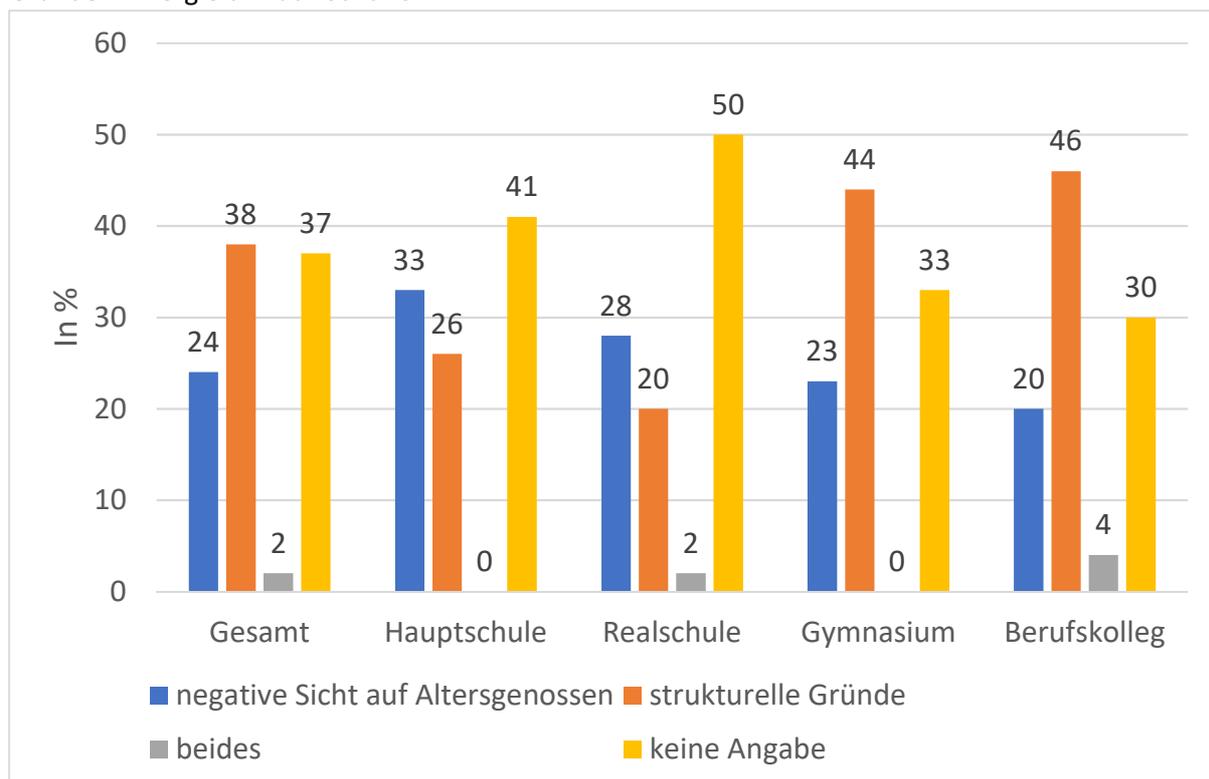


Frage: s. vorherige Grafik

Die Gründe für ihre negative Einschätzung werden nur von einem Drittel genauer benannt. Sie lassen sich in zwei Gruppen von Ursachen kategorisieren. Einerseits gehen die Schulabgänger von vielfältigen strukturellen Problemen aus: Sie sehen ein generelles Defizit an geeigneten Ausbildungsplätzen, eine wachsende Konkurrenz um diese Plätze, (viel zu) hohe Erwartungen durch die Unternehmen und machen sich Sorgen um die Effekte von Digitalisierung, um ungerechte Arbeitsbedingungen und nicht ausreichende Entlohnung. 38% aller Befragten äußern sich in dieser Hinsicht. Wie der Vergleich nach Schulformen ausweist, sehen vor allem negativ urteilende Schüler und Schülerinnen an Gymnasien und Berufskollegs diese strukturellen Probleme als gegeben an. Die zweite Gruppe von Ursachen liegt nicht in strukturellen Gegebenheiten, sondern wird in der Haltung der eigenen Altersgenossen verortet: Mangelnde Anstrengungsbereitschaft, keine ernsthafte und realitätsbezogene Auseinandersetzung mit der eigenen Berufsorientierung sowie zu hohe Erwartungen an Bequemlichkeit einerseits und Verdienstmöglichkeiten andererseits werden hier als problematische Ausgangslage beschrieben. Ein Viertel derjenigen, die insgesamt von schlechten beruflichen Zukunftsaussichten ihrer Generation ausgehen, äußern sich in diesem Sinne. Besonders hoch sind die Anteile dabei unter den 15- und 16-Jährigen, die in diesem Jahr die Haupt- und Realschule abschließen.

Schlechte Generationenaussichten

Gründe im Vergleich nach Schulform

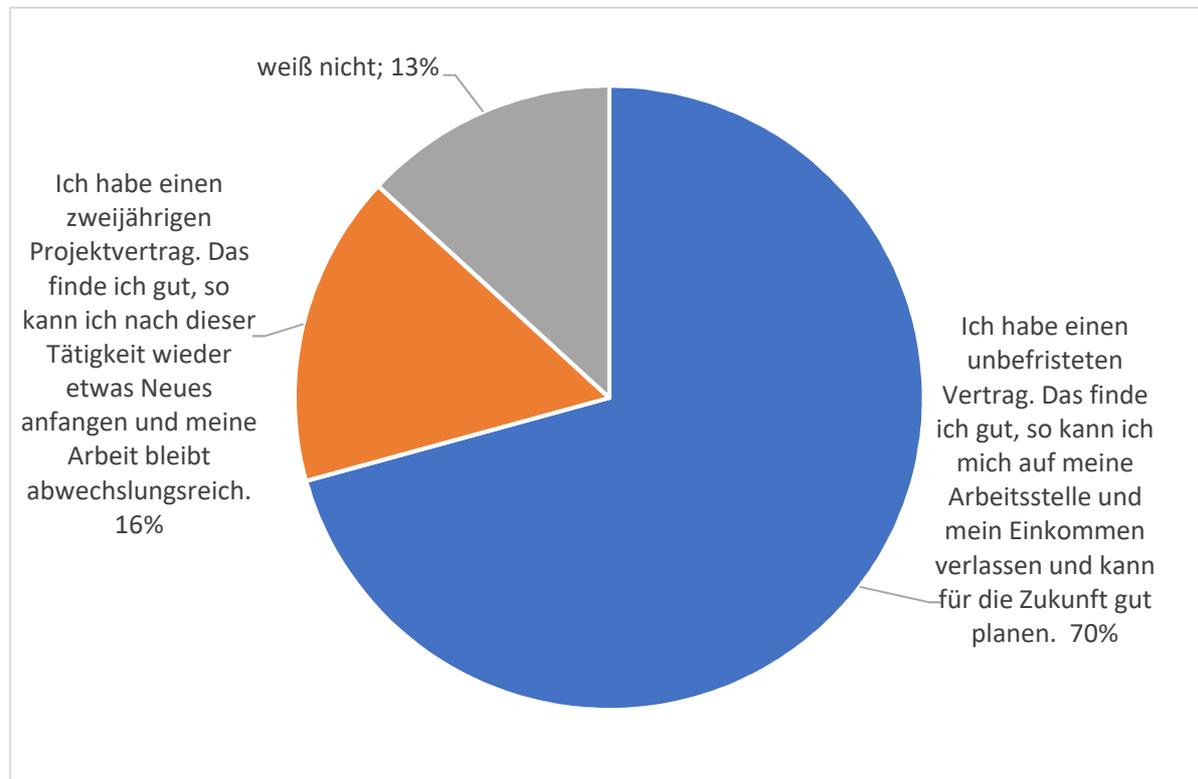


Frage: (nur Befragte, die eine negative Einschätzung abgegeben haben) Was sind deine Befürchtungen oder Sorgen? (offene Abfrage, Kategorisierung)

Abschließend folgt eine pointierte Gegenüberstellung zweier Sichtweisen, die noch einmal den Aspekt von Sicherheit versus Freiheit und Flexibilität aufgreift. In besonderer Weise bekräftigen die Jugendlichen hier, dass aus ihrer Perspektive (von der Schule in Richtung Arbeitswelt) das Bedürfnis nach Sicherheit stark ausgeprägt ist. Die Vorteile eines unbefristeten Arbeitsplatzes mit dem verlässlichen

Einkommen und der Planbarkeit überwiegen für 70% die Vorteile eines befristeten Projektvertrages, der Neuanfänge und Abwechslungsreichtum ermöglicht. Angesichts dieser Mehrheitsverhältnisse ist es logisch, dass auch unter den prinzipiell Freiheits-Orientierten der größte Teil eine unbefristete Stelle bevorzugen würde. Der entsprechende Anteil beträgt 67% im Vergleich zu 76% Zustimmung unter den Sicherheits-Orientierten.

Befristet vs. Unbefristet



Frage: Hier unterhalten sich Zwei darüber, wie ihre Arbeitsstelle gestaltet ist. Welche Stelle würdest du persönlich lieber haben?

Person A sagt: Ich habe einen unbefristeten Vertrag. Das finde ich gut, so kann ich mich auf meine Arbeitsstelle und mein Einkommen verlassen und kann für die Zukunft gut planen.

Person B sagt: Ich habe einen zweijährigen Projektvertrag. Das finde ich gut, so kann ich nach dieser Tätigkeit wieder etwas Neues anfangen und meine Arbeit bleibt abwechslungsreich.

An verschiedenen Stellen konnte gezeigt werden, dass die Schulabgänger einen starken Fokus auf Sicherheitsaspekte legen. Zwar stufen sie sich selbst mehrheitlich als freiheitsorientiert ein. In der Abwägung verschiedener Lebensziele und -werte nehmen aber immer wieder Sicherheit bietende Aspekte einen hohen Stellenwert ein. Auch die unterschiedlichen Größenordnungen des Gehen-Wollens und des tatsächlichen Gehens gehören in diesen Zusammenhang.

Diese Erkenntnis ist hinsichtlich der Kommunikation über die beruflichen Möglichkeiten durchaus von Bedeutung. Vor dem Hintergrund der intensiven öffentlichen Diskussion über permanente Veränderungen und Veränderungsnotwendigkeit aller Arbeits- und Lebenszusammenhänge ist zu prüfen, wie diese Sicherheitsbedürfnisse von jungen Menschen im Übergang von der Schule zur Arbeitswelt stärker aufgegriffen werden können. Mit Fingerspitzengefühl und Realitätssinn ist in diesem Zusammenhang auch zu thematisieren, was die Arbeitswelt dem Einzelnen *parallel* an Verdienst, Entfaltung, Bedeutung *und* Freizeit liefern kann. Die Erwartungshaltung der Schulabgänger ist hier stark ausgeprägt.

VI. Zusammenfassung und Handlungsfelder

Das Erkenntnisinteresse der Studie ist darauf gerichtet, die Erfahrungswelt und die Motivlage der jungen Menschen in Arnsberg aus ihrer Selbstbeschreibung heraus sichtbar zu machen. Auf der Basis dieses Wissens sollen für kommunale Akteure Handlungsoptionen abgeleitet werden, die der jungen Generation gute Perspektiven in der Stadt und der Region ermöglichen und somit ihre Bindung intensivieren.

Es ist dabei wichtig zu betonen, dass die im Erkenntnisinteresse der Studie als Umsetzungsziel definierte Förderung eines guten Lebens- und Entwicklungsumfeldes für junge Menschen einen Zweck *an sich* darstellt. Es ist erklärtes kommunales Ziel, dass junge Menschen in der Stadt einen guten, d.h. wertschätzenden und Optionen bietenden Wohnort finden. Dieses Ziel ist explizit *nicht* daraufhin zweckgebunden, möglichst viele junge Menschen vom Weggehen *abzuhalten*. In der Phase des Übergangs von der schulischen in die berufliche Bildung erfolgt eine aus vielen Faktoren gespeiste Entscheidung für das Gehen oder Bleiben. Immer sind aber gute Umfeldbedingungen unerlässlich, um diese Entscheidungen zu einem möglichst hohen Anteil *positiv* zu begründen und nicht als Notlösung oder frustrierte Abkehr.

Insofern ist zu klären, was in besonderer Weise eine positive Standortwahrnehmung befördert und damit möglichst vielen jungen Menschen eine gute Erfahrung mit der Stadt (und Region) ihres Aufwachsens gewährleisten kann. Das bedeutet einerseits, die Lebens- und Infrastrukturbereiche in den Blick zu bekommen, die aus der Sicht der jungen Menschen verbesserungsbedürftig sind. Es bedeutet andererseits, die Bereiche in den Blick zu bekommen, die eine positive Wirkung entfalten und daher sinnvoll zu erhalten und wenn möglich zu stärken sind – sofern sie einer Steuerung durch kommunale Akteure zugänglich sind. Zu klären ist dabei auch, anhand welcher sozio-demographischen Muster hier Unterschiede beobachtbar sind, welche Zielgruppen innerhalb der jungen Menschen in besonderer Weise für Verbesserungen anzunehmen sind.

Lebensqualität, Infrastruktur, Partizipation

Die erste von 5 Befragungswellen bringt ein solides Zufriedenheitsniveau als Referenzgröße hervor. Die Mehrheit der jungen Menschen, die in diesem Jahr die (allgemeinbildenden) Schulen in Richtung Arbeitswelt verlassen, fühlt sich in ihrer Heimatstadt wohl. Dabei stellen als über-individuelle Kriterien eine generelle Wertschätzung der regionalen Stärken (landschaftliche Schönheit und Lebensqualität allgemein) sowie das Erleben einer Gemeinschaft im kleinräumigen Bereich die führenden Aspekte dar.

Geringeres allgemeines Wohlfühlen schlägt sich in *allen* Lebensbereichen mit negativeren Bewertungen nieder. Als besondere Entwicklungsfelder wären zu nennen: das Freizeit- und Aufenthaltsangebot für junge Menschen, die öffentliche Sicherheit gepaart mit Sauberkeit und Gepflegtheit des öffentlichen Raums, und das ÖPNV-Angebot.

Die Befragten weisen in beträchtlichen Raten verschiedenförmiges Engagement und Beteiligung an Vereinen in ihrer Heimatstadt auf. Wer sich engagiert, tut dies mit Freude und erfährt eine generelle Offenheit. Entsprechend korreliert Wohlfühlen auch mit der Wahrnehmung von Wertschätzung innerhalb der Kommune. Dem Agieren der Vereine stellen die Jugendlichen dabei ein besonders gutes Zeugnis aus. Hier erleben sie überwiegend eine wertschätzende und ernstnehmende Haltung ihnen gegenüber. Konformitätsdruck in Form von kleinstädtischer Sozialkontrolle wird mehrheitlich nicht empfunden, und die Empfindung schwächt sich zudem in der Altersspanne der Zielgruppe von 15 bis ca. 20

Jahren mit zunehmendem Alter deutlich ab. Sie ist auch wieder deutlich schwächer ausgeprägt bei jenen, die in Vereinen aktiv sind. Eine Einbindung in die kommunale Gemeinschaft und daraus entstehende positive Rückkopplungen finden sich somit als eine maßgebliche Grundlage für eine positive Standortwahrnehmung bestätigt.

Gleichzeitig besteht weiteres Verbesserungspotential darin, wie junge Menschen die Wirksamkeit ihres Engagements erleben. Je zur Hälfte zeigen sich die Jugendlichen überzeugt oder nicht überzeugt davon, dass eine generelle und erlebbare Selbstwirksamkeit in unserer Gesellschaft besteht. Für alle Engagementformen lässt sich daraus das Erfordernis ableiten, konsequent die Nachhaltigkeit und Umsetzungsorientierung von Angeboten zu verfolgen, damit jugendliche Partizipation nicht ins Leere läuft. Die Befragten konstatieren vielfältige Angebotsdefizite im Freizeitbereich und weisen gleichzeitig eine sehr schwache Kenntnis und Inanspruchnahme von bestehenden Angeboten auf. Vor diesem Hintergrund ist somit die Handlungsanforderung auch an die jungen Menschen selbst zu richten, Vorhandenes wahrzunehmen und sich zu beteiligen.

Die Wahrnehmung der Stadt als Wirtschaftsstandort ist tendenziell positiv. Etwa die Hälfte der Schulabgänger geht davon aus, dass ein vielfältiges Ausbildungsangebot der örtlichen Unternehmen vorhanden ist. Es verbleibt ein knappes Drittel mit negativer Sicht, und ein Fünftel der jetzigen Schulabgänger traut sich – ein halbes Jahr vor dem Ende ihrer Schulzeit – in dieser Hinsicht kein Urteil zu. Im Kontext der Standortqualitäten spielt der Aspekt zudem praktisch keine Rolle. Für die Kommunikation über die bestehende Angebotsbreite besteht demnach anhaltender Bedarf.

Werte und Ziele

Die jungen Menschen haben vielgestaltige und hohe Erwartungen und Ziele für ihr Leben. Diese decken dabei mit hohen Nennungsanteilen alle standardmäßig betrachteten Wertesegmente von traditionell bis postmodern ab. Auffällig ist eine gewisse Diskrepanz zwischen einer mehrheitlichen freiheitsorientierten Selbsteinschätzung und einer durchgehenden Bedeutung von Sicherheits-Orientierungen in den verschiedensten Bereichen. Familie spielt für die Befragten sowohl für ihre jetzige Bindung als auch als Lebensziel eine zentrale Rolle.

In ihren Erwartungen an Freundschaft dominiert Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit und Humor. Soziales Engagement und Einsatz für die Gesellschaft werden als Eigenschaft oder Haltung von Menschen sehr bewundert. Diese Bewunderung *für andere* ist dabei deutlich ausgeprägter, als ein soziales Engagement *für das eigene Tun* wichtig ist.

Berufsorientierung

Auf eine allgemeine, vage Art sind die meisten Schulabgänger zum Halbjahreswechsel hinsichtlich ihrer Ausbildungspläne orientiert. Ganz konkret festgelegt ist dabei ein gutes Drittel von allen. Dabei liegen zwischen den Absolventen der Hauptschulen mit 48% Festentschlossenen und denen der Gymnasien mit 30% deutliche Unterschiede.

Mengenmäßig stellt eine duale Ausbildung den größten Anteil dar, gefolgt von Berufsfachschule und Studium zu gleichen Teilen, sodann das duale Studium. Ein Zehntel ist noch völlig ohne Festlegung, ein Fünftel verteilt sich auf diverse Aktivitäten von der Bundeswehr bis zur Auszeit.

In der Berufsorientierung und -beratung spielen die Eltern eine sehr dominante Rolle. Sie werden von den Befragten um ein Vielfaches hilfreicher erlebt als alle professionellen Beratungsakteure. Die Berufsorientierung durch Bildungs- und Arbeitsmarkt-Institutionen ist vor diesem Hintergrund gut beraten, die Eltern konsequent einzubeziehen.

Vorstellungen von der Arbeitswelt

Mit ihren Erwartungen an zufriedenstellende Bedingungen in der Arbeitswelt bilden die Jugendlichen - die mit Ausnahme von Berufskollegschülern bislang nur rudimentäre Erfahrungen mit dem Berufsleben haben können - eine bemerkenswerte Parallelität zu Berufstätigen ab. Gutes Einvernehmen mit Kollegen und Vorgesetzten, gute Bezahlung, Flexibilität für Familie und Weiterbildungsmöglichkeiten sind die führenden Aspekte. Stärker als bei den Erwachsenen ist unter den Schulabgängern die Erwartung ausgeprägt, dass Arbeit Selbstverwirklichung sein soll. Gleichzeitig vorhandene hohe Erwartungen an Verdienstmöglichkeiten und beruflichen Erfolg einerseits und Freizeit und Freiheit andererseits bergen einen Widerspruch, den es in der Realität mit je individuellen Prioritätensetzungen aufzulösen gilt.

Vor allem aber dominieren in den Erwartungen an die Arbeitswelt, in die die Befragten nun zumindest in Teilen übertreten, noch einmal nachdrücklich Sicherheitsaspekte. Ein sicherer Arbeitsplatz und eine Planbarkeit ermöglichende unbefristete Stelle sowie finanzielle Unabhängigkeit stellen Leit motive dar. Dass die eigene Generation von einer starken Flexibilität und Veränderungsbereitschaft geprägt sei, meint die Mehrheit nicht.

Sozio-demographische Unterschiede

In zahlreichen vergleichenden Betrachtungen sind diverse Unterschiede nach den Merkmalen Geschlecht, Schulform und Migrationshintergrund auffällig.

Beim *Geschlecht* ist vor allem darauf hinzuweisen, dass die Mädchen die Breite des Ausbildungsangebots in ihrer Heimatstadt zurückhaltender beurteilen, sich in größeren Anteilen einen Weggang wünschen und weniger stark als ihre männlichen Altersgenossen ein Leben in der Region favorisieren. In einer eher männlich tradierten Vereinslandschaft, die sich in hohen Anteilen von Mitgliedschaften in Sportvereinen und im Schützenwesen ausdrückt, sind sie auch schwächer über Vereine gebunden. Bei Werten und Lebenszielen zeigen die Jungen eine stärkere Tendenz zu individueller Freiheit und Unabhängigkeit, während die Mädchen einerseits soziale Fürsorge, andererseits Selbstentfaltung und Weltinteresse stärker betonen. Berufliche Führungsambitionen prägen die Mädchen weniger aus.

Im Vergleich nach *Schulformen* fällt auf: Die Differenziertheit der Identifikation mit der Heimatstadt ebenso wie die subjektive Wahrnehmung von Stärken und Schwächen des Standortes sind in Gymnasien und Berufskollegs intensiver vorhanden als unter den Absolventen von Haupt-, Real- und Förderschulen. Dabei tritt die Problematik zutage, dass hier aufgrund der unterschiedlichen Jahrgangszahl das Alter einen Drittvariablen-Effekt ausübt. Er ist nur teilweise wirksam, wie Vergleiche zwischen den Absolventen von Haupt- und Realschule zeigen. Gleichwohl sollte er in der nächsten Befragungswelle durch eine Einbeziehung der 10. Klassen an den Gymnasien kontrolliert werden.

Schüler und Schülerinnen von Haupt- und Förderschulen sind deutlich weniger in Vereinen beteiligt als Schüler und Schülerinnen von Realchulen und Gymnasien.

Gleichzeitig sind es vor allem die Schüler und Schülerinnen der Hauptschulen, die eine positive Perspektive auf Arnsberg als Ausbildungsstandort haben und die im Vergleich der Schulformen den konkretesten Orientierungsstand erreicht haben. Das betrifft sowohl die Entscheidungen für die unmittelbar an die Schule anschließenden Schritte als auch den Anteil derer, die eine Vorstellung von ihrem Traumberuf haben. Schüler und Schülerinnen der Gymnasien empfinden die vorhandenen Wahlmöglichkeiten in der beruflichen Orientierung am stärksten als Schwierigkeit und weisen zum Wechsel des Halbjahres den höchsten Anteil noch Unentschlossener aus.

Jugendliche mit *Migrationshintergrund* zeigen ein deutlich geringeres Maß an Einbindung in Vereine und ein in der Summe schwächer ausgeprägtes Engagement in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. In der Wahrnehmung von einschränkender Sozialkontrolle, die sich wie gesehen mit dieser Einbindung abschwächt, zeigen sie sich deutlich empfindlicher. Sie wünschen sich zu höheren Anteilen einen Wegzug für die Zeit von Ausbildung und Studium, fühlen sich aber gleichzeitig ihren Familien subjektiv noch enger verbunden.

Ihre Perspektive auf die Arbeitswelt ist stärker von selbst empfundener Unkenntnis und von Skepsis geprägt. Sie schätzen die Ausbildungsmöglichkeiten ihrer Heimatstadt schlechter ein, trauen sich weniger als ihre deutschen Altersgenossen die Verwirklichung ihres Traumberufs zu und gehen von höheren Erwartungen der Unternehmen an sie als junge Auszubildende und Berufseinsteiger aus – vor allem was ihre Flexibilität und Anpassungsbereitschaft betrifft.

Bleiben und Gehen

Die Ausprägung von Bleibe- oder Wegzugswünschen speisen sich aus extrinsischen und intrinsischen Faktoren. Von außen wirken die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem kleinstädtischen Charakter der Stadt mit den damit verbundenen Infrastrukturmöglichkeiten und der erfahrenen gesellschaftlichen Resonanz auf das eigene Agieren. Von innen wirken die Grundhaltungen von Freiheitsorientierung und Weltinteresse.

Beide Faktoren überlagern sich, und das führt dazu, dass keine einfache gradlinige Kausalkette vorliegt. Unter Standortzufriedenen ebenso wie unter Standortunzufriedenen gibt es jene, die am liebsten bleiben wollen, und jene, die am liebsten gehen wollen.

Eine Erfassung von Wünschen einerseits und von geplanten weiteren Schritten andererseits enthüllt zudem, dass v.a. Fortzugswünsche aller Voraussicht nach nicht im gleichen Maße wie gewünscht realisiert werden (können). Damit ist der Umstand gegeben, dass auch Standortunzufriedene und eigentlich Fortzugswillige am Standort verbleiben.

Hinsichtlich der intrinsischen Faktoren ist darauf zu verweisen, dass die Fortzugswilligen zwar stärker weltinteressiert und weniger sicherheitsorientiert sind. Das sind aber graduelle Unterschiede, keine radikal unterschiedlichen Profile in Wert-Prioritäten. Auch unter denjenigen, die gehen möchten, sind die Vorstellungen von einem Leben in Partnerschaft und Familie sowie von einem festen eigenen Wohnstandort leitend. Sie unterscheiden sich allerdings in ihrer jetzigen, ausgeprägten Offenheit für den tatsächlichen Standort, an dem sie sich irgendwann einmal niederlassen wollen. Damit kommt die Perspektive der Rückkehr in den Blick.

Aus beiden Zusammenhängen bekräftigt sich die große Bedeutung von Standortzufriedenheit. Innerhalb der Tätigkeitsspielräume, die Institutionelle und bürgerschaftliche (Gruppen-)Akteure wie z.B. Vereine haben, ist es sinnvoll, für eine kontinuierliche Stärkung von Infrastrukturangeboten und Beteiligungs- und Akzeptanzerfahrungen zu arbeiten. Die Formel der Standortzufriedenheit gilt zweifach: Für die Bleibenden grundiert sie Wohlfühlen und Einbindung, für die Weggehenden legt sie die Basis für anhaltende Verbindungen, ein positives Bild der Stadt ihres Aufwachsens und die Option einer späteren Rückkehr.

Zur Methode

Grundgesamtheit	Schüler und Schülerinnen in den jeweiligen Abgangsklassen (10 bis 13) der Arnsberger weiterführenden Schulen.
Auswahl und Ausschöpfung	<p>Die Studie wurde als Vollerhebung in den definierten Klassen konzipiert.</p> <p>Sie richtete sich damit an 1.115 Schüler und Schülerinnen.</p> <p>Die vorliegende Auswertung beruht auf einer Fallzahl von n = 862, das entspricht einer Gesamt-Rücklaufquote von 77,3%.</p> <p>Die Rücklaufquoten nach Schultypen:</p> <p>Hauptschule: 78,3%</p> <p>Realschule: 87,2%</p> <p>Gymnasium: 77,5%</p> <p>Förderschule: 94,7%</p> <p>Berufskolleg: 70,5%</p>
Fragebogen	Allen Interviews lag der gleiche Fragebogen zugrunde, der einfach und verständlich strukturiert und mit Erläuterungen zum Ausfüllen versehen war.
Befragungszeitraum	29.01.2018 – 19.02.2018
Durchführung der Interviews	Die Interviews wurden online durchgeführt. In Absprache mit den Schulleitungen und zuständigen Lehrern (Jahrgangsstufenleiter, StuBos, Klassenlehrer) wurden feste Zeiten definiert. Zu diesen Terminen führten Vertreter des Bildungsbüros der Stadt Arnsberg die Schüler und Schülerinnen kurz in die Durchführung ein und verteilten individuelle Passwörter, mit denen die Zielpersonen sich in die Befragung einloggen konnten. Die Teilnahme war freiwillig, es herrschte jedoch üblicherweise Anwesenheitspflicht.
Gewichtung	<p>Die ermittelten Daten wurden zur Sicherstellung der Repräsentativität nach dem Merkmal Schultyp gewichtet, um die oben ausgewiesene leichte Verschiebung aus dem unterschiedlichen Rücklauf der Schultypen auszugleichen.</p> <p>Auf der Basis des hohen Rücklaufs und dieser Gewichtung gelten die vorliegenden Daten damit als repräsentativ für die Schüler und Schülerinnen der Abgangsklassen in Arnsberg und können im Rahmen der statistischen Fehlertoleranzen auf die Gesamtheit verallgemeinert werden. (Vgl. Tabelle der statistischen Fehlerspannen)</p>